

WARLOCK

DER DÄMONENZERSTÖRER

Nr. 26:

RAGNARÖK

von Dr. Morgentodt

(Erstveröffentlichung)



Fast ein Jahr ist vergangen, seit mein Schüler James C. Bristol und seine Gefährten auf der SCHATTENWELT Zeugen der Geburt einer neuen Generation von Grauen Rittern geworden sind. Damals kam es zu einer fatalen Störung des Kosmischen Gleichgewichts zwischen Gut und Böse in deren Folge sich die Elenore, die Hüter ebenjenes Gleichgewichts, dazu entschlossen, eine Vereinigung ins Leben zu rufen, die künftig derartige Eskalationen verhindern sollte. So wurde die LIGA DER RITTER gegründet.

Seither herrscht Friede im Multiversum, doch ich werde das Gefühl nicht los, dass dies nur die Ruhe vor dem Sturm ist...

(Totegan, persönliche Aufzeichnungen, posthum veröffentlicht im Jahre 2003)

...das ist natürlich nur die Ruhe vor dem Sturm, denn schon längst befindet sich James auf jener dunklen Straße, die ihn zum Trampelpfad der Sterne führen wird. Es wird viele Opfer fordern, bis er endlich sein Ziel erreicht und James wird so manchen Gefährten verlieren, ehe er vor dem Sternenthron der Galaxis anlangt. Und an jenem Tag wird das Wohlergehen zahlloser Welten allein davon abhängen, ob er die richtige Entscheidung trifft...

(KRANT, geheimes Tagebuch, nach ihrem Ableben auf Glenmore Lodge entdeckt)

PROLOG

Die Halle war groß, verdammt groß. Um genau zu sein, eine durchschnittliche Bergriesen-Familie hätte mit der Untertassensektion des Raumschiffs Enterprise

Hauptpersonen:**James C. Bristol** – stirbt.**Harold D. Bristol** – spielt Terminator.**Totegan** – sein Geheimnis wird enträtselt.**Margot** – macht Karriere.**Elwood** – wird ungehalten.**KRANT** – versucht alles, um James zu helfen.**Roger Cobb** – entpuppt sich als bombiger Kerl.**Peter van Helsink** – leitet ein DFC-Team durch Kölns Kanalisation.**Arman von Lemura** – wird alt.**Ken Kendall** – dito.**Tako Kalkutta** – träumt von einem Mutanten-Korps.**Terry R. Zimmer** – ist hilflos.**Paunaro Schmitt** – liebt seine Doppelläufige.**Rudi Zentrumsgeist** – Die „letzte Instanz“ bekommt Arbeit.**Luzifer** – enthüllt seine Pläne.**Der „Schöpfer“** – kehrt heim!

getrost Frisbee spielen können und hätte außerhalb der Wurfreichweite noch Platz für ein gemütliches Picknick gehabt.

An der Decke befanden sich große, wärmespendende Lampen und die Wände waren mit einem eigenartigen reflektierenden Material verkleidet. So wurde eine optimale Bestrahlung des gewaltigen Beets gewährleistet, welches die Halle beinhaltete. Kleine Bäume wurden hier gezüchtet, die einen zufälligen Betrachter unwillkürlich an irdische Bonsais erinnern hätten.

Die Halle befand sich auf dem Planeten Murdiplunk, dem gut getarnten magischen Zentrum des Multiversums. Errichtet worden war sie

vor vielen Äonen von dem geheimnisvollen Schöpfer - jener sagenumwobenen Entität, welche auch schon die SCHATTENWELT erschaffen hatte.

Einziger Bewohner der planetaren Anlagen war ein uralter und gleichzeitig seltsam jung wirkender Mann. Viele Namen hatte man ihm im Laufe seines langen Lebens gegeben. Einige nannten ihn den Koordinator, andere den Herrn des Meta-Stroms.

Sein Name war Rudi Zentrumsgeist. Und obwohl auch die anderen Bezeichnungen eigentlich nicht falsch waren, ging er doch im Grunde einem ganz anderen Beruf nach. Rudi Zentrumsgeist war Gärtner.

Wie auch die aus einer kristallinen Lebensform hervorgegangene Gestaltwandlerin KRANT war Rudi vom Schöpfer höchstselbst erschaffen worden und rangierte in der kosmischen Mächte-Hierarchie direkt unter ihm. Manche Leute nannten ihn deshalb nicht ganz unzutreffend Die letzte Instanz.

Seine Aufgabe war es, die jungen Pflanzen - Ableger eines weit größeren Baumes - zu schützen und gleichzeitig die von ihnen ausgehende Magie an die richtigen Stellen im Meta-Strom zu leiten, so wie Rudi auch den Rest des Stroms koordinierte. Es war eine verhältnismäßig leichte Aufgabe. Rudis Körper war speziell dafür geschaffen worden, ungeheure Mengen magischer Energie zu kanalisieren und außerdem herrschte seit Jahrhunderten relative Ruhe im Meta-Strom, sah man einmal von den vergleichsweise lächerlichen Scharmützeln der Grauen Ritter im Kampf gegen die Mächte der Finsternis ab.

Gemütlich pfeifend beugte sich Rudi Zentrumsgeist über einen seiner kleinen Schützlinge und streichelte sanft über die Baumkrone. Nur eine Person mit seinem außergewöhnlichen Seh-Spektrum wäre in der Lage gewesen, die grünlich schimmernden Energiefäden wahrzunehmen, die sich von den Milliarden Bäumen aus in Rudis Körper schlängelten.

Urpötzlich jedoch ging ein scharfer Ruck durch Rudis Körper und abrupt richtete sich der alte Mann auf. Die Energiefäden waren in leichten Aufruhr geraten. Es war klar, was dies bedeutete.

Eine ungeheure Erschütterung des Mega-Stroms kündigte sich mit einem Male an und die Art und Weise des Bebens ließ nur eine Vermutung zu.

Die Entscheidungsschlacht zwischen den Mächten von Ordnung und Chaos stand unmittelbar bevor.

Ragnarök hatte begonnen!

I. DIE PROPHEZEIUNG

(Aberdeen/Schottland, 14. November 2002)

Vor wenigen Minuten war die dunkle Seitenstraße noch völlig unbelebt gewesen, doch nun änderte sich das.

Mit einem Male erhellte ein grelles Lichterflirren die sternenklare Nacht. Das beunruhigende Knistern energetischer Entladungen war zu hören, während sich im Zentrum des Lichts etwas zu manifestieren begann. Langsam, dann immer deutlicher wurde die Silhouette einer zusammengekauerten menschlichen Gestalt sichtbar.

Das Leuchten wurde nun heller, steigerte sich zu einem gewaltigen Blitz, um dann übergangslos zu verlöschen. Der Mensch hatte sich jetzt vollständig manifestiert. Keuchend sackte er in sich zusammen, als die Schmerzen des Transferschocks wie flüssiges Feuer durch seine Adern rasten.

Erst nach einigen Minuten war er in der Lage, sich langsam vom Boden zu erheben.

Es handelte sich um einen jungen Mann Mitte Zwanzig. Das dichte schwarze Haar trug er nackenlang. Auf seinem völlig unbedeckten Körper waren die Narben zahlloser alter Verletzungen zu erkennen. Die Augen funkelten stahlgrau und zeigten eine unheilvolle Entschlossenheit, als er sich vorsichtig umsah.

Er überlegte kurz, um sich die örtlichen Gegebenheiten ins Gedächtnis zu rufen. Mit computerhafter Genauigkeit tauchten die Fakten vor seinem geistigen Auge auf.

2002: Vor ziemlich genau einem Jahr hatte diese Welt die letzte große Krise erlebt. Damals erlebte das Kosmische Gleichgewicht aufgrund einiger grandioser Fehlentscheidungen der Wächterorganisation der Elenore eine große Erschütterung. Die drohende Katastrophe konnte gerade noch abgewendet werden und kurz darauf wurde die sogenannte LIGA DER RITTER gegründet (nachzulesen in BRISTOL 1 - 6, Doc). Das letzte Jahr war dazu genutzt worden, die neue Liga zu trainieren und ihr technisches Potential auszubauen. Zu neuen Auseinandersetzungen war es in dieser Zeit nicht gekommen. Es schien, als habe die drastische Selbstkorrektur des Gleichgewichts dafür gesorgt, dass erst einmal Frieden im Universum herrschte.

Der junge Mann wusste nur zu gut, dass sich dies schon sehr bald ändern würde. Er befand sich hier an einem Fixpunkt der Geschichte. Dieser Planet, diese Insel, war der Ausgangspunkt für jene kosmischen Ereignisse, die zu verhindern man ihn hierher geschickt hatte - zurück in die Vergangenheit. Hier war der Grundstein für den Untergang der Galaxis gelegt worden - bzw. hier würde er gelegt werden, doch genau das sollte er verhindern.

Nachdenklich blickte der junge Mann an sich hinunter. Bevor er seinen Auftrag ausführen konnte, benötigte er vor allem zwei Dinge.

Kleidung und Waffen - tödliche Waffen.

Vorsichtig trat er aus der Gasse heraus und sah im Dunkel der Nacht die nahen Lichter eines Pubs blinken. Mit unheilvoller Zielstrebigkeit setzte er sich in Bewegung.

(Glenmore Lodge, schottischer Landsitz der Bristol-Familie, am folgenden Morgen)

Nachdenklich stand James C. Bristol am Fenster des Salons im ersten Stock seines Schlosses und sog an seiner Pfeife, als er den Wagen vorfahren sah. Interessiert beugte er sich nach vorne.

Einen Moment später huschte ein Lächeln über seine Lippen, als er sah, wer dem Wagen entstieg. Es handelte sich bei seinen Besuchern um eine junge, blonde Frau und einen älteren, weise aussehenden Mann, um dessen Haupt wie gewöhnlich der Schimmer des Geheimnisvollen waberte. Beim Aussteigen grapschte er seiner Begleiterin munter an den Hintern - offenbar hatte er sich nicht geändert.

Es handelte sich natürlich um Totegan, den ehemaligen Heilpraktiker und väterlichen Mentor von James C. Bristol. Die Frau an seiner Seite war Margot, ehemals James' Sekretärin und mittlerweile im Verwaltungsbereich der LIGA DER RITTER tätig. Die beiden kamen gerade von einem ausgedehnten Hawaii-Trip zurück.

James seufzte. Seit er es vor einem Jahr abgelehnt hatte, die Leitung der RITTER-Liga zu übernehmen, hatte sich vieles geändert. Zwar hatte er diesen überaus verantwortungsvollen Posten abgelehnt, da er sich nicht mehr zur Marionette der Elenore degradieren lassen wollte, das hinderte ihn jedoch nicht daran, die LIGA zu unterstützen. Die Idee einer Vereinigung von GRAUEN RITTERN als solche fand James nämlich durchaus positiv.

Seit den schicksalhaften Tagen im Dezember des vergangenen Jahres hatten sich also James und seine Gefährten unaufhörlich mit dem Aufbau dieser LIGA beschäftigt. Die technischen Mittel hierzu waren ja bereits vorhanden gewesen - z. B. auf dem Mars, wo sich eine alte Basis des Lemurer-Volkes befand, oder in den leerstehenden Schaltzentralen der DRITTEN MACHT. Diese Technik hatten sie sich zunutze gemacht. Zwischen der Marsbasis und der Arktis-Festung der DRITTEN MACHT war nun ein festes Transmittertor installiert worden. Die alte DM-Festung diente als irdisches Hauptquartier der LIGA.

Auch hatte man einige weitere Ausflüge zur SCHATTENWELT unternommen, um das dortige Gelände kartographisch zu erfassen. Nun - nach der Vernichtung des BUCHES - war endlich Friede eingekehrt und die dort stationierten GRAUEN RITTER würden sicherlich dafür sorgen, dass das auch so blieb.

James verdrängte die Gedanken an seinen nervenaufreibenden Beruf und schlenderte hinunter, um seine Gäste zu empfangen.

Nach einer herzlichen Begrüßung fanden sich die Freunde wieder im Salon ein. Totegan hielt ein großes Glas Whiskey in der rechten Hand und nestelte mit der anderen unauffällig an Margots Bluse herum, was die ehemalige Sekretärin mit einem heiteren Quietschen quittierte. Offenbar schienen sich die Beiden auf Hawaii recht nahe gekommen zu sein.

James, der ebenfalls an einem Whiskey nippte, seufzte gedankenvoll. Seit er Marion Reiser vor über einem Jahr an die Mächte des Bösen verloren hatte, lebte er in ständigem Gedenken an sie. Immer noch wusste er nicht, wer sie dazu gebracht hatte, ihren Geliebten zu verraten, aber er hatte sich geschworen, irgendwann die Hintergründe des Komplotts aufzudecken.

„Entschuldigt mich kurz“, erklärte Totegan plötzlich unvermittelt, „Ich muss mich noch um mein Bäumchen kümmern...“

Der alte Druide erhob sich, ging zurück zum Wagen und kehrte einen Moment später in den Salon zurück. Unter dem Arm trug er jenes Bonsai-Bäumchen, das er zwar schon besaß, seit James ihn kannte, dem er aber erst seit den letzten Monaten wieder verstärkte Aufmerksamkeit schenkte. James lächelte ein wenig. Vielleicht

hatte Totegan seinen grünen Daumen entdeckt. Ein langes Leben brachte halt vielfältige Interessen mit sich...

Unvermittelt ging die Tür auf und KRANT schlenderte in den Salon. Sie warf sich in einen der gemütlichen Ohrensessel und lümmelte sich aufreizend darin herum, wodurch ihr aufregender Körper noch aufregender wirkte.

„Ihr seid schon ein seltsames Völkchen“, erklärte die Jahrtausendealte Gestaltwandlerin lachend.

Auch James lächelte nun. „Wieso?“ fragte er, konnte sich den Grund aber denken. Wahrscheinlich hatte KRANT wieder zuviel ferngesehen.

„Eben lief in den Nachrichten eine Meldung über einen Mann, der gestern nacht einen Pub überfallen hat.“

James nickte. „Und was ist daran so besonders?“

„Nichts“, erwiderte KRANT, „Der Mann raubte einem Gast die Kleider und erkundigte sich danach, wo er Waffen bekommen könnte. Ach ja, er war übrigens splitternackt!“

James runzelte die Stirn. „Und so was läuft in den Nachrichten? Es gibt doch wirklich aufregendere Dinge...“

„Wem sagst du das?!“ seufzte KRANT, „Aber ihr wart eben schon immer etwas eigenartig...“

Totegan nickte eifrig.

„Na, ihr müsst es ja wissen“, kicherte Margot und spielte auf das hohe Alter der Beiden an. Auch Totegan hatte ja schon einige Jahrhunderte auf dem Buckel.

James blickte zum Fenster des Salons. Draußen ging bereits die Sonne unter und färbte den Himmel blutrot.

Ein Jahr hatte Frieden auf Erden geherrscht, doch plötzlich - ohne dass er dies begründen konnte - hatte er ein ziemlich ungutes Gefühl. Irgendetwas braute sich zusammen...

Abrupt wurde die Tür des Salons gewaltsam aufgestoßen und die Köpfe der Anwesenden ruckten herum.

„Der sieht ja aus wie du!“, meinte Totegan zu James.

„Du hast nicht zufällig einen kleinen Bruder?“ fragte KRANT.

Irritiert zog James eine Augenbraue hoch.

Der junge Mann, der sich hier so rüde Einlass verschafft hatte, besaß in der Tat eine gewaltige Ähnlichkeit mit ihm. Er hatte stechende graue Augen und schwarzes Haar. Seine Kleidung deutete auf einen etwas ausgefallenen Geschmack hin. Er trug nämlich ein orangefarbenes Shirt, darüber ein lindgrünes Jackett und schließlich auffallend abscheulich gemusterte Jeans.

Wesentlich beachtlicher fand James allerdings die Waffe, die der Fremde in seinen Händen hielt. Es handelte sich um das hochmoderne Strahlengewehr BFG-666 - ein von dem skrupellosen deutschen Techniker Lutz Iffer entwickeltes Mordinstrument, welches derzeit in alle Teile der Welt verscherbelt wurde.

Ohne ein weiteres Wort brachte er das Gewehr in Anschlag und richtete es auf die Anwesenden.

James trat einen Schritt nach vorne. „Nana“, tadelte er munter, „Wir können doch über alles reden...“

Seine Absicht war natürlich, den Fremden mittels seiner magischen Fähigkeiten zu entwaffnen, sobald dieser abgelenkt war. Die Miene des Mannes versteinerte sich.

„Der Worte sind genug gewechselt!“ stieß er hervor, „Ich bin hier, um jenen Tyrannen auszulöschen, der die Galaxis verraten und in ewige Dunkelheit stürzen wird...“

Der Lauf des Strahlengewehrs ruckte ein wenig nach oben, sodass sich die

Mündung nur noch wenige Zentimeter von James' Herz entfernt befand. Die nächsten Worte vernahm er nur noch wie durch einen dichten Nebel.

„Stirb... Vater!“

Der Fremde zog den Abzug durch. Ein brüllender Flammenorkan raste über den Salon hinweg.

James C. Bristol konnte sich dunkel an die Worte eines Freundes erinnern, der einmal zu ihm gesagt hatte, durch die Wucht einer Explosion zu sterben, sei ein relativ angenehmer Tod, weil es so schnell ging, aber offenbar war dieser Freund noch nie explodiert.

Es ging weder sonderlich schnell, noch konnte man den Tod auf irgendeine obskure Weise als angenehm bezeichnen.

FLASHBACK: Januar 2002

(St.-Thomas-Hospital, London/Erde)

Wie üblich beendete Irwin Johnson seinen allabendlichen Rundgang durch den Hochsicherheitstrakt des St.-Thomas-Hospitals vor Zimmer 333. Dieser Rundgang dauerte nie sehr lange, denn schon seit einigen Jahren standen die meisten der Räume leer. Der Sicherheitstrakt war zur Zeit der SCHATTENWELT-Krise eingerichtet worden. Damals hatte man hier des öfteren Mitglieder des legendären DEMONS FIGHT COMMAND behandelt. Seit jedoch weitgehend Friede im Multiversum herrschte, war die Bedeutung des Traktes herabgesunken.

Nur einen Patienten behandelte man hier noch, einen ehemals hochangesehenen Schriftsteller namens Roger Cobb.

Das letzte Buch des Horrorautoren war vor über einem Jahr erschienen, denn seit November 2001 lag der Mann im Koma. Zunächst hatte man ihn in der normalen Abteilung des Krankenhauses behandelt. Dann jedoch war Cobb urplötzlich vorübergehend aufgewacht und hatte auf ziemlich aufsehenerregende Art und Weise eine Krankenschwester zerfleischt. Im letzten Moment hatte man ihn mit einem Betäubungsgewehr außer Gefecht setzen können und ihn dann hierher geschafft. Hier – hinter Wänden aus meterdickem Beton und Türen aus Panzerstahl – war er vom Betäubungsschlaf übergangslos ins Koma zurückgefallen. Eine medizinische Erklärung für das Geschehen gab es nicht – allerdings legte auch keiner der Ärzte Wert darauf, dem Patienten zu nahe zu kommen.

Ab und zu schaute James C. Bristol vorbei, der ein wenig mehr über den Zustand des Mannes zu wissen schien, aber im Grunde war auch dieser ratlos.

Bristol, soweit war Johnson bekannt, war ein alter Freund des Schriftstellers. Bei seinem letzten Besuch hatte er den Ärzten flüsternd von irgendwelchen manipulierten Dimensionstoren erzählt. Johnson hatte das recht merkwürdig gefunden, aber seit der SCHATTENWELT-Krise war er dazu geneigt, nichts für unmöglich zu halten.

Seufzend näherte sich der 45jährige der dicken Stahltür von Zimmer 333 und öffnete die winzige Sichtluke. Durch das stabile Panzerglas blickte er ins Innere des Raumes.

Wie immer lag Roger Cobb reglos im Bett. Seine Lage hatte sich seit dem letzten Rundgang nicht verändert, aber das hatte Johnson auch nicht erwartet.

Der Schriftsteller sah unendlich friedlich aus – getrübt wurde dieses Bild lediglich

durch die dicken Riemen, welche ihn ans Bett fesselten. Selbst wenn Cobb übergangslos aufgewacht wäre, so wäre es ihm unmöglich gewesen, sich zu bewegen.

So dachte Johnson jedenfalls bis zu diesem Moment.

Die Augen des Mannes weiteten sich, als er beobachtete, wie der ehemals komatöse Patient seine Muskeln anspannte und sich dann mit einer ruckartigen Bewegung aufsetzte.

Die breiten Lederriemen rissen wie Papier. Ein seltsames rotes Licht glomm in den Augen des Schriftstellers, als er sich mit wilder Miene umsah.

Panisch hob Johnson sein Multikom-Armband an den Mund, um eine Alarmmeldung durchzugeben. Dazu kam es jedoch nicht mehr, denn die nächste Bewegung des erwachten Schriftstellers erfolgte mit unheimlicher Schnelligkeit.

Mit übermenschlicher Kraft stieß die Hand Roger Cobb durch das berstende Panzerglas der Sichtluke. Die tastenden Finger hakelten sich in Johnsons Nasenlöchern fest und versuchten, den armen Mann durch die winzigkleine Luke zu sich ins Zimmer zu ziehen.

Irwin Johnson schrie, als er das Bersten seiner Schädelknochen spürte. Er war tot, ehe er auf der anderen Seite der Luke ankam.

Zehn Minuten und fünfundzwanzig Leichen später trat ein gutaussehender, blonder Mann in einem grauen Zweireiher aus dem Fronteingang des St.-Thomas-Hospitals. Es handelte sich um Roger Cobb. Seine mittlerweile leicht angeschmuddelte Patientenkluft hatte er gegen den Anzug eines seiner Opfer ausgetauscht, dem er – um den edlen Zwirn nicht zu beschmutzen – kurzerhand das Genick gebrochen hatte. Beim Gedanken an das ulkige Knacken musste Roger immer noch kichern.

Tief durchatmend blickte sich der ehemalige Schriftsteller um. Seit über zwei Monaten - sah man einmal von seinem fehlgeschlagenen Ausbruchversuch ab – hatte er im Koma gelegen. Seither, das spürte er, war viel auf Erden geschehen. Die Bedrohung durch die SCHWARZEN RITTER, die über die SCHATTENWELT den Rest des Multiversums erobern wollten, war abrupt gestoppt worden, als sich das Kosmische Gleichgewicht auf ziemlich drastische Weise selbst korrigierte.

Damals hatte es Rogers Auftraggeber als zu heikel empfunden, den Schriftsteller in den Einsatz zu schicken. Nun – zwei Monate später – hatte sich das offenbar geändert.

Lächelnd streichelte Roger über seinen linken Oberarm – dort, wo jetzt blutrot das Zeichen seiner Legitimation aufleuchtete: ein verschnörkeltes Symbol, aus dem Kenner wahrscheinlich drei ineinanderverschlungene Sechsen gelesen hätten. Es handelte sich um ein magisches Tاتoo und besaß von seiner Machart eine aufsehenerregende Ähnlichkeit mit dem Siegel-Imprint der GRAUEN RITTER.

Über London verdunkelte sich der Himmel, als es unvermittelt zu regnen begann.

Mit schnellen Schritten hastete Roger zur Straße, um ein Taxi zu stoppen. Allen kosmischen Gesetzen zum Trotz hielt sofort ein Wagen an.

Der ehemalige Schriftsteller öffnete die Tür und nahm auf der Rückbank Platz. „Heathrow Airport!“ befahl er mit fester Stimme und vollführte eine magische Geste, die sicherstellen sollte, dass sich der Fahrer später nicht mehr an seinen Gast erinnerte.

Roger lehnte sich zurück. Entspannt beobachtete er, wie sich der Wagen durch

den Feierabendverkehr schlängelte. Dabei dachte er voller Freude an die Zukunft.

(15.11.2002, Schottland)

Was Margot aus ihrem unfreiwilligen Schlaf aufweckte, war das rhythmische Geräusch, mit dem ihre Stirn immer dann auf den Fahrzeugboden schlug, wenn der Wagen eine Unebenheit passierte, was auf den schottischen Landstraßen häufiger vorkam.

Wagen... Landstraßen...?

Die ehemalige Sekretärin blinzelte, versuchte dann den jämmerlichen Rest ihres Gedächtnisses zusammenzuklauben und setzte sich abrupt auf.

Das letzte, was sie gesehen hatte, bevor sie das Bewusstsein verloren hatte, war der Fremde gewesen, der mit einer Waffe auf James C. Bristol gefeuert hatte. Die Welt war in einem roten Lichtblitz explodiert und seitdem konnte sie sich an nichts erinnern. Sie wusste nicht einmal, ob James noch lebte – aber angesichts der Durchschlagskraft der Waffe kam ihr dies sehr unwahrscheinlich vor.

Vorsichtig blickte sie sich um. Sie lag in anatomisch aufsehenerregender Weise auf dem Rücksitz eines Landrovers aus dem hauseigenen Fuhrpark von James C. Bristol. Diese Rückbank hätte sie unter Tausenden wiedererkannt, hatten Totegan und sie doch schon desöfteren ausgedehnte Spritztouren mit diesem Gefährt unternommen.

Der Fahrer war jedoch weder Totegan, noch handelte es sich um James C. Bristol.

Margot erschauerte, als der Fremde seinen Kopf wandte und ihr direkt ins Gesicht blickte.

„Sie sind aufgewacht“, erkannte er überflüssigerweise. Seine Stimme verfügte über einen harten, kehligen Akzent. Die Augen hingegen blickten warmherzig und freundlich – ganz so wie die ihres Chefs, den dieser Mann unmittelbar vor dem Abfeuern seiner Waffe als seinen Vater bezeichnet hatte.

„Ja“, antwortete Margot ebenso überflüssigerweise und das war das vorläufige Ende dieses Gesprächs.

Grübelnd brachte sich die ehemalige Sekretärin in eine sitzende Position und fand dabei zum ersten Mal heraus, dass die Rückbank auch auf diese Weise ganz angenehm zu benutzen war. Einige Minuten ließ sie die grünen Weiten der schottischen Highlands an sich vorüberziehen, dann lenkte sie ihren Blick auf den geheimnisvollen Fahrer.

„Wer sind sie und warum tun sie das alles?“ fragte sie. Ihre Stimme zitterte ein wenig.

Abermals wandte der Fremde kurz den Kopf und blickte Margot freundlich an.

„Mein Name ist Harold D. Bristol“, erklärte er munter, „Ich bin ein Zeitreisender!“

Margot sperrte Augen und Mund weit auf. Sie wusste natürlich, dass Zeitreisen nicht nur in der Theorie möglich waren – schließlich hatten schon genug Bekannte ihres Chefs ebensolche unternommen – dennoch war sie ein wenig verblüfft.

„Und sie behaupten allen Ernstes, James C. Bristols Sohn zu sein?“

„Ja“, antwortete der Fremde und Bitternis schlich sich in seine Züge, „als ich noch jünger war, habe ich oft daran gedacht, meinen Namen zu ändern, doch schließlich entschied ich mich dafür, diese grauenhafte Schande weiter zu tragen – als Mahnung, ein besserer Mensch zu werden als mein Vater.“

„Hör mal, du Pappnase“, rief Margot und verlor nun doch leicht die Fassung, „du willst doch nicht ernsthaft behaupten, dass James Bristol ein schlechter Mensch sei!“

„...war!“ korrigierte Harold D. Bristol freundlich, „Doch, das will ich!“

Er holte tief Atem, bevor er weitersprach. „In wenigen Wochen, vielleicht sogar Tagen – von heute an gerechnet – hätte er eine Entscheidung getroffen, deren Konsequenzen die Galaxis in ewige Finsternis gestürzt hätten. Mein Vater hat sich von der dunklen Seite der Macht verführen lassen...“

Ungläubig schüttelte Margot den Kopf, doch schon sprach Harold weiter.

„Nachdem ich das erkannt hatte, wollte ich ein GRAUER RITTER werden wie mein Vater. Darum ging ich auf Wanderschaft, denn nach dem Fall der Alten Republik hatte der Orden der Ritter seine Macht verloren und die wenigen überlebenden Mitglieder lebten über die ganze Galaxis verstreut. Schließlich fand ich jedoch auf irgendeinem Hinterwäldlerplaneten einen weisen Lehrmeister, der sich bereiterklärte, mich zu unterrichten. Hatte übrigens rattscharfe Ohren, der Kerl...“

Harold nahm den rechten Arm vom Lenkrad und krepelte das Hemd ein Stück hoch. Dort leuchtete deutlich die goldene Dreizacktätowierung – Zeichen der Legitimation aller GRAUEN RITTER. Vorsichtig legte Margot die Hand darauf.

„Und nachdem ich dann alle Prüfungen bestanden hatte“, fuhr Harold fort, „erfand irgendein Wissenschaftler dieses Zeitreise-Dingsbums. Meine Rebellenfreunde und ich haben die Maschine natürlich kurzerhand gekapert – und nun bin ich hier...“

„Offensichtlich“, bestätigte Margot. Sie kaute immer noch an der Tatsache, dass der Fremde ein Ritter-Siegel trug. Das es echt war, daran bestand kein Zweifel. Deutlich hatte sie das charakteristische warme Prickeln des Siegels gespürt.

Aber, so sinnierte sie weiter, wenn dieser Teil der Geschichte stimmte, dann musste der Rest wohl auch wahr sein. Margot konnte es nicht glauben.

Da fiel ihr etwas anderes ein. „Was ist denn mit mir?“ fragte sie. „Was habe ich mit der ganzen Sache zu tun?“

Harold zuckte entschuldigend die Schultern. „Tut mir leid, wenn ich ihnen Ungelegenheiten bereite, aber ich wollte sichergehen, dass ihre Freunde sich nicht auf meine Spur setzen. Die übrigen Anwesenden schienen mir in der magischen Hierarchie relativ hoch angesiedelt zu sein.“

Das konnte Margot nicht bestreiten.

„Und darum haben sie mich kurzerhand entführt?“ fragte sie leicht pikiert, „Jetzt wird man sich doch erst recht auf ihre Spur setzen!“

Ihr Entführer zuckte abermals mit den Schultern. „Na ja, ich mache das auch zum ersten Mal. Niemand ist perfekt... Wie dem auch sei, ich setze sie nachher irgendwo ab und dann sehen wir weiter!“

Daran glaubte Margot nicht so recht.

„Wie wär's, wenn wir erst mal was essen?“ schlug sie vor und deutete auf eine Rastplatzausfahrt. Dort war über einem zweckmäßig aussehenden Gebäudekomplex eine goldgelbe, fensterartige Raute zu erkennen – das Symbol der McGates Hamburgerkette. Margot konnte sich dunkel erinnern, dass das Unternehmen früher einen anderen Namen getragen hatte, bevor es dann vor einigen Jahren von einem wunderlichen bebrillten Computer-Spezi übernommen worden war. Aber das war ja auch egal. Das Essen schmeckte jedenfalls noch immer wie früher.

„Haben sie nicht auch Lust auf einen Micro-Burger?“ fragte sie Harold und setzte ihr bezauberndstes Lächeln auf.

(Glenmore Lodge)

Langsam ebten die Schmerzwellen ab und das Bewusstsein kehrte in Totegans gepeinigten Körper zurück. Er blinzelte. Immer noch hingen bunte Farbschleier vor seinen Augen und erschwerten ihm die Sicht. Der Druiden fluchte leise. Im Laufe seines vieltausendjährigen Lebens hatte er selten eine tragbare Waffe von dieser Durchschlagskraft erlebt. Nunja, abgesehen von Mjölhnir vielleicht...

Ruckartig setzte sich der ehemalige Heilpraktiker auf, als er sich plötzlich erinnerte, auf wen diese Waffe abgefeuert worden war.

Entsetzt stöhnte er auf.

Der prachtvolle Salon des Schlosses glich einem Schlachtfeld. Die Wände waren verbrannt und dicke Rußablagerungen schwärzten die kostbaren Teppiche. Die Inneneinrichtung lag in Trümmern – ganz so, als seien sie einer gewaltigen Explosion zum Opfer gefallen. Ein paar Meter weiter konnte er KRANT erkennen. Ihr wohlgeformter Körper lag reglos in einer Ecke des Raums. Die Anordnung ihrer Gliedmaßen ließ den Schluss zu, dass sie sich mehrere Knochen gebrochen hatte. Vielleicht war sie aber auch nur akrobatisch begabt...

James selbst war nirgendwo zu erkennen. Vielleicht, so dachte Totegan schauernd, war er durch die vernichtende Macht des Energiestrahls kurzerhand entmaterialisiert worden.

Der alte Druiden erhob sich und hinkte herüber zu KRANT. Erleichtert beobachtete er, wie sich ihr ansehnlicher Brustkorb in regelmäßigen Abständen hob und senkte. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass ihr Zustand stabil war, eilte er von dannen, um Not-Verbandszeug zu holen. Er wusste zwar nicht, ob er KRANT damit helfen konnte (immerhin war sie alles andere als menschlich), aber einen Versuch war es immerhin wert.

Kaum dass er zurück war, erwachte KRANT. Polternd brachte sie ihren wohlgeformten Leib in eine sitzende Position und tastete nach einer blutenden Wunde an ihrer Schläfe. Missmutig betrachtete sie ihre rotverschmierten Finger.

Während Totegan die Verletzung notdürftig säuberte, erinnerte sie sich plötzlich ebenfalls an die vergangenen Ereignisse und zuckte zusammen.

„Was ist mit James?“ fragte sie erschrocken.

Totegan zuckte traurig mit den Schultern. „Ich weiß nicht. Möglicherweise hat ihn der Energiestrahle kurzerhand gänzlich in seine Bestandteile aufgelöst.“

KRANT erschauerte kurz, schüttelte dann aber entschieden den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht. Die Wirkung des Strahls war zwar verheerend, aber...“

Sie schluckte kurz. „...trotzdem müssten wir noch ein paar kleine Bröckchen finden können!“

Totegan verzog das Gesicht angesichts dieser blumigen Umschreibung, doch schon sprach KRANT weiter: „Und überhaupt, was ist eigentlich mit Margot geschehen?“

Der Mentor der GRAUEN RITTER überlegte einen Moment. Das Verschwinden der ehemaligen Sekretärin war ihm ebenfalls aufgefallen. Geistesabwesend rieb er seinen rechten Nasenflügel, bis schließlich die sprichwörtliche Glühbirne über seinem erhabenen Haupt aufleuchtete.

„Ich hab's!“ erklärte er, hakte sich die verdutzte KRANT unter und zog sie in Richtung der monströsen Standuhr im Eingangsflur des Schlosses.

„Wohin willst du?“ fragte die rothaarige Ex-Herrscherin der SCHATTENTORE.

„Wir müssen zur Festung“, erklärte Totegan mit entschlossenem Gesichtsausdruck, „Wenn die Beiden noch leben, werden wir es dort herausfinden...“

FLASHBACK: März 2002

(Außenposten der RITTER-Liga, Codename „Neu-Olymp“, Mars)

Gutgelaunt betrat Totegan die Kommandozentrale der marsianischen RITTER-Basis. Die Aufbauarbeiten gingen gut voran. Trotz des hohen Alters der lemurischen Anlage waren die Geräte noch erstaunlich gut in Schuss. Zudem hatte man mit Ken Kendall und Kracksy zwei Mitarbeiter gewonnen, die sich mit derlei technischem Brimborium gut auskannten.

Der alte Druide seufzte, als er sich in der Zentrale umsah. Er konnte sich noch gut an den Tag der Liga-Gründung erinnern. Damals hatte er gemeinsam mit Margot und Elwood Blues hier ausgeharrt und auf die verhängnisvolle Selbstregulierung des Kosmischen Gleichgewichts gewartet. Ein wahrhaft schicksalhafter Moment...

Ein markerschütterndes Rülpsen riss den Druiden aus seinen erhabenen Gedankengängen. Irritiert blickte er in Richtung des unfeinen Geräusches.

Arman von Lemuria, seines Zeichens Barbarenprinz, Grauer Ritter und guter Freund von James C. Bristol, saß vor einem Großbildschirm. Er hatte die Füße auf eine Schalttafel gelegt und mampfte mit großem Vergnügen einen Familienbeutel Kartoffel-Chips. Neben seinem Stuhl sah Totegan mehrere geleerte Dosen eines exotischen Getränks namens RITTER PILS („das Bier der Eroberer“, wie der Druide irritiert las).

Vorsichtig beugte er sich über die Schulter seines ehemaligen Schülers, um einen Blick auf den Monitor zu erhaschen. Dort kämpfte gerade Kevin Sorbo in der Rolle des Hercules gegen eine Horde heranstürmender Barbarenkrieger, wobei die dort gezeigten Kampftechniken des Darstellers den jungen Prinzen immer wieder zu Heiterkeitsausbrüchen hinrissen.

Wilde Kriegsschreie drangen aus den Lautsprechern. Überflüssig zu sagen, dass Arman begeistert mitjohlte. Dabei fielen Chipskrümel aus seinem Mund und verteilten sich gleichmäßig über Oberkörper und Boden.

„Ähhh“, begann Totegan und blinzelte abermals irritiert, als er musterte, was von Armans durchtrainiertem Waschbrett-Bauch übriggeblieben war.

Arman drehte sich um, sonderte dabei abermals einige Chipskrümel ab und sprang dann auf die Füße. Dabei wackelte sein Bäuchlein lustig hin und her.

„Au Mann“, erklärte er euphorisch, „Diese moderne Technik ist schon ´ne tolle Sache.“

„Freut mich, dass es dir gefällt“, antwortete Totegan, „Aber hast du nicht langsam Lust, in deine eigene Zeit zurückzukehren? Du bist schon eine ganze Weile hier!“

Arman machte eine wegwerfende Geste. „Ach, wozu denn?“ fragte er, „Ihr braucht mich doch eh‘ alle Nase lang – und in meiner eigenen Zeit gibt es niemanden, der auf mich wartet. Selbst Sandrina ist verschütt‘ gegangen...“

Da hatte er natürlich nicht ganz unrecht.

„Sandrina hat eine andere Aufgabe zu erfüllen, über die ich nicht sprechen darf“, antwortete der Druide, „Und was dich betrifft: In deiner Zeit ist immer noch viel für dich zu tun – Tyrannen müssen gestürzt, Königreiche erobert werden. Außerdem musst du deine Blutlinie fortsetzen, was dir zweifellos als die angenehmste deiner Aufgaben erscheinen wird. Nein, nein, Arman, du darfst dich nicht länger vor deiner Verantwortung drücken...“

Etwas verlegen stellte der Barbarenprinz die Chipstüte weg.

„Jaja, Zothkar, du hast ja recht...“, erklärte er lahm. Wenn sie alleine waren,

redete er Totegan immer mit jenem Namen an, den dieser zur Zeit des Untergangs von Lemuria getragen hatte.

„Du wirst also zurückgehen?“ fragte der Druide ernst, aber nicht ohne ein sanftes Lächeln.

Arman nickte stumm. Er würde sich fügen – wenn es ihm auch keinem Spaß machte.

„Gut“, fuhr Totegan fort, „dann begib dich jetzt in den Trainingsraum im Ostflügel. Kannst du dich noch an jene Ertüchtigungsübungen erinnern, die wir anlässlich deiner Prinzenweihe durchgeführt haben?“

Armans Augen weiteten sich, als er sich an die damals erlittenen Höllenqualen erinnerte und das Lächeln des weisen Druiden besaß jetzt zweifellos etwas sardonisches.

Einige Wochen später versammelten sich Totegan, Arman und ihre Freunde im großen Konferenzsaal des Liga-Außenpostens. Der junge Barbarenprinz befand sich dank des Trainings seines ehemaligen Lehrmeisters wieder in körperlicher Bestform. Er hatte seinen blutroten Umhang angelegt und stützte sich lächelnd auf sein gewaltiges Breitschwert. Er wirkte in den futuristischen Räumen der Mars-Basis wie immer etwas deplaziert, aber lange würde er ja nicht mehr hier sein...

James trat jetzt einen Schritt nach vorne und umarmte seinen Freund brüderlich. „Ich hoffe, wir werden uns wiedersehen!“ sprach er und klopfte dem Lemurier auf die Schulter.

„Wenn das Gleichgewicht es will, so wird es geschehen“, erklärte Totegan stellvertretend und versuchte – genauso wie KRANT – möglichst unwissend auszusehen. Beide kannten gewisse Zeitlinien, waren aber naturgemäß (schon aus Spannungsgründen) darum bemüht, niemanden an ihrem Wissen teilhaben zu lassen.

Arman und sein Freund nickten sich lächelnd zu. Doch auch für Ken Kendall und Kracksy war die Zeit des Abschieds gekommen. Der GRAUE RITTER der Zukunft und sein genialer Bordmechaniker hatten in den ca. drei Monaten ihrer Anwesenheit auf der Marsbasis wertvolle Unterstützung bei der Instandsetzung der technischen Anlagen geliefert. Aber auch sie hatten eine eigene Bestimmung zu erfüllen, die es notwendig machte, in die Zukunft zurückzukehren. Auch von diesen beiden Freunden verabschiedete sich James herzlich.

Als die Abschiedszeremonie vorbei war, klatschte KRANT voller Tatendrang in die Hände. „Na, dann lasst uns mal zum Schiff gehen“, schlug sie vor.

Die Anwesenden nickten und gemeinsam suchte die Gruppe die COSMIC ADVENTURE auf. Mit diesem phänomenalen Raumer hatten KRANT, Ken und Kracksy den Sprung in Bristols Zeit getan. Für den Sprung in Armans Zeit würde das Schiff sicherlich ebenfalls gute Dienste leisten – wenn auch der zu überbrückende Zeitraum ein wenig größer war.

Als James wenig später von einer Aussichtsplattform aus beobachtete, wie sich das silbrigglänzende Schiff in den von KRANT erzeugten Zeitstrudel stürzte, wurde er ein wenig wehmütig. Schon wieder verließen ihn Freunde...

Immer noch dachte er an Roger Cobb. Seit dieser vor zwei Monaten aus dem Krankenhaus geflüchtet war, gab es keine Spur mehr von ihm. Es schien, als sei der Schriftsteller vom Erdboden verschwunden.

James seufzte. Er dachte darüber nach, was wohl der Grund für Rogers Morde

sein könnte, kam aber zu keiner Antwort. Darauf, dass es sich im vorliegenden Fall um dämonische Besessenheit handeln könnte, kam er nicht. Denn noch wusste James C. Bristol nichts von seinem größten Feind.

(15.11.2002, McGates Hamburger-Imbiss, irgendwo in der Nähe von Aberdeen)

Trotz ihrer Trauer um James C. Bristol registrierte Margot den Blick, den ihr Entführer auf sein Essen warf, mit leichter Belustigung. Sie wusste nicht, wovon man sich in seiner Zeit ernährte, aber es schien sich offenbar sehr von Hamburgern zu unterscheiden.

Sie saß gemeinsam mit Harold Bristol in einer etwas abgelegenen Nische des Schnell-Restaurants. Auf ihrem Tablett stapelten sich diverse Burger. Harold hatte einen von ihnen jetzt aus der Verpackung geschält und musterte das wabbelige Brötchen misstrauisch. Vorsichtig hob er den Deckel an, um sich den Hackfleisch-Puck anzusehen.

„Hauen sie schon rein!“ forderte Margot. Zuzusehen, wie dieser Kerl mit seinem Essen spielte, machte sie ganz kribbelig. Ganz davon abgesehen, dass er sie entführt und ihren Arbeitgeber umgebracht hatte. „Haben sie noch nie einen Micro-Burger gegessen?“

Harold überlegte einen Moment. „Nein, mh, dieses Fleisch ist tot, nicht wahr?“

Mit großen Augen musterte Margot ihr Gegenüber. „Klar ist es tot, was dachten sie denn? Essen sie es etwa lebend?“

Nun sah wiederum Harold etwas verblüfft aus. „Natürlich“, bestätigte er, „so ist es am frischesten.“

Margot ließ ihre Zunge aus dem Mund hängen und sah aus, als wolle sie ihren bereits verdrückten Burger wieder aushusten.

„Nun ja“, schwadronierte Harold munter weiter, „früher hatten wir andere Eßgewohnheiten, doch seit mein Vater mit Feuer und Schwert über die Galaxis gekommen ist, hat sich vieles geändert.“

Die ehemalige Sekretärin verzog das Gesicht. Sie konnte immer noch nicht so recht glauben, dass sich James im Falle seines Weiterlebens zu solch einem Tyrannen entwickelt haben würde.

Aus den Augenwinkeln bemerkte Margot plötzlich zwei auffällig unauffällig aussehende Männer mittleren Alters, die an einem der Serviettenständer des Schnellrestaurants lehnten und von Zeit zu Zeit zu ihrer Nische herüberblickten. Während sie sich noch fragte, ob ihre Bluse vielleicht einen Knopf zu weit offenstand, lösten sie sich von ihrem Standort und schlenderten heran. Mit ernsten Mienen nahmen sie vor Harold Aufstellung.

Einer der beiden auffällig unauffälligen Männer griff in sein Jackett und zog seine Polizeimarke hervor. „Hol schon mal den Wagen, Harry“, raunte er seinem Partner beiläufig zu.

„Polizei“, schoss es Margot durch den Kopf. Offenbar hatte der gute Harold noch mehr auf dem Kerbholz.

Der freundliche Ordnungshüter stellte sich als Inspektor Harvey Henkelman vor, wedelte noch ein bisschen mit seiner Hundemarke herum und blickte Harold dann wohlwollend an.

„Ich nehme an, Sir“, sprach er dann gutgelaunt, „dass sie nicht gemerkt haben, dass man sie bei ihrem Überfall auf den Pub gefilmt hat. Was für ein Glück, dass wir

hier zufällig zum Lunch eingekehrt sind...“

Harold schüttelte unschuldig den Kopf. Angesichts seines überfreundlichen Grinsens lief Margot ein kalter Schauer über den Rücken. Wenn der Zeitreisende hier seine Waffe noch einmal abfeuerte, dann würde es Tote geben – viele Tote. Das Restaurant war um diese Zeit, am frühen Abend, immer sehr überfüllt. Überall drängelten sich Micro-Burger-spachtelnde Pärchen und Kleinfamilien.

„Was möchte dieser Herr von mir?“ fragte Harold nun Margot freundlich.

„Ähnm“, erwiderte die ehemalige Sekretärin etwas ratlos, als sie beobachtete, wie Inspektor Harvey Henkelman ein paar formschöne Stahlarmbänder aus seinem Trenchcoat zog. Dazu piff er eine heitere Melodei.

Margot überlegte, wie sie Harold die Tatsachen schonend unterbreiten konnte, dann sagte sie: „Er ist ein Ordnungshüter. Ich glaube, er möchte sie für irgendeinen Überfall zur Rechenschaft ziehen...“

Harold nickte strahlend, als ihm endlich ein Licht aufging.

„Ach, die Sache!“ rief er aus.

Inspektor Henkelman fummelte ungeduldig an seinen Handschellen herum. "Also, Sir“, erklärte er in entnervend freundlichem Tonfall, „Wir können die Sache auf zwei Arten regeln: Entweder sie lassen sich diese Handschellen anlegen, steigen in unseren Wagen, werden von uns verprügelt und anschließend fahren wir aufs Revier...“

„Oder?“

„Wir legen ihnen die Handschellen an, sie steigen in den Wagen, werden etwas heftiger verprügelt und anschließend fahren wir ins Revier.“

Harold runzelte einen Moment die Stirn, bevor das alte Lächeln auf seine Lippen zurückkehrte.

„Ich glaube, es gibt noch eine dritte Alternative“, erklärte er, griff unter sein lindgrünes Jackett und zog das futuristische Strahlengewehr hervor.

(HQ-Liga, Codename „Festung der Einsamkeit“, Antarktis/Erde)

Nach Beendigung des Rematerialisationsprozesses trat Totegan eilig aus dem Transfertunnel heraus und sah sich um. Der schmucklose Raum, in dem KRANT und er sich nun wiederfanden, beherbergte die beiden Personen-Transmitter, welche das Liga-HQ sowohl mit Glenmore Lodge, als auch mit der Neu-Olymp-Basis auf dem Mars verbanden.

Einige Männer und Frauen in schmucklos-grauen Overalls überwachten die Eingänge. Man wusste schließlich nie, was bei einer Transfer-Panne geschehen konnte. Totegan jedenfalls kannte diese Dimensionskanäle gut genug, um auf der Hut zu sein. In den Falten von Raum und Zeit hausten mancherlei bizarre Wesen, von denen einige sogar aussahen wie Kreuzungen zwischen Kraken und Fahrrädern. Nein, die Tunneleingänge mussten ständig überwacht werden...

Langsam löste sich die geballte Faust der charakteristischen Transferübelkeit aus Totegans Magengrube und er suchte nach einem bekannten Gesicht. Schnell wurde er fündig.

„Kalkutta“, rief er sich den Namen des jungen Asiaten ins Gedächtnis, der schon zu Zeiten der legendären DRITTEN MACHT hier gearbeitet hatte. „Ist Van Helsink in der Nähe?“

Kalkutta schenkte den Neuankömmlingen ein knappes Begrüßungslächeln und

winkte sie dann hinter sich her. Schnellen Schrittes folgten KRANT und Totegan dem flinken Asiaten in die Kommandozentrale der Festung. Dort führte gerade Peter Van Helsink die Oberaufsicht. Der junge Mann hatte ebenfalls lange Jahre für die DRITTE MACHT gearbeitet und gehörte zu den Menschen, die sich in den bunkerartigen Räumen unter dem Ewigen Eis bestens auskannten. Dies – und seine außerordentliche technische Kompetenz – hatten ihm einen Kommandoposten eingebracht. Außerdem wurde es mal wieder Zeit, dass er in BRISTOL erwähnt wird.

Van Helsink studierte gerade ein Klemmbrett mit krakelig aussehenden Notizen. Offenbar handelte es sich um technische Zeichnungen.

Der junge Ex-Agent blickte auf, als er die Gäste herannahen sah. Sofort hellte sich sein Gesicht auf und in ungewohnt redseliger Weise begann er zu erzählen.

„Wir haben schon wieder ein paar neue Räume entdeckt“, rief er aus, „der ganze Komplex hat die Ausmaße einer mittleren Kleinstadt!“

Totegan lächelte flüchtig. Tatsächlich kannte noch niemand die genauen Pläne der Festung der Einsamkeit, da die DRITTE MACHT diese bei ihrem Abzug von der Erde dummerweise mitgenommen hatte. Nun konnte man sie naturgemäß nicht mehr fragen.

Abwinkend hob der alte Druide die Hand und wurde ernst.

„Wir haben ein Problem“, leitete er ein, um Van Helsink in knappen Worten über die Ereignisse der vergangenen Seiten aufzuklären.

„Ja, und dann hat er auch noch behauptet, James sei sein Vater“, warf KRANT ein, „Ich sag’s euch, der war total irre...“

„Irrlehren nachzueifern – wahrlich, nur Unheil wächst daraus“, ließ sich Kalkutta vernehmen und irritiert blickten ihn die Anwesenden an. Der junge Asiate hatte die merkwürdige Angewohnheit, zu allen möglichen unpassenden Gelegenheiten konfuzianische Weisheiten zum Besten zu geben. Unter normalen Umständen fand Totegan das sehr erheiternd. Damals, im Jahr 500 vor Christus, hatte er das eine oder andere Fässchen Reiswein mit dem chinesischen Gelehrten gepichelt und er erinnerte sich gerne an diese Zeit. Heute fand er die Anmerkung Kalkuttas eher unpassend.

Totegan wandte sich wieder an Van Helsink.

„Wirf mal die RITTER-Ortung, Jungchen“, forderte er burschikos. Das RITTER-Ortungssystem war auf die psionische Siegelstrahlung der GRAUEN RITTER geeicht, sodass innerhalb kürzester Zeit die Aufenthaltsorte aller bekannten Ritter ausgemacht werden konnten. Totegans Absicht war klar: Wenn James noch lebte, dann würde man ihn mittels dieses Gerätes ausfindig machen können.

Van Helsink erhob sich von seinem Stuhl und trat an das klobige Eingabegerät. Der Computer stammte noch aus den Arsenalen der DRITTEN MACHT, die sich nach einem ähnlichen System über ihre Spezialagenten auf dem laufenden gehalten hatte. Für die RITTER-Ortung waren nur geringfügige Modifikationen nötig gewesen.

„Verenge den Suchradius auf Schottland“, bat Totegan, während Van Helsink seine Finger über die Tastatur huschen ließ. Wenn nicht das Dimensionstor benutzt worden war, musste sich James noch in Schottland aufhalten. Es sei denn, er war tatsächlich getötet worden – dann blieb er natürlich für die Ortung unauffindbar, denn mit dem Tode eines GRAUEN RITTERS erlosch aus dessen charakteristische Siegelstrahlung.

Es dauerte einen Moment, dann flackerte auf dem großen Panoramabildschirm der Zentrale eine schottische Landkarte auf. Ein einsamer roter Punkt blinkte fröhlich vor sich hin und symbolisierte den Standort eines Ritters.

„Gott sei dank“, ächzte Totegan, „er lebt! Da wird sicherlich auch Margot nicht weit sein.“

Van Helsink zoomte die Karte heran und es wurde ersichtlich, dass sich der Ritter

irgendwo zwischen Aberdeen und dem Lodge befand. Gleichzeitig runzelte der ehemalige Agent die Stirn.

Er ließ eine längere Statistik über den Bildschirm rollen, musterte sie kurz und wandte sich dann ernst an Totegan und KRANT. „Das ist nicht James!“ erklärte er.

Totegans Augen drohten aus den Höhlen zu quellen.

„WAS?!“ rief KRANT entsetzt. Nachdem sie gerade ein wenig Hoffnung geschöpft hatten, sollte es sich nun um einen Irrtum handeln. Sie konnte es nicht glauben.

Van Helsinki holte zu einer Erklärung aus. „Die Gesamtzahl der GRAUEN RITTER ist zwar nach wie vor stabil, aber das psionische Wellenmuster, welches wir empfangen, gleicht keinem der uns bekannten – und es ist auf keinen Fall das von James. Wir müssen also davon ausgehen, dass wir einen Ritter verloren haben!“

„Aber wenn das da nicht James ist, wer ist es dann?“ fragte KRANT und verzog den Mund, „Warum sollte ausgerechnet jetzt ein neuer GRAUER RITTER auf den Plan treten?“

„Vielleicht um den Verlust von James auszugleichen...“ mutmaßte Totegan und es war ihm anzusehen, wie wenig ihm dieser Gedanke behagte.

Einen Moment blickte der alte Druide ernst und traurig auf den Schirm, dann gab er sich selbst einen Ruck und wandte sich ab.

„Peter, KRANT, wir sehen uns das mal an. Kalkutta, sie auch“, entschied Totegan und marschierte zielstrebig zur Transferkammer zurück.

FLASHBACK: April 2002

(Köln)

Mit einem leicht mulmigen Gefühl in der Magengegend näherte sich Arno Köhler dem dunklen Eingang einer verrufenen Kneipe im Kölner Süden. Der leicht übergewichtige Köhler, den man trotz seiner 40 Jahre und des Sitzes im Stadtrat immer noch als lokalpolitischen Amateur bezeichnen konnte, wusste nicht so recht, warum er nach dem Anruf des Unbekannten tatsächlich dessen Wunsch nach einer Verabredung entsprochen hatte. Lag es vielleicht an seinen vollmundigen Versprechungen bezüglich Geld, Macht und billigen Blondinen? Köhler wusste es nicht so recht. Tatsache war jedenfalls, dass er dem Ruf des Fremden gefolgt war, als habe ihn eine unsichtbare Macht geleitet.

Mit einem asthmatischen Seufzen stieß Köhler die Tür auf und betrat das Lokal. Mit ruhigen Schritten ging er an der langgezogenen Theke vorbei, bis er den hinteren Teil der Kneipe erreicht hatte. Dort befanden sich mehrere Stehtische, von denen jedoch nur einer besetzt war. Ein schlaksiger, blonder Mann mittleren Alters blickte dem Lokalpolitiker entgegen. Als er Köhler erkannte, machte er einen Schritt auf ihn zu und streckte ihm höflich die Hand entgegen.

„Guten Abend, Herr Köhler“, begrüßte er ihn und legte dabei jenen breiten amerikanischen Akzent an den Tage, der dem Politiker von seinen Freunden im Drogengeschäft nur allzu gut bekannt war, „Mein Name ist Richard Crandall!“

Köhler gesellte sich an seinen Tisch und Crandall sprach weiter. „Ich freue mich, dass sie Zeit für mich gefunden haben. Es wird nicht ihr Schaden sein.“

Der Politiker beugte sich ein wenig nach vorne. „Was genau haben sie mir denn anzubieten?“ fragte er und kniff die Augen zusammen.

Crandall nestelte an seinem dunklen Jackett und zog ein flaches Kästchen hervor.

Unterdessen sprach er weiter. „Nun, wenn sie mir ihre Unterstützung zusichern, kann ich ihnen jeden Posten verschaffen, den sie sich wünschen. Werden sie meinewegen Parteivorsitzender oder besser gleich Bundeskanzler, mir ist es gleich...“

Trotz seines Unbehagens lächelte Köhler spöttisch.

„Wenn sie mir zu solchen Posten verhelfen können, wozu brauchen sie dann noch meine Unterstützung?“

Crandall hatte das dunkle Kästchen jetzt geöffnet. Darin lag ein stempelähnliches Gebilde. Mit ruhigen Bewegungen hob es der geheimnisvolle Mann heraus und drehte es andächtig in den Fingern.

„Ich brauche jeden Diener, den ich bekommen kann, Köhler!“ sprach Crandall mit harter Stimme und seine Augen glühten mit einem Male in einem unheimlichen Rot.

Blitzschnell griff er über den Tisch, um Köhlers Handfläche nach oben zu drehen. Dann rammte er brutal seinen Stempel in das weiche Fleisch. Eine knisternde Energieentladung zuckte über Köhlers Arm direkt in sein Gehirn.

Als Crandall den Stempel aus der Hand des Politikers zurückzog, hatte sich dort ein schwärzliches Brandmal gebildet, das drei ineinander verschlungene Sechsen zeigte. Übergangslos verblaßte das Zeichen.

Crandall, der in Wahrheit natürlich Roger Cobb hieß, lächelte gutgelaunt und beobachtete, wie Köhlers Augen einen glasigen Ausdruck annahmen.

Der Amerikaner schnippte mit den Fingern. Sofort eilte der irritiert aussehende Barkeeper herbei und brachte Cobb ein Glas, das mit einer undefinierbaren roten Flüssigkeit gefüllt war. Der ehemalige Schriftsteller nahm einen herzhaften Schluck und plauderte dann weiter.

„Ich brauche meine Marionetten in allen Bereichen des Lebens, wenn ich diese Stadt völlig unter meine Kontrolle bringen will. Mit ihnen mache ich den Anfang in der Politik.“

Cobb begann zu grinsen, als erinnere er sich an eine lustige Anekdote. „Meine ersten Jünger fand ich in einem örtlichen Science-Fiction-Club. Ich erzählte ihnen, ich plane den Bau eines begehbaren, unterirdischen DS9-Modells, woraufhin sie mir ihr komplettes Vermögen überschrieben. Anschließend verkauften sie mir noch ihre Seelen. Nun, nachdem der entsprechende Vertrag unter Dach und Fach war, führte ich meine Jünger unter die Erde, dorthin, wo ich angeblich das Modell errichten wollte.“

Cobb machte eine Pause und beobachtete belustigt das stille Entsetzen in Köhlers Gesicht.

„Sie erblickten nie wieder das Licht des Tages“, schloss er fröhlich. „Mit ihnen, Köhler, habe ich dagegen noch viel vor.“

Kumpelhaft schlug Cobb seinem neuen Diener auf die Schulter und setzte sich dann abrupt in Bewegung.

„Andy“, wandte er sich an den Barkeeper, „Du darfst für heute Schluss machen; ich schaue vielleicht morgen wieder rein.“

„Ja, Meister“, erwiderte der Barkeeper.

Das hörte Roger jedoch nicht mehr. Längst hatte er den apathischen Köhler hinter sich hergewinkt, um das Lokal zu verlassen. Ungefähr 200 Meter von der Kneipe entfernt hob er einen Gully-Deckel an und verschwand mit seinem Opfer im Dunkel der Kanalisation – dorthin, wo seine Legionen warteten.

(15.11.2002, McGates)

Inspektor Harvey Henkelman zog in bester Spock-Manier eine Augenbraue hoch, als er das Gewehr musterte, welches Harold so unvermittelt auf ihn richtete. Die Waffe war, wie Margot festgestellt hatte, von tödlicher Durchschlagskraft, sah allerdings wenig beeindruckend aus. Mit ihren vielen bunten Lämpchen und dem schwarzen Plastik wirkte das Strahlengewehr wie ein Stück aus dem Spielzeugsortiment der örtlichen Kaufhäuser.

„Glauben sie etwa, mich damit beeindrucken zu können?“ fragte Henkelman trocken und machte sich daran, Harold die Handschellen anzulegen. Der erhob sich blitzschnell und hielt dem verdutzten Inspektor die Mündung unter die Nase. Henkelman trat einen Schritt zurück.

„Ich würde lieber vorsichtig sein“, wagte sich Margot vorsichtig anzumerken, „Mit dem Gewehr könnte er den ganzen Laden in Schutt und Asche legen...“

Henkelman ließ zur Antwort ein spöttisches Lächeln aufblitzen, das sein vertrocknetes Gesicht noch vertrockneter aussehen ließ.

In diesem Moment kam sein junger Kollege Harry zurück in den Laden geschlendert. „Habe den Wagen vorgefahren, Sir“, meldete er pflichtbewusst. Dann erblickte er die Waffe und zuckte zurück. Offenbar schätzte er die Lage besser ein als sein Vorgesetzter.

„Sir, vielleicht sollten wir Verstärkung holen...“, schlug er zaghaft vor. Seine Stimme zitterte ein wenig.

Der Blick, der ihn daraufhin traf, hätte selbst den Regenwald zum verdorren gebracht, wäre er zufällig in der Nähe gewesen.

„Wissen sie denn nicht, was das für eine Waffe ist?“ wagte sich Harry schüchtern zu fragen und handelte sich einen neuen Seitenblick seines Chefs ein.

„Billiger Tinnef!“ zischte Inspektor Henkelman zur Antwort. Ohne Harold, Harry oder Margot weiter zu beachten, griff er nach dem Lauf des Gewehrs und wollte dieses an sich nehmen. Das hätte er besser nicht getan, denn nun stieß Harold die Waffe abrupt nach vorne, sodass die Metallmündung in heftigen Kontakt mit Henkelmans Nase trat und dort eine deutliche Verformung des ansässigen Knorpelgewebes hervorrief.

Der Inspektor stieß einen heulenden Laut aus, griff sich ins Gesicht und begann im Lokal umherzuspringen wie Winnetou auf Drogen.

Harolds Miene war nun sehr ernst geworden. „Ich würde es vorziehen, niemandem wehtun zu müssen“, begann er, beendete den Satz aber nicht. Stattdessen musterte er Harry, der zwar sichtbar mit den Zähnen klapperte, aber mittlerweile seine Dienstwaffe gezogen hatte.

„Sir, legen sie bitte das Gewehr weg!“ bat er zitternd, „Das Ding ist gefährlich...“

„Ich weiß“, erwiderte Harold und nickte bekräftigend, „das ist eine echte BFG-666. Bei der richtigen Justierung könnte ich den ganzen Laden zerlegen.“

James Bristols Sohn fummelte an einem der zahlreichen Regler der Waffe herum, schaute zu, wie sich einige der eindrucksvollen Lämpchen verfärbten und richtete das Gewehr auf den jungen Polizisten.

Dann drückte er ab.

Mit quietschenden Reifen brachte Totegan den silbermetallfarbenen Aston Martin auf dem kleinen Rastplatz zum stehen.

„Hier ist es“, bestätigte Peter Van Helsink noch einmal und blickte auf sein Multikom-Armband, das gegenwärtig in Direktverbindung mit dem Zentralcomputer der Festung der Einsamkeit stand. Auf dem kleinen Display war deutlich das Blinken eines roten Punkts zu erkennen.

„Gut, dann wollen wir mal“, murmelte Totegan und sprang aus dem Wagen. Erstaunt runzelte KRANT die Stirn. Zum ersten Mal, seit sie den Druiden kannte, geschah es, dass er über irgendetwas in Rage geriet. Aber er hatte vollkommen recht. Ihr selbst erging es ja nicht anders.

Mittlerweile hatte sie die Gestalt einer ihr bekannten Spezies angenommen, die über vier Arme, zwei Gehirne und die ulkige Fähigkeit, ihren Körper in Gefahrensituationen verhärtet zu können, verfügte.

Totegan und KRANT bewegten sich, von Van Helsink und Kalkutta gefolgt, auf den Eingang der McGates-Filiale zu.

„Vielleicht sollte ich vorgehen“, schlug der Asiate vor. „Ich könnte mit meinen telekinetischen Fähigkeiten hilfreich sein...“

KRANT verdrehte aufstöhnend die Augen und Van Helsink stieß Kalkutta in die Rippen.

„Vergiss endlich diesen Mutanten-Quatsch, Tako“, ermahnte er ihn, „Unsere Tests haben keinerlei Psi-Begabung bei dir ergeben und, ehe du weitersprichst, wir werden auch kein Mutanten-Korps gründen!“

Mit seinem typischen entwaffnenden Lächeln blickte Kalkutta seinen Kollegen an. „Nun, vielleicht solltet ihr euch Gedanken über die Qualität eurer Tests machen...“

KRANT fluchte leise. „Vielleicht solltest du professionelle Hilfe in Anspruch nehmen!“

In diesem Moment hatten sie die Tür erreicht. Nach allgemeinem Kopfnicken betraten sie das Lokal, als ihnen plötzlich ein ungeheurer Lichtblitz die Sicht nahm.

(Irgendwo)

Zuerst war da nur ein Funke, ein Samenkorn, dann keimte ein erster Gedanke. Der Gedanke brachte das Bewusstsein der eigenen Existenz mit sich und trieb bald Ableger.

„Wer bin ich?“ fragte sich das einsame Bewusstsein. Eine einfache Frage, gewiss, doch für das Bewusstsein besaß sie höchste Priorität.

Mit dem Gedanken kamen weitere Fragen. Hartnäckig bohrten sie ihre Wurzeln in das einsame Bewusstsein.

„Wo bin ich?“

Quälende Enge umgab das Bewusstsein; Finsternis und Enge. Es handelte sich bei dieser Dunkelheit nicht einfach um das Fehlen von Licht, sondern vielmehr um eine absolute Schwärze, die dem Bewusstsein unter normalen Umständen sicherlich Furcht eingeflößt hätte.

Doch seltsamerweise fühlte es sich hier – trotz der Enge, der Finsternis und der hohen Temperatur – geborgen. Es war fast so, als gehöre es hierher...

Falsch!

Das Bewusstsein zuckte wie unter einem geistigen Peitschenhieb zusammen, als es die fremde Präsenz wahrnahm. Bislang hatte es geglaubt, alleine zu sein. Offenbar ein Irrtum, wie es erfreut feststellte. Nun würde es vielleicht Antworten auf seine zahlreichen bohrenden Fragen erhalten.

„Wer bin ich; wo bin ich?“ sandte es hinaus, erhielt jedoch keine Antwort von der fremden Präsenz. Das war auch nicht nötig. Der kurze Impuls der geheimnisvollen Entität hatte genügt, um weitere Gedankenketten in Gang zu setzen.

Instinktiv spürte das Bewusstsein nun selbst, dass es nicht hierher gehörte. Diese Daseinsform war nicht die, in der es ursprünglich existiert hatte.

Langsam ließ sich das Bewusstsein in den trüben Dämmer Schlaf zurücksinken. Es war noch nicht zum Wachstum bereit. Zu viele Fragen mussten noch beantwortet werden, bevor es zur endgültigen Reife gelangte.

Ein Gedanke, ein Samenkorn...

Stille lag über der Finsternis.

FLASHBACK: Juli 2002

(Festung der Einsamkeit)

Ungeduldig wanderte Peter Van Helsink auf und ab. Er stand vor der abgeriegelten Sicherheitstür zu einem riesigen Raum, den seine Arbeiter vor ungefähr zwei Stunden entdeckt hatten und der nach allen bisherigen Erkenntnissen das Zentrum der Festung darstellte.

Die Entdeckung war ein Schock für die Männer gewesen und auch Van Helsink fragte sich, was der Inhalt des Raums für eine Bedeutung haben könnte.

Er wusste, die Basis der DRITTEN MACHT war, genau wie auch Neu-Olymp, vor Jahrtausenden von den Lemuriern erbaut worden, die sich hierbei wahrscheinlich auf direkte Vorgaben der Elenore gestützt hatten. Sowohl über die Lemurier als auch die Elenore war jedoch kaum etwas bekannt.

Es war durchaus vorstellbar, dass sie hier auf das bislang größte Geheimnis dieser Hüter des Gleichgewichts gestoßen waren.

Van Helsink hob das Multikom-Armband an den Mund. „Sind Totegan und KRANT schon angekommen?“ fragte er.

„Positiv“, antwortete eine Stimme aus der Kommandozentrale. „Sie müssten jeden Augenblick bei ihnen eintreffen.“

Van Helsink bedankte sich und wartete weiter.

Nachdem James C. Bristol zur Zeit mit einigen der neuen GRAUEN RITTERN einen Erkundungsflug zur SCHATTENWELT unternahm, waren Totegan und KRANT die ranghöchsten Mitarbeiter der LIGA DER RITTER. Abgesehen davon waren die Beiden die mit Abstand ältesten Wesen, die dem ehemaligen Star-Agenten der DRITTEN MACHT bekannt waren. Wenn jemand etwas über die mysteriöse Entdeckung wusste, dann KRANT und Totegan.

Und dann schlenderten sie auch schon heran. Der freundlich lächelnde Druide hatte einen Arm und KRANTS Hüfte gelegt und schäkerte offenbar heftig mit ihr herum. Beide nippten von Zeit zu Zeit an einem grünen Gebräu, das Van Helsink nur unschwer als Vurguzz identifizierte.

„Hallöchen, alter Schwede“, grüßte Totegan, als er den wartenden Ex-Agenten erblickte. Hätte Van Helsink es nicht besser gewusst, er hätte den Druiden für betrunken gehalten. „Was gibts denn so neues?“

„Kann ich euch zeigen!“ antwortete Van Helsink prompt und winkte die beiden hinter sich her. Umständlich öffnete er die Sicherheitstür und gab den Blick frei.

Hinter der Tür verbarg sich eine Halle, deren Ausmaße titanisch zu nennen, die

Untertreibung des Jahrhunderts gewesen wäre. Sie war nicht leer.

In der Halle wuchs ein Baum.

Es war unglaublich. Einige hundert Meter unter der Erdoberfläche, tief im Ewigen Eis, wuchs ein Baum – genauer gesagt: eine knorrige Eiche.

Dies war jedoch nicht das einzig ungewöhnliche – nein, es handelte sich geradezu um ein Monstrum von Baum. Stamm und Zweige füllten die riesige Halle nahezu komplett aus.

„Oh, wie schön!“ freute sich Totegan, „Ihr habt den Quell der Magie entdeckt!“

„Was?!“ stutzte Van Helsink.

„Dieser Baum“, warf KRANT ein und ihre grünen Augen funkelten erfreut, „ist der Quell der Magie auf Erden. Die Kraft der GRAUEN RITTER und ihrer Helfer wird von hier gespeist. Auch wir beide“, sie deutete auf Totegan, „beziehen von diesem Baum einen Teil unserer Fähigkeiten, weswegen auch Totegan immer einen Ableger mit sich trägt...“

„Die nordischen Götter nannten ihn Yggdrasil, die Welteneiche“, erinnerte sich Totegan, „Ich fand den Namen eigentlich schon immer blöd, erhielt aber von meinen Untergöttern nie die erforderliche Stimmenmehrheit. Ich hatte mich nämlich damals auf Asgard entschlossen, mal ein wenig mit Demokratie zu experimentieren. Ist aber ziemlich in die Hose gegangen - Ragnarök und so...“

„Halts Maul, Odin!“ kicherte KRANT und stieß den Druiden kumpelhaft in die Rippen. Offenbar waren die Beiden doch schon etwas betrunken.

„Natürlich ist es nicht wirklich ein Baum“, fuhr Totegan munter fort, „sondern mehr eine Art multidimensionaler Abdruck im Raum-Zeit-Gefüge...“

„Ein Abdruck von was?“ keuchte Van Helsink. Irgendwie war ihm das alles zu hoch.

Totegan öffnete den Mund und es war ihm anzusehen, dass er gleich etwas furchtbar bedeutungsvolles sagen würde. Van Helsink hielt den Atem an.

„Das weiß ich auch nicht“, schloss der Druide. KRANT kicherte abermals, aber aus unerfindlichen Gründen hatte Van Helsink den Eindruck, dass sie über die ganze Sache mehr wusste als Totegan.

„Und ihr wusstet die ganze Zeit über, dass das Ding hier steht?“ fragte Van Helsink nun.

„Ja“, bestätigte Totegan knapp.

„Aber wie kamst du dann an deinen Ableger?“

Der Druide wurde ein wenig verlegen und scharrte mit den Füßen. Die Herkunft von Yggdrasils Ableger war eng verbunden mit einer für Totegan peinlichen und sagenhaft schweinischen Geschichte über ein dreibeiniges Karibu und einen Mann, der nie „Nein“ sagen konnte.

„Na ja, wir müssen dann auch mal wieder los!“ erklärte er also, um sich aus der Situation zu retten. KRANT hakte sich bei ihm ein und gemeinsam marschierten sie von dannen.

Kurz bevor sie aus Van Helsinks Sichtfeld entchwanden, drehte sich der alte Druide noch einmal um.

„Vergiss nicht, du bist nun ein Geheimnisträger. Das Wissen um den Standort der Welteneiche darf die Festung niemals verlassen, hörst du?!“

Van Helsink nickte, doch schon waren KRANT und Totegan verschwunden. Aus einiger Entfernung hörte er den Druiden ein reichlich frivoles Trinklied anstimmen.

Noch einmal hörte er Totegans Stimme – diesmal erstaunlicherweise direkt in seinem Kopf: „Wenn die Mächte des Bösen Yggdrasil finden, ist das RZG dem Untergang geweiht!“

(15.11.2002, McGates)

Nach dem gewaltigen Lichtblitz dauerte es einen Augenblick, bis die Anwesenden wieder sehen konnten.

Innerhalb des Restaurants herrschte Panik. Die Menschen hatten sich im hinteren Teil des Restaurants verschanzt. Lediglich in einer Nische nahe der Theke befanden sich noch Gäste. Es handelte sich um Margot und jenen Mann, der James C. Bristol auf dem Gewissen hatte und sich als dessen Sohn bezeichnete. Vor ihrem Tisch standen zwei weitere Menschen, d. h. einer von ihnen hüpfte – sich die Nase haltend – wild herum. Der Andere blies sich in die verbrannten Hände. Zu seinen Füßen lag eine rotglühende Pistole.

„Das ist er“, raunte Van Helsink Totegan leise zu und deutete auf den Mörder von James, der immer noch das futuristische Strahlengewehr in den Händen hielt.

Der Druide zog eine Augenbraue hoch. „Was?“ fragte er stutzend.

„Das ist der Graue Ritter“, erklärte Van Helsink, „Irrtum ausgeschlossen.“

Totegan tat einen Schritt nach vorne. „Was geht hier vor?“ fragte er mit sonorer Stimme.

Margot löste sich aus der Sitznische und begab sich an die Seite ihrer Freunde. Der Fremde griff nicht ein.

In knappen Sätzen schilderte die ehemalige Sekretärin, was ihr widerfahren war und schloss schließlich mit den Worten: „...und dann hat er ihm die Waffe aus der Hand geschossen.“

Totegan horchte in sich hinein, um dort die Bestätigung für Margots Worte zu finden. Tatsächlich, nun da er ihm direkt gegenüber stand, spürte er die Ritter-Aura des Fremden. Und noch etwas nahm der Druide mit seinen magischen Sinnen wahr: die psionischen Schwingungen, die alle Angehörigen der Bristol-Blutlinie bei ihm auslösten. Der Fremde war also tatsächlich der Sohn von James.

„Leg die Waffe weg“, befahl der Druide. Er wusste nicht, woher der junge Kerl die Vorstellung hatte, dass James die Galaxis in ewige Dunkelheit führen würde, aber selbst wenn dem so gewesen wäre, rechtfertigte das immer noch nicht den brutalen Mord, dessen Zeuge sie auf Glenmore Lodge geworden waren.

„Es tut mir sehr leid“, erklärte Harold D. Bristol mit ehrlichem Bedauern, „aber es steht zu vermuten, dass sie mich in diesem Fall sofort überwältigen. Ich ziehe es daher vor, meine Waffe zu behalten und würde mich sehr freuen, wenn sie mir freien Abzug gewähren würden.“

„Der ist ja direkt höflich“, erkannte Van Helsink widerwillig.

„Feingedrechselte Worte und ein wohlgefälliges Gebaren sind selten Zeichen wahrer Menschlichkeit“, zitierte Kalkutta philosophisch und löste damit allgemeines Stirnrunzeln aus.

KRANT trat einen Schritt nach vorne, die vier Arme drohend ausgestreckt.

Ehe sie nach Harold greifen konnte, tauchte er unter ihr weg und huschte in eine andere Ecke des Raums. Schnell blickte er sich um. Seine Miene verhärtete sich.

„Ich kann nicht mehr in meine eigene Zeit zurückkehren und muss folglich hier bleiben. Aber ich werde mich niemals freiwillig in die Hände meiner Feinde begeben. Lieber sterbe ich!“

Abermals fummelte Harold an seiner bizarren Strahlwaffe herum. Die bunten Lämpchen des Gewehrs begannen wild zu flackern. Dann gesellte sich ein akustisches Warnsignal hinzu. Sofort erkannten die Anwesenden, was geschah.

Harold hatte die Mündung des BFG-666-Strahlers blockiert. In kürzester Zeit

würde die daraus resultierende energetische Überlastung die Waffe zur Explosion bringen.

(Festung der Einsamkeit)

In der Kommandozentrale der Antarktis-Festung herrschte gedrückte Stimmung. Seit der Nachricht vom Tode James Bristols ließen die LIGA-Mitarbeiter die Köpfe hängen. Wie sollte es nun weitergehen, so fragte man sich. Zwar hatte James es abgelehnt, ERSTER RITTER der Liga zu werden, doch immer hatte er die Gruppe tatkräftig unterstützt. Nun, wo er nicht mehr war, schien alles sinnlos geworden zu sein.

So dauerte es auch einige Minuten, ehe jemand das blinkende Licht auf einem der zahlreichen Displays bemerkte.

Ein junger Mann im liga-typischen Overall trat heran, runzelte die Stirn und gab dann Meldung: „Sir, wir peilen Energieemissionen an – aus dem Inneren der Festung!“

Der stellvertretende Kommandant, ein blondlockiger Jüngling namens Paunaro Schmitt, machte eine eher gelangweilte Bewegung. „Auf den Schirm!“ befahl er.

Als er einen Augenblick später die Daten musterte, fiel die Langeweile blitzartig von ihm ab.

„Alarmzustand für den betroffenen Sektor“, befahl er wortkarg, fummelte an seinem Waffengürtel herum, streifte sich einen Schlagring über und erhob sich dann. „Ich sehe mir das persönlich an.“

Schmitt eilte los, machte unterwegs bei seinem Quartier halt, um seine Doppelläufige einzustecken, und erreichte den Sektor im Zentrum der Festung in Rekordgeschwindigkeit.

Der junge Stellvertreter Van Helsinks atmete durch. In seiner Position war er natürlich informiert, was an diesem Sektor des Liga-Komplexes so besonders war. Hier stand Yggdrasil – jener Baum, der gemeinhin als Quell der Magie bezeichnet wurde.

Wenn sich hier etwas ungewöhnliches abspielte, dann konnte dies von einschneidender Bedeutung für die weitere Geschichte der LIGA sein.

Paunaro Schmitt durchlief ungeduldig die zahlreichen Sicherheitssperren und erreichte schließlich nach einigen Minuten das Allerheiligste: Yggdrasil.

Atemlos musterte er den riesigen Baum.

Obgleich es in der riesigen Halle vollkommen windstill war, erweckte die Welteneiche den Eindruck, von einem Tornado heimgesucht zu werden. Ihre gewaltigen Äste erzitterten unter einer unsichtbaren Kraft und immer wieder zuckten rosafarbene Energieentladungen über den knorrigen Stamm.

Paunaro Schmitt betrachtete das Schauspiel einen Moment, dann kam er zu dem Schluss, mit dieser Situation überfordert zu sein und ließ Großalarm geben.

„Holt mir Totegan, KRANT oder sonst irgendjemanden!“ rief er heiser in sein Multikom.

Kaum hatte er diesen Befehl abgesetzt, endete die unheimliche Erscheinung und Yggdrasil stand wieder so ruhig, wie sie es schon seit abertausenden von Jahren getan hatte.

(Glenmore Lodge)

Das kleine Zimmer im Obergeschoß des Schlosses war schmucklos, aber gemütlich eingerichtet. Nur sehr wenige persönliche Gegenstände waren zu sein. Es war das Zimmer eines Mannes, der gelernt hatte, sein Herz nicht an materielle Dinge zu hängen.

Es war das Zimmer von Totegan.

Zu den interessanteren Dingen in diesem Raum gehörten neben einer exotisch aussehenden Meditationsliege, einem alten Wikinger-Helm und einigen bissigen Büchern, denen man besser nicht zu nahe kam, auch ein kleines Bonsai-Bäumchen – Totegans Ableger der Welteneiche.

Bis vor einigen Minuten hatte dieses Bäumchen seelenruhig auf der Fensterbank des kleinen Zimmers gestanden – so wie es ja im allgemeinen die Lieblingstätigkeit von Bonsais darstellt.

Seitdem hatte sich jedoch einiges geändert.

Die Baumkrone erzitterte unter einem nicht wahrnehmbaren Sturm und immer wieder waren rosafarbene Energieentladungen zu sein. Wäre Paunaro Schmitt zufällig hier gewesen, ihm wäre eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zu Yggdrasil aufgefallen.

Außerdem schien der Baum gewachsen zu sein. Sah man genauer hin, bemerkte man allerdings, dass es sich vielmehr um eine Art keimender Frucht handelte. Ein grauer, fest aussehender Sack hing von einem der Äste herab und wurde beständig größer. Aus seinem Inneren waren unappetitliche Geräusche zu hören.

Irgendetwas lebendes war in dem Sack, der bemerkenswerte Ähnlichkeit mit einer Samenkapsel aufwies. Und es wollte hinaus! Mit einem knackenden Geräusch löste sich die Kapsel vom Ast und fiel hart zu Boden, ohne unterdessen ihr Wachstum einzustellen.

Als das ovale Gebilde die Größe von ca. zwei Metern erreicht hatte, endete der unheimliche Prozess. Immer noch waren die seltsamen Geräusch aus dem Inneren zu hören und mittlerweile dehnte sich das Material an einigen Stellen aus – ganz so, als versuche sich jemand aus dem Inneren zu befreien.

Urplötzlich zeigte sich ein Riss in der Hülle, aus dem sich ein Arm ins Freie reckte, der gänzlich mit einer schleimigen, violetten Flüssigkeit überzogen war. Vorsichtig wurde der Riss weiter aufgezogen und einige Minuten später kroch ein keuchender Mann über den Boden des Zimmers.

Er war ungefähr 1.87 m groß und besaß, soweit man das unter dem violetten Schleimüberzug erkennen konnte, schwarzes Haar und rauchgraue Augen. An seinem Arm leuchtete eine goldene Dreizacktätowierung.

Unmittelbar vor seinen tastenden Händen öffnete sich die Zimmertür und ein Mann trat ein.

(McGates)

Ohne weitere Zeit zu verschwenden, rannten Van Helsink und Kalkutta in den hinteren Teil des Restaurants, um die übrigen Gäste zu evakuieren. KRANT,

Totegan und Margot blieben bei Harold und sprachen auf ihn ein.

„Hören sie, wir können doch über alles reden!“ bot der Druiden an, doch Harold schüttelte den Kopf.

„Wozu?“ fragte der Graue Ritter ehrlich erstaunt, „Bestenfalls werden sie mich einsperren und ich kann mir wahrlich schöneres vorstellen...“

Die quäkenden Warntöne der Waffe waren mittlerweile deutlich schriller geworden.

Harold erkannte, dass ihm nicht mehr viel Zeit blieb und wandte sich an Margot. „Sie sollten jetzt verschwinden“, sagte er freundlich, „Tut mir leid, wenn ich ihnen Schwierigkeiten gemacht habe. Trinken sie einen auf mich...“

Die ehemalige Sekretärin wollte etwas erwidern, doch die Worte blieben ihr im Hals stecken.

Auch Totegan schien sprachlos zu sein. Die Selbstmordabsichten des Grauen Ritters hatten ihn anscheinend etwas aus dem Konzept gebracht.

Harold lächelte kurz, was ihm eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit seinem Vater verlieh.

„Nunja“, schloss er, „Das war’s dann wohl. Tschüss!“

Ein greller Lichtblitz zuckte durch das Restaurant, als die kritischen Grenzwerte überschritten wurden und die Strahlwaffe infolge der energetischen Überlastung in Harold D. Bristols Händen implodierte.

(Glenmore Lodge)

„Was ist mit mir geschehen?“

Schweigen – dann: „Es ist eine lange Geschichte, die viel mit einem gewissen Baum zu tun hat.“

Sie standen inmitten der verkohlten Überreste des Salons. Der Wiedergeborene hatte sich mittlerweile vom Schleim gesäubert und angezogen. Sein Begleiter war ein schwarzgekleideter Mann mit gleichfarbigem Hut und Sonnenbrille.

„Ja“, der Wiedergeborene nickte nachdenklich, „Ich spürte seine Präsenz. Er sprach mit mir...“

Der Schwarzgekleidete lächelte. „Das ist durchaus möglich. Totegan könnte dir sicherlich mehr Einzelheiten über den Baum erzählen.“

Der Fremde nahm die Sonnenbrille ab und enthüllte seine golden funkelnden Augen.

„Nimm die Ereignisse nicht auf die leichte Schulter, James, du bist gestorben und dein Tod wurde von höheren Mächten rückgängig gemacht – eine Gnade, die nicht vielen gewährt wird und vor allem eine Gnade, die nur EINMAL gewährt wird.“

Der Ton des Schwarzgekleideten ließ keinen Zweifel an dieser Tatsache zu. „Durch dich wird das Multiversum in einen neuen Zeitabschnitt eintreten. Eine Zeit des Lichts oder der Finsternis – dein Wille entscheidet...“

„Erzähl mir mehr darüber, Elwood“, bat der Wiedergeborene.

Lächeln – dann: „Später!“

(McGates)

Langsam verzogen sich die Rauchschwaden und erstaunt darüber, noch am Leben zu sein, blickte Margot den weisen Druiden an.

Totegan ließ das magische Schirmfeld, welches er im letzten Moment vorsorglich über Harold D. Bristol geworfen hatte, zusammenbrechen und beobachtete mit verkniffenen Mundwinkeln, wie sich der etwas unappetitliche Inhalt des Feldes auf den Boden ergoss.

„Narr“, schimpfte Totegan traurig, „Das wäre doch wirklich nicht notwendig gewesen...“

„Ob er wirklich mit James verwandt war?“ fragte Margot leise. Trotz seiner Taten hatte sie eigentlich von Harold den Eindruck eines netten Kerls gehabt.

„Er war es“, erklärte der Druide. Er wirkte bleich und betroffen.

Aus den Augenwinkeln sah er KRANT und die anderen nähertreten. Schweigend musterten sie, was von dem Zeitreisenden übriggeblieben war. Viel war es nicht. Harolds sterbliche Überreste hätten in einer Ravioli-Büchse Platz gefunden.

KRANT schaltete wie üblich am schnellsten und aktivierte ihr Multikom. Sie identifizierte sich und orderte dann ein Forschungsteam der Liga an, das Harolds Überreste analysieren sollte.

Nach Eintreffen des Teams verfolgten die Fünf noch einen Moment die Aufräumarbeiten, dann traten sie ins Freie.

„Lasst uns heimfahren“, schlug Margot vor. In Anbetracht der Ereignisse der letzten Stunden fühlte sie sich ein wenig schwach auf den Beinen.

Totegan, der sich bereits mit dem Gedanken an einen Jahresurlaub auf Beteigeuze trug, nickte. Aber der Begriff „Heim“ war seines Erachtens falsch gewählt. Ohne James würde Glenmore Lodge nie wieder dasselbe sein.

(Glenmore Lodge)

Elwood Blues trat vom Fenster zurück. Lächelnd hatte er beobachtet, wie KRANT auf den Innenhof des Schlosses fuhr und dort den Aston Martin parkte, dem jetzt auch Totegan und die anderen entstiegen.

„Deine Freunde kommen“, erklärte er.

James, der gerade am Boden kniete und in den verkohlten Trümmern herumstocherte, richtete sich auf. Er lächelte bitter. „Dann wirst du uns sicherlich gleich über einige Dinge aufklären“, vermutete er.

„Gewiss“, antwortete Elwood.

Einen Moment später traten Totegan, KRANT und der Rest ins Innere des verwüsteten Salons. Der Druide erblickte zunächst Elwood Blues, mit dem ihn ein geheimnisvolles Verhältnis verband. Dann sah er James.

Totegan ächzte und griff sich an die Brust. Schließlich schien ihm wieder einzufallen, das Wesen seiner Art keinen Herzanfall erleiden und etwas gefasster trat er vor seinen ehemaligen Schüler.

„Was ist geschehen?“ fragte er.

James lächelte. „Das sollte uns besser Elwood erzählen.“

„Gerne“, erwiderte dieser, „aber lasst uns zuerst in einen der anderen Salons gehen. Dieser hier ist ein wenig ungastlich.“

Gesagt – getan: Nach einem ordentlichen Schluck McGuinness machte man es

sich in einem der Nebenräume bequem. Elwood lehnte am brennenden Kamin und schickte sich endlich an zu erzählen. Jedermann spürte, dass nun von wirklich bedeutungsvollen Dingen die Rede sein würde.

„Zunächst“, bat er Totegan, „kläre deine Freunde über Yggdrasil auf.“

Der Druide kam der Aufforderung nach. Schließlich nahm Elwood, der gerade etwas getoastetes Weißbrot zu sich nahm, den Faden wieder auf.

„Die Macht dieses Baumes machte es einem einfachen Grauen Ritter namens Brian B. Bristol einst möglich, einen Schutzschirm um die Erde zu legen, der die Dämonen abhalten sollte. Seine Macht ist praktisch unbegrenzt, handelt es sich doch um eine Hinterlassenschaft des Schöpfers – jenes mysteriösen Wesens, das die SCHATTENWELT erschuf.“

Möglicherweise war es auch der Schöpfer, der die Rettung von James vorbereitet hat, denn auf ihn kommen große Dinge zu.“

„Seine Rettung vorbereitet?“ echote Totegan. KRANT schwieg. Sie hatte offenbar keine Fragen.

Elwood nickte. „James C. Bristol durfte nicht sterben, bevor sein Leben nicht in eine gewisse Phase getreten war. Alle Hoffnungen des Multiversums ruhen nun auf ihm und darum besaß Yggdrasil eine Art Sicherheitsschaltung, die im Falle seines vorzeitigen Ablebens aktiv werden sollte. Diese Schaltung funktioniert nur einmal, aber nun ist laut den Mächten der Elenore auch jene Phase in James' Leben eingetreten, von der ich eingangs sprach.“

Elwood wandte sich an den Grauen Ritter.

„James, laut einer alten Prophezeiung bist du ausersehen, den Trampelpfad der Sterne zu finden und danach den Sternenthron der Galaxis zu besteigen, womit du auf lange Zeit den Erhalt des Kosmischen Gleichgewichts in diesem Teil des Multiversums sicherst. Der Weg zum Thron ist lang und beschwerlich. Doch die Mächte des Gleichgewichts müssen sich sicher gewesen sein, dass du diese Aufgabe meistern kannst, sonst hätten sie dich nicht auserwählt...“

James schaute den Dunkelgekleideten aus großen Augen an.

„Sternenthron? Trampelpfad? Das geht mir alles ein wenig zu schnell...“

Elwood schüttelte sanft den Kopf und warf KRANT und Totegan einen freundlichen Seitenblick zu.

„Ich darf dir nicht mehr sagen. Du musst dir deinen Weg zum Sternenthron selbst suchen. Unangenehme Entscheidungen wirst du treffen müssen und eine davon wird möglicherweise sogar über den Fortbestand des Friedens im Multiversum entscheiden.“

Der Sonnenbrillenträger nestelte ein zerknautschtes Päckchen Zigaretten hervor und hämmerte sich eine BRISTOL in den Mundwinkel.

„Vielleicht wird dir deine Freundin KRANT ja ein wenig mehr erzählen.“

Diese lächelte sanft, schwieg aber.

James winkte ohnehin ab. „Später“, erklärte er, „Was ist mit dem Kerl, der sich als mein Sohn ausgab?“

Elwood lächelte bitter. „Er war tatsächlich dein Sohn. Harold D. Bristol entstammte einer alternativen Zukunft, in der du auf dem Weg zum Sternenthron einige falsche Entscheidungen getroffen hast und so die Galaxis in ewige Finsternis gestürzt hast...“

Elwood warf einen Blick auf seine billig aussehende Armbanduhr. „Hört mal“, erklärte er bedauernd, „Ich muss mich jetzt auch mal wieder auf den Weg machen. Mein Bruder und die Band sitzen auf Rigel 7 im Kittchen. Langsam wird es Zeit, dass ich die Kautionsstelle.“

Abermals schaute James den Dunkelgekleideten aus großen Augen an.

„Du hast einen Bruder?“ fragte er erstaunt. Es war das erste Mal, dass Elwood etwas aus seinem Privatleben preisgab.

Der Sonnenbrillenträger nickte freundlich. „Habe ich euch noch nie von Joliet Jake erzählt? Na ja, ist ja auch egal, auf jeden Fall sitzt er mal wieder im Bau. Hat irgendetwas mit der Demolierung von exakt 127 Polizeiraumschiffen im Anschluss an ein Blues-Konzert zu tun, bei dem überdies die Lautstärkebestimmungen überschritten wurden.“

Während ihm die Anwesenden noch fasziniert hinterher starrten, verließ Elwood Blues schlendernd den Salon, wobei er munter die Melodie von „Sweet Home Chicago“ flötete. Dann hörte man das röhrende Startgeräusch eines Bullenmotors.

Einen Moment stand Totegan, dessen Gesicht sich während Elwoods Ausführungen zunehmend verdüstert hatte, noch schweigend da, dann verließ er ebenfalls den Raum. Auf einen Zuruf von James reagierte er nicht. Aus unerfindlichen Gründen sah der Druide gleichermaßen wütend und besorgt aus.

Ächzend ließ sich James in einen der bereitstehenden Sessel fallen und fragte sich, warum er sich nicht für einen anständigen Beruf entschieden hatte – zum Beispiel Versicherungsvertreter...

(Köln)

Gnu Herbertsheimer war der traurigste Versicherungsvertreter des Universums. Dies lag zum einen in seinem leicht obskuren Vornamen begründet, hatte aber andererseits auch mit der Tatsache zu tun, dass es ihm in seiner langen Berufslaufbahn noch nie gelungen war, auch nur eine einzige Versicherung an den Mann zu bringen.

Außerdem gefiel Gnu Herbertsheimer dem Universum in dieser Rolle ganz gut, sodass sich auch bis zu seinem Lebensende nichts an seinem Gefühlszustand ändern sollte.

An dem regnerischen Mittwochnachmittag, von welchem hier die Rede ist, schleppte sich Gnu Herbertsheimer gerade mit einem traurigen Ächzen durch eine deprimierende, dunkle Seitenstraße. Hierbei rutschte er auf einer Bananenschale - die das Universum mit seinem grenzenlos subtilen Sinn für Humor vorausschauend dort platziert hatte – aus und landete mit einem wiehernden Aufschrei auf dem Steiß, wobei sich zu allem Überflus seine Aktentasche öffnete und ihren Inhalt in den feuchten Morast des Rinnsteins entleerte.

Da Gnu Herbertsheimer jedoch nicht das Thema unserer kleinen Erzählung ist, wenden wir uns nun einer Telefonzelle zu, die sich zufälligerweise in der selben Straße befand.

Dort – ungefähr 20 Meter von jener Stelle entfernt, wo Gnu Herbertsheimer gerade mit unaussprechlich verzweifelm Gesichtsausdruck seine durchnässten Papiere betrachtete – telefonierte ein schlaksiger, blonder Mann, den James C. Bristol sicherlich als Roger Cobb identifiziert hätte.

„Ja, Meister“, sprach er ehrfürchtig in den Hörer, „Alles ist vorbereitet.“

Aus den Augenwinkeln musterte er Gnu Herbertsheimer, der beim Versuch aufzustehen abermals ausgerutscht war und nun der Länge nach im Schlamm lag.

„Wir warten jetzt auf seine Ankunft. Die Stadt ist völlig in unserer Hand...“

Der ehemalige Schriftsteller lauschte ergeben den Anweisungen seines Meisters und betrachtete gedankenverloren das Wahlplakat auf der gegenüberliegenden Hauswand. „KÖHLER – DER KOHLE WEGEN“ stand dort in breiten Lettern zu lesen. Roger lächelte.

Nach einer Weile beendete der Meister das Gespräch und der blonde Mann verließ gutgelaunt die Telefonzelle. Er fand es richtig erfrischend, auf der Seite der Sieger zu stehen. Schon bald würde das Kosmische Gleichgewicht aus den Angeln gehoben werden und das Multiversum im Chaos versinken...

Und die LIGA DER RITTER würde dazu verdammt sein, tatenlos zuzusehen!

Fröhlich schlenderte Roger herüber zu Gnu Herbertsheimer, der immer noch verzweifelt im Schlamm hockte. Höflich half er ihm vom Boden auf und klaubte anschließend die Papiere des Versicherungsvertreters vom Boden auf. So kamen sie ins Gespräch.

„Hören sie“, sagte Roger schließlich, „Sie scheinen mir ein intelligenter junger Mann zu sein. Hätten sie nicht Lust, einen Posten in meiner Firma zu übernehmen?“

Gnu Herbertsheimer lächelte dankbar. Soviel Güte war ihm selten widerfahren. Heftig nickte er.

„Na dann, kommen sie“, sprach Roger weiter, „Gehen wir erst mal ins Trockene. Ich kenne einen Ort, da ist es richtig schön warm!“

Gehorsam folgte Gnu Herbertsheimer dem satanischen Schriftsteller und war davon überzeugt, dass nun endlich eine Glückssträhne in seinem Leben begonnen hatte...

Irgendwo im kosmischen Leerraum windet sich der Trampelpfad der Sterne in Richtung Unendlichkeit. Der vielfältige Glanz namenloser Sonnen wirft bunten Glanz auf die einsame Strecke, die so gar nichts mit den unscheinbaren Bohlenstegen anderer Serien gemein zu haben scheint. Weit hinten, am Ende des Pfads, kann man mit einiger Mühe ein metallisch blitzendes, aber nichtsdestotrotz reich ornamentiertes Sitzmöbel erkennen, welches gemeinhin als Sternenthron der Galaxis bezeichnet wird. Noch ist er verwaist.

Hinter der hohen Rückenlehne des Throns schwirren merkwürdige Monolithen durch den Leerraum. Sie summen fröhlich vor sich hin und nur dank der eingeblendeten Untertitel ist es möglich, dem eigenwilligen Dialog zu folgen.

Er wird kommen, er wird kommen, wiederholt einer von ihnen in munterem, aber etwas eintönigen Singsang.

So ist es, bestätigt ein anderer, dessen Summen seltsam weiblich klingt, Doch dann wartet immer noch die schwerste Prüfung.

Eben, erwidert der erste Monolith und seltsame Heiterkeit schwingt in seiner Antwort mit, Das ist es ja, was die ganze Sache so unterhaltsam macht...

Ein Kichern hallt durch den Leerraum. Die merkwürdigen Monolithen erfreuen sich bester Laune. Bald würden sie nicht mehr allein sein.

II. DER DUNKLE PFAD

Wenn ich in die Hölle gehe, dann nur als Eroberer!

(James C. Bristol)

(15.11.2002, Luna)

Seit James C. Bristol auf Glenmore Lodge zum ersten Mal die Kunde vom Trampelpfad der Sterne vernommen hatte, waren ungefähr fünfzehn Minuten vergangen, als es auf dem Erdmond zu einer denkwürdigen Unterredung zweier Männer kam, die James wahrscheinlich unschwer als seinen Mentor Totegan und Elwood Blues identifiziert hätte.

Völlig ungeschützt standen sie auf der kraterübersäten Mondoberfläche. Sauerstoff schienen sie nicht zu benötigen.

Nachdenklich blickten sich die beiden ungleichen Männer an, dann schließlich kam ein telepathischer Dialog in Gang.

Es ist zu viel zu früh, begann Totegan. Seine mentale Stimme klang auf eigenartige Weise traurig und zornig zugleich.

Ich weiß, antwortete Elwood knapp, *Auch ich kann die Entscheidung der Elenore nicht gutheißen. Dennoch... der Plan war nicht mehr aufzuhalten. Wenn die Elenore das Zeichen gibt, muss die Prophezeiung ausgesprochen werden! So hast du selbst es mich gelehrt.*

Der Druide nickte und seufzte in den luftleeren Raum hinein. *Sämtlichen Entscheidungen der Elenore in den letzten Jahren mangelte es an innerer Logik, erklärte er, Zuerst meine wiederholten Verbannungen, dann entzog man James das Ritter-Siegel, um es ihm später zurückzugeben und die LIGA DER RITTER zu gründen. Dabei wäre diese Organisation gar nicht nötig gewesen, wenn damals...*

Totegan unterbrach sich. Ein wehmütiger Ausdruck huschte über sein Gesicht. Fragend zog Elwood eine Augenbraue hoch.

Unvermittelt griff der alte Druide unter seinen dunklen Pelerinenmantel und zog dort eine altertümlich aussehende Akte hervor, die an der linken Seite durch eine dicke Kordel zusammengehalten wurde. Nach kurzem Zögern reichte er sie Elwood.

GEHEIMPAPIER ROTER VOGEL, las er erstaunt.

Dieses Dossier, erklärte Totegan, *liefert dir alle Erklärungen über jenen Plan, der nach dem Untergang Lemurias geschmiedet wurde. Sollte es notwendig werden, wirst du nach der Lektüre in der Lage sein, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.*

Elwood nickte und verstaute das umfangreiche Manuskript unter seiner schwarzen Anzugjacke. Dann runzelte er die Stirn. *Was ist mit dir?* fragte er, *Warum willst du nicht eingreifen?*

Totegan lächelte traurig, bevor er antwortete.

James ist noch nicht bereit für den Trampelpfad. Es könnte zu einer nie dagewesenen Störung des Meta-Stroms kommen. Ich werde die Heimat der Elenore aufsuchen und dort versuchen, diesen Wahnsinn zu stoppen.

Elwoods Gesicht nahm einen ehrfürchtigen Ausdruck an, als er die mentale Antwort vernahm. Schweigend sahen sich die beiden ungleichen Männer an, dann umarmten sie sich kurz. Elwood trat einen Schritt zurück. *So sei es*, sprach er.

Der alte Druide nickte noch einmal, um dann eine kompliziert aussehende Geste mit der rechten Hand auszuführen. Übergangslos legte sich ein goldener

Dämmerchein um seinen Körper, der langsam durchscheinend wurde, bis Totegan schließlich ganz verschwunden war.

Nachdenklich blieb Elwood in der Einsamkeit des Erdmondes zurück. Er hatte das Gefühl, den alten Druiden zum letzten Mal gesehen zu haben.

Leb wohl... Vater, dachte er.

(16.11.2002, Glenmore Lodge, Landsitz der Bristol-Familie, Schottland/Erde)

Ohne wirklich hinzusehen, starrte James C. Bristol auf die Mattscheibe des Fernsehers. Er nippte an einem Glas McGuinness und hatte die Füße auf ein abscheulich gemustertes Sitzkissen gelegt. Er dachte nach.

Lautlos betrat KRANT den Salon und näherte sich dem Grauen Ritter.

„Was wirst du unternehmen?“ fragte die Gestaltwandlerin freundlich.

James musterte sie etwas verdrießlich. Immer noch hatte er den Eindruck, dass sie näher über die seltsame Prophezeiung Bescheid wusste, mit der man ihn vor gut 24 Stunden konfrontiert hatte – kurz nachdem er mal eben von seinem aus der Zukunft gekommenen Sohn Harold erschossen und durch die Hilfe eines magischen Baumes wiedergeboren worden war. James seufzte. Zu Zeiten der SCHATTENWELT hatte er ja einiges um die Ohren gehabt, aber was sich in den letzten Tagen abspielte, schlug wirklich dem Fass den Boden aus.

„Erst mal gar nichts“, antwortete er schließlich wahrheitsgemäß, „Wenn Totegan zurück ist, sehen wir weiter.“

KRANT lächelte ein wenig traurig. „Deine Mission duldet keine Verzögerungen. Es scheint, als müsstest du diesmal auf Rat und Hilfe verzichten.“

James kippte sich einen weiteren Schluck Whisky hinter die Binde. „Du scheinst ganz gut über die ganze Sache informiert zu sein...“

KRANT grinste verhalten, ihre Augen blieben jedoch ernst. „Das ist wahr“, bestätigte sie schließlich, „Aber wie Elwood gestern schon sagte: Du musst dir deinen Weg zum Sternenthron selbst suchen. Weder er, noch Totegan oder gar ich selbst dürfen dir helfen. Nur so kannst du das Gleichgewicht dauerhaft sicherstellen.“

James schüttelte unwillig den Kopf und wandte den Blick wieder der Mattscheibe zu. „600 Jahre sind keine Ewigkeit“, murmelte er.

KRANT stutzte. „Was meinst du?“ fragte sie, offenbar ein wenig aus dem Konzept gebracht.

„Im Jahre 2602 wird, wie du weißt, mit Ken Kendall ein neuer Grauer Ritter geboren – auch seine Aufgabe ist die Herstellung des Gleichgewichts. Für mich klingt das, als sei meine Mission bereits im Vorfeld gescheitert.“

Sanft lächelnd schüttelte KRANT den Kopf. „Es gibt mehr Zeiten und Wirklichkeiten, als du es dir auch nur im Entferntesten vorstellen kannst.“

Bevor James sie fragen konnte, was sie mit dieser Antwort meinte, hatte KRANT sich schon abgewandt und schickte sich an, hüftwackelnd den Salon zu verlassen.

Urplötzlich fuhr James in seinem Sessel auf. Mit schmerzverzerrtem Gesicht griff er sich an die Schläfen. Sofort eilte KRANT an seine Seite und hielt den taumelnden Grauen Ritter fest.

„Was ist los?“ fragte sie besorgt.

James war kreidebleich geworden. Er rang nach Atem.

„Totegan...“ stieß er hervor, „Für einen kurzen Moment hatten wir mentalen Kontakt. Ich vernahm einen schmerzerfüllten Aufschrei, der dann plötzlich

verstummt. Es war, als hätte ich ihn sterben gefühlt...“

HISTORY: 1

(Erde, mittleres Pleistozän)

„Ukh“ erklärte der Affenmensch mit stolzgeschwellter Brust und voll tiefer Überzeugung.

Der Elenore Nerikal lächelte sanft und wandte sich dann seinem jüngeren Gefährten zu. Dieser stand einige Meter entfernt am Rand einer Klippe. Nachdenklich blickte er hinab in das vor ihm liegende Wiesental.

Nerikal tätschelte dem Affenmenschen den Kopf und trat dann neben seinen Freund. „Sind ja nette Kerle“, witzelte er, „Wenn nur nicht ihr Wortschatz so begrenzt wäre...“

Der Gefährte antwortete nicht, lediglich die Andeutung eines Lächelns trat auf seine schmalen Lippen. Seine Augen zeigten jenen melancholischen Ausdruck, den Nerikal schon von seinem Freund gewohnt war.

„Was ist los, Totegan?“ fragte er deshalb und stieß den Gefährten in die Rippen. „Was für Gedanken betrüben dich? Sehnt du dich nach der Rückkehr in die Heimat?“

Totegan zögerte einen Moment und rieb sich mit der Hand über das glatte Kinn. „Nein, eigentlich nicht“, antwortete er dann, „Eher im Gegenteil!“

Nerikal zuckte zusammen. Einen schier endlosen Zeitraum schwiegen beide, dann fuhr Totegan fort.

„Jedes Mal, wenn wir den Schoß der Elenore verlassen, wird uns ein Großteil unseres Wissens genommen. Verstehst du, wir treten durch den Schleier, um auf dieser Welt den Fortgang der Evolution zu beobachten, ohne eigentlich genau zu wissen, warum wir dies tun. Das ist es, was mich stört.“

Nerikal seufzte. „Ja, es ist ein seltsames Gefühl, auf dieser Wirklichkeitsebene zu agieren“, stimmte er schließlich zu, „Aber du weißt, wenn wir heimkehren, werden uns all unser Wissen und unsere Fähigkeiten zurückgegeben werden.“

Abermals zeigte Totegan sein wohlbekanntes, trauriges Lächeln. „Es erscheint mir einfach nicht logisch“, begann er, „Gut, bei der Transformation zu Wesen dieser Wirklichkeitsebene verlieren wir einen Großteil unserer Fähigkeiten, das kann ich nachvollziehen. Aber warum wird uns das Wissen um die Gründe unseres Handelns genommen?“

Jetzt sah Nerikal wirklich entsetzt aus. Der Elenore fasste seinen jungen Freund an den Schultern. „Willst du das Taurek-Theorem in Zweifel ziehen?“ fragte er ernst.

Totegan winkte beschwichtigend ab. „So weit würde ich nicht gehen“, erklärte er und deutete auf den Affenmenschen. „Schau dir doch unseren Freund hier an. Wir studieren die Entwicklung seines Volkes, ohne zu wissen, weshalb wir dies tun. So lange wir auf dieser Ebene weilen, können wir nicht sagen, ob unsere Ziele moralisch einwandfrei sind. Mir gefällt das nicht.“

Nerikal musterte den Affenmenschen. Dieser hatte jetzt einen herumliegenden Knüppel aufgehoben und betrachtete ihn interessiert, als grübele er über einen möglichen Verwendungszweck nach. Schließlich benutzte er ihn dazu, eingehend in verschiedenen Körperöffnungen herumzubohren. Die Wirkung schien ihn zu verblüffen. Wiederholt ließ er ein angenehm berührtes „Ukh“ hören.

Nerikal lächelte und wandte sich wieder seinem Freund zu. „Du bist noch so jung, Totegan, du wirst lernen, du wirst verstehen, eines Tages...“

Totegan nickte zweifelnd. „Ja, vielleicht.“

Jahrtausende später.

Zitternd stand Totegan inmitten des großen Kraters und betrachtete die hochgewachsenen, goldenen Gestalten, welche ihn verächtlich schweigend umringten. Es war Nacht auf dem Mars. Er hatte Angst.

Obwohl sein Wissen – wie immer, wenn er sich außerhalb des angestammten Kontinuums bewegte – radikal verringert worden war, wusste er doch ganz genau, warum man heute hier zusammengekommen war.

Dies war das Tribunal der Elenore und heute hielten sie Gericht über einen der ihren.

Der ganze Schlamassel hatte vor einigen tausend Jahren angefangen. Damals hatte Totegan, der immer noch die Fortschritte der Evolution auf dem blauen Planeten beobachtete, in dessen direkter Nachbarschaft ein neues Volk entdeckt. Sie waren in großen, walzenförmigen Raumschiffen angereist und hatten innerhalb kürzester Zeit einen Stützpunkt auf dem Mars errichtet, von dem aus nun wiederum sie die Erde beobachteten.

Natürlich war Totegan gleich ins heimische Kontinuum zurückgekehrt, um Rücksprache mit seinen Vorgesetzten zu halten. Man beschloss, die Fremden zunächst zu beobachten, bevor man weitere Maßnahmen ergriff.

In der Folgezeit bemerkte Totegan zwei verschiedene politische Strömungen unter dem Marsvolk. Ein großer Teil von ihnen hatte offenbar beschlossen, jeglicher Technik abzuschwören und stattdessen fortan die natürliche Kraft der Magie zu nutzen. Während die kleinere Gruppe der Techniker auf dem marsianischen Stützpunkt zurückblieb, suchten die Magie-Anhänger die Erde auf, um sich nun dort auf einem großen, bislang unbewohnten Inselkontinent anzusiedeln. Sie spürten nämlich, dass sich auf diesem Planeten ein ungewöhnlich hohes magisches Potential angesammelt hatte, was – wie sich später herausstellte – auch der Grund war, dass sie diese Sternenballung überhaupt erst aufgesucht hatten.

Die Elenore beobachtete die Aktionen der Fremden, welche sich selbst als „Lemurier“ bezeichneten, mit wohlwollender Gelassenheit.

Zu jener Zeit ungefähr geschah es aber, dass man auf die SCHATTENWELT stieß, jene von den krebsartigen Craanoren beherrschte Domäne, deren von einem unstillbaren Expansionsdrang getriebene Bewohner sich langsam aber stetig auf einen Krieg kosmischen Ausmaßes vorbereiteten. Dies konnte die Elenore nicht gutheißen und begann darum Hilfsvölker zu rekrutieren. Zu diesem Zweck nahmen sie Kontakt mit den Lemuriern auf.

Fortan gehörte Totegan zu jenen Elenore, die regen Kontakt mit dem Inselvolk pflegten. Im Zuge dieses Kontakts lernte er jedoch ein junges Lemuriermädchen namens Lara kennen und lieben. Ihrer Verbindung entsprang ein Sohn und diese Tatsache war der Grund, warum das Tribunal der Elenore einberufen worden war.

Als eine der hochgewachsenen, goldenen Gestalten den Mund öffnete, kehrten Totegans Gedanken in die Gegenwart zurück.

„DIR IST BEWUSST, WARUM WIR HEUTE ZUSAMMENGEKOMMEN SIND“, begann der Elenore, „NIEMALS HÄTTEST DU DICH MIT EINER DER DIENERKREATUREN VEREINEN DÜRFEN!“

Totegan senkte den Kopf. Der Elenore fuhr fort.

„DURCH DICH IST DIE REINHEIT DES KONTINUUMS BEFLECKT WORDEN.“

Sämtliche Elenore traten einen Schritt zurück, um so ihre grenzenlose Verachtung zu demonstrieren. Plötzlich kam sich Totegan unendlich allein und verloren vor. Die folgenden Worte trafen ihn wie Keulenschläge.

„DEIN VERBRECHEN IST UNVERZEHLICH. ES MACHT DICH UNWÜRDIG, LÄNGER EIN TEIL UNSERES KONTINUUMS ZU SEIN. DU BIST VERBANNT!“

So geschah es also. Die Elenore verstieß Totegan aus ihrer Mitte und verdamnte ihn zu einem Dasein unter den sogenannten Dienerkreaturen, den Lemuriern. Immer noch waren Totegans Wissen und seine Kräfte gewaltig, doch sie waren ein Nichts im Vergleich zu jenen Fähigkeiten, die er als Elenore besessen hatte.

Totegan begab sich also hinab zur Erde, um sich auf eine lange Wanderung zu begeben. Seinen Sohn nahm er mit sich, da Lara bei der Geburt gestorben war und Totegan überdies das Gefühl hatte, den Kleinen vor dem Zugriff der Elenore schützen zu müssen.

Hierbei geschah es, dass er den Grund dafür herausfand, dass in dieser Sternenballung die Konzentration der Magie so ungewöhnlich stark war. In der Arktis, direkt unter der Polkappe, entdeckte er in einer Eishöhle einen gewaltigen Baum. Eine nähere Untersuchung förderte schnell zutage, dass es sich um einen multidimensionalen Abdruck im Gefüge von Raum und Zeit handelte – ein Geheimnis, das möglicherweise bislang selbst der Elenore verborgen geblieben war.

Totegan setzte seine Nachforschungen fort und fand schnell weitere Dinge heraus.

Und dann tat er etwas sehr seltsames. Nach umfangreichen Studien berührte er mit ausgestreckten Armen die uralte Rinde. Bläuliche Energieentladungen stoben über seine Finger. Mit seinem kleinen Sohn auf dem Arm trat er in den Baum hinein. Stille legte sich über die Halle aus Eis.

Totegan hatte die Erde verlassen.

(16.11.2002, Glenmore Lodge)

„Hier, trink das“, erklärte KRANT und drückte dem schockierten James ein Glas McGuinness in die Hand. Immer noch war der Graue Ritter kreidebleich.

Während James den Whisky herunterstürzte, krepelte die Gestaltwandlerin den Ärmel ihrer Bluse hoch, um über ihr Multikommunikationsarmband eine Verbindung zur Festung der Einsamkeit herzustellen. Einen Moment später erschien Peter Van Helsinki auf dem Display, der gegenwärtig die Aufsicht über die Antarktisstation führte. Er hatte eine Pappnase aufgesetzt und trug einen grünen Zylinderhut.

„Oh, hallöchen“, meldete er sich formlos, erkannte dann an KRANTS Gesichtsausdruck, dass es sich um etwas dringliches handeln musste, und wurde ernst: „Entschuldige, wir feiern hier gerade eine kleine Party. Was kann ich für dich tun?“

„Hör mir genau zu, Peter“, begann sie, „Geh herunter zu Yggdrasil und berichte

mir, ob sich dort etwas verändert hat. Beeil dich! Es ist wichtig!“

Van Helsink nickte. „Ich melde mich von dort wieder“, erklärte er und trennte die Verbindung.

KRANT atmete tief durch. „Warte hier“, sprach sie dann zu James und verließ den Salon. Schnellen Schrittes eilte sie herauf in den ersten Stock des Schlosses, wo sich Totegans Gemächer befanden. Hier bewahrte der Druide seinen persönlichen Ableger der legendären Welteneiche auf. KRANT wusste genau, wenn Totegan tatsächlich etwas zugestoßen war, dann würde die Pflanze verkümmern. Der Druide bezog – genau wie sie selbst – seine Magie aus Yggdrasil. Zu diesem Zweck verband ihn ein geistiges Energieband mit dem Ableger, der wiederum eine Verbindung mit dem Urbaum unterhielt. Wurde dieses Band aus Individual-Schwingungen aus irgendeinem Grund gekappt, so starb auch der Ableger.

KRANT hatte Totegans Räume jetzt erreicht und stieß die Tür auf. Schnell musterte sie das spartanisch eingerichtete Zimmer.

„Oh Scheiße“, murmelte sie leise, als sie den traurig aussehenden Ableger erblickte. Gleichzeitig begann ihr Multikom-Armband zu piepsen. Van Helsink meldete sich.

„Du wirst es nicht glauben“, begann der ehemalige Star-Agent der DRITTEN MACHT, „Yggdrasil hat einen Ast verloren.“

KRANT runzelte die wunderhübsche Stirn. „Verloren?“

„Es sieht aus, als sei er abgefault“, erläuterte Van Helsink, „Ganz schwarz – ziemlich eklige Sache, wenn du mich fragst!“

Die Gestaltwandlerin schloss kurz die Augen. Das war die letzte Gewissheit! Sie atmete tief durch.

„Peter, Totegan ist tot“, erklärte sie dann.

Auf dem Gesicht des Ex-Agenten zeigte sich blanke Fassungslosigkeit. „Was, wie?!“ stammelte er.

In knappen Worten berichtete KRANT, was geschehen war und verabschiedete sich dann. „Ich muss mich um James kümmern“, erklärte sie kurz angebunden.

KRANT unterbrach die Verbindung mit ersticker Stimme. Sie war nicht fähig, sofort zurück zu James zu gehen. Still und traurig musterte sie Totegans verdorrten Lebensbaum. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie es jetzt weitergehen sollte.

Während sich KRANT in Totegans Zimmer aufhielt, saß James immer noch vor dem mittlerweile ausgeschalteten Fernsehgerät. Sein Blick war leer. Schmerzerfüllt dachte der Dämonenzerstörer an seinen langjährigen Mentor. Totegan war schon in Kindheitstagen sein Lehrer gewesen. Es schien unvorstellbar, dass er nun nicht mehr da sein sollte...

Mit einem munteren Klicken schaltete sich der Fernseher wieder ein. Es dauerte einen Augenblick, bis James sich aus seiner Trauer lösen konnte und das Geschehen auf der Mattscheibe bewusst wahrnahm.

Im Vordergrund des Bildes war ein unscheinbar aussehender Mann zu sehen, der ein Mikrofon in den Händen hielt. Er lächelte. Hinter ihm war greller Flammenschein zu sehen.

„Hallöchen, liebe Zuschauer“, begann er munter, „Mein Name ist Gnu Herbertsheimer und ich führe sie durch das heutige Programm. Sie sehen HELL-TV mit einer Sondersendung aus dem sonnigen Köln.“

In der rechten Bildhälfte wurde nun für einen kurzen Moment eine Ansicht des

Rheinpanoramas eingeblendet. Herbertsheimer grinste und fuhr aufgeräumt fort.

„Begrüßen Sie nun mit mir meine heutigen Gaststars: Marion Reiser und Roger Cobb.“

Fassungslos beugte sich James nach vorne und starrte atemlos auf die Mattscheibe. Im Hintergrund des Bildes waren nun die zuvor erwähnten Gaststars aufgetaucht. Marion trug ein knallrotes, knappes Latexkostümchen, Roger unauffällige Alltagskleidung. Beide grinnten fröhlich in die Kamera.

Schließlich löste sich der ehemalige Horrorschriftsteller von Marion Reisers Seite, trat einen Schritt nach vorne und drängte Gnu Herbertsheimer aus dem Bild. Seine Augen funkelten rot.

„Hallo James“, begann er, „Ich könnte mir vorstellen, dass du einige Fragen auf Lager hast.“

„In der Tat“, murmelte der Dämonenzerstörer leise, doch schon fuhr Roger fort.

„Schön, dann schlage ich vor, dass du dich auf dem schnellsten Wege nach Köln begibst. Wir haben hier einige erstaunliche Überraschungen für dich. Endlich wirst du erfahren, wer für all die Schicksalsschläge in den vergangenen Jahre verantwortlich ist. Dürfte dich doch sicher interessieren...“

Rogers abstoßendes Grinsen verbreiterte sich. Er winkte James noch einmal höhnisch zu, dann fiel das Bild übergangslos in sich zusammen.

Wie erschlagen sackte der Dämonenzerstörer in die Polster zurück. Er konnte kaum fassen, was er da gerade gesehen hatte. Erst als KRANT zurückkam, schien das Leben in seinen Körper zurückzukehren.

„KRANT, wir müssen nach Deutschland“, verkündete er und erhob sich aus dem Sessel.

Verwirrt blickte ihn die Gestaltwandlerin an. Bristols graue Augen funkelten. Wer immer in Deutschland auf James wartete, sinnierte KRANT, sie war heilfroh, nicht in dessen Haut zu stecken.

HISTORY: 2

(Murdiplunk, jenseits der Zeit)

Mit einem traurigen Lächeln blickte Totegan hinab auf seinen kleinen Sohn, der er gerade sanft in ein torpedoähnliches Gebilde gelegt hatte, in dem er wohl die nächsten Jahrtausende verbringen würde – unbehelligt von der Elenore, die seine Existenz nicht gutheißen konnten.

Die Torpedokapsel hatte Totegan in den vergangenen Tagen selbst zusammengezimmert. Alles Wissen und alle Kräfte, die ihm noch zur Verfügung standen, hatte er hierfür aufgebracht. Und nun war sie endlich betriebsbereit – die Chrono-Krippe!

Immer noch lächelnd musterte Totegan den Säugling, der sich von anderen Kindern höchstens durch die etwas unförmige Sonnenbrille unterschied. Dann betätigte er schweren Herzens die Kontrollen des Kapsel. Mit einem Zischen schloss sich der Deckel der Chrono-Krippe und erinnerte Totegan aus unerfindlichen Gründen an das Zuklappen eines Sarges.

„Leb wohl, Wod-El“, murmelte er leise, „Wenn du erwachst, wirst du all das Wissen besitzen, welches ich in diesen Computer eingespeist habe. Es wird dir in jenen fernen Zeiten nützen, hoffe ich.“

Kurz überlegte er, auf welchen Zeitpunkt er die Schlafphase seines Sohnes programmieren sollte. Nun, ein paar Millionen Jahre konnten wohl nicht schaden. Er konnte ihn schließlich immer noch vorzeitig aufwecken, wenn die Lage einmal besser stand...

Totegan seufzte. Die Macht war stark in Wod-EI, schließlich war er der Sohn eines Elenore und einer Lemurierin. Niemals zuvor war es geschehen, dass sich jemand aus dem Kontinuum mit einer Sterblichen vereint hatte, doch nun – da es geschehen war – würden die Hohen Wesen alles daran setzen, des Säuglings habhaft zu werden. Auch sie mussten spüren, welche Kräfte sich in ihm verbargen. Unter Umständen war es möglich, dereinst mit seiner Hilfe den Kampf um das Kosmische Gleichgewicht endgültig zu entscheiden...

Doch noch war es dafür natürlich viel zu früh. Wod-EI würde seinen eigenen Weg finden müssen – ohne die Beeinflussung der Elenore. Nur so war es gut!

Abermals seufzte Totegan. Er war sich bewusst, dass er vielleicht nicht der beste Vater war, aber irgendwann bei einem Angelausflug würde er dem kleinen Racker alles erklären.

Totegan bestätigte die Zeitangabe der Chrono-Krippe und trat dann einen Schritt zurück, um die zahlreichen Sicherheitsvorrichtungen gegen unbefugtes Eindringen (darunter auch einen Anti-Magie-Schild, den er bei einem Zwischenstop im hinteren Pferdekopfnebel erstanden hatte) zu aktivieren. Danach war die Kapsel absolut unangreifbar. Jetzt konnten nur noch Totegan selbst oder aber der wiedererwachte Wod-EI die Chrono-Krippe öffnen.

Mit einem etwas traurigen Lächeln auf den Lippen wandte sich Totegan ab und verließ die Schlafkammer.

Vor ihm lag noch ein weiter Weg. Die Ewigkeit erwartete ihn.

Lemuria.

Zothkar war ein schickes Pseudonym, fand Totegan, als er sich im Spiegel musterte. Was er sah, gefiel ihm. Sein Erscheinungsbild konnte sich immer noch sehen lassen: Tiefschwarzes, schulterlanges Haar umrahmte sein schmales, fast asketisches Gesicht. Die adlerförmige Nase störte ein wenig, verlieh seinen Zügen aber andererseits auch einen gewissen Reiz. Sein Körper war schlank und fettlos. Zwar ließ sich diese Erscheinung nicht mit seiner wahren, seiner ursprünglichen Gestalt vergleichen, doch über jene Zeiten dachte Totegan nur noch sehr sporadisch nach.

Gut 100.000 Jahre waren vergangen, seit ihn das Tribunal der Elenore aus dem Kontinuum ausgestoßen hatte, aber es schmerzte ihn immer noch.

Seit ungefähr 20 Sonnenumläufen befand sich Totegan nun wieder auf jener Welt, auf der alles Unheil seinen Anfang genommen hatte. In den vergangenen Jahrtausenden hatten die Affenmenschen bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Von den Lemuriern hingegen gab es beunruhigende Neuigkeiten.

Das von der Elenore rekrutierte Dienervolk hatte nämlich während Totegans Abwesenheit für seine Herren eine neuartige und absolut ultimative Waffe gebaut – die sogenannte Nena-Kolonne, welche den Feind mittels Schallwellen ins Jenseits befördern sollte. Dummerweise war beim Test jedoch etwas schiefgelaufen. Wo genau der Fehler gelegen hatte, vermochte Totegan nicht zu rekonstruieren. Jedenfalls hatten die heutigen Lemurier ihr gesamtes technisches Wissen unwiederbringlich verloren. Sie waren in ein Stadium der Barbarei zurückgefallen

und vermochten sich nur noch an ihre magischen Fähigkeiten zu erinnern.

Das war jedoch das kleinste aller Probleme.

Die krebstartigen Craanoren - jene Wesen, die von der SCHATTENWELT aus operierten, welche die Elenore vor rund 100.000 Jahren entdeckt hatte – bereiteten nämlich einen Großangriff auf den blauen Planeten vor. Auch sie hatten scheinbar die starke Magiekonzentration auf Erden wahrgenommen. Und nun griffen ihre dreizehn Anführer, die sogenannten FÜRSTEN DER FINSTERNIS, nach der absoluten Macht.

In wenigen Tagen, so spürte Totegan, würde die Schlacht beginnen, bei der Lemuria vernichtet werden würde.

Aber Totegan war nicht dumm. Sofort nach seiner Ankunft hatte er damit begonnen, eine zweite Enklave auf dem Festland aufzubauen. Dorthin wollte er so viele Lemurier wie möglich evakuieren. Das kleine Reich in den Vogelbergen war abgelegen und kein potentieller Aggressor würde ihm seine Aufmerksamkeit widmen.

Nachdenklich stützte sich Totegan auf ein Fenstersims und starrte hinaus in die frühe Abenddämmerung. Kurz nachdem er nach Lemuria zurückgekehrt war, hatte er abermals gegen die Gebote der Elenore verstoßen.

Mit dem jungen Mädchen Sandrina hatte Totegan nämlich eigenmächtig den Grundstein zu einer neuen Dynastie von Grauen Rittern in diesem Teil des Universums etabliert. Gleich beim ersten Versuch hatte es geklappt. Die Macht war stark in Sandrina – fast so stark wie einst in Wod-EI, der immer noch in seiner Chrono-Krippe ruhte. In der versteckten Enklave in den Vogelbergen würde er sie weiter schulen, bis sie in der Lage war, der Höllenbrut Einhalt zu gebieten.

Doch auch der Sohn von König Rackhir und seiner Gemahlin Monarka, Prinz Arman von Lemuria, war ein vielversprechender Kandidat für eine Ritterlaufbahn. Unwillkürlich musste Totegan lächeln, als er daran dachte, was wohl geschehen würde, wenn sich Armans und Sandrinas Blutlinien kreuzten – das Ergebnis wäre wohl der Ultimative Ritter gewesen.

Er dachte zurück.

Vor vielen Äonen hatten die Elenore in ihrer Aufgabe als Hüter des Kosmischen Gleichgewichts den ersten RITTER-Orden erschaffen – die sogenannten SCHWARZEN RITTER gewesen. Diese verstärkten das Element des Bösen im Kosmos und glichen so die kosmischen Waagschalen aus. Leider entwickelten die RITTER jedoch später eine Eigeninitiative, die es unvermeidbar machte, sie in einem Kerker festzusetzen.

Direkt danach waren die WEISSEN RITTER ins Leben gerufen worden, um das von den SCHWARZEN RITTERN verursachte Übel wieder auszugleichen. Nach allem, was Totegan wusste, hatte der Elenore allerdings auch dieses Resultat nicht gefallen.

Daraufhin gründeten die Hüter den dritten RITTER-Orden - die GRAUEN RITTER. Diese agierten maßvoll, um weder Ordnung noch Chaos einen Vorteil zu gewähren. Besaß das Böse die Übermacht, so wurden sie für die Seite des Guten eingesetzt - und umgekehrt.

Soweit sich Totegan erinnern konnte, lag es schon Urzeiten zurück, dass es in diesem Teil des Universums Graue Ritter gegeben hatte. Es wurde also dringend Zeit – vor allem in Anbetracht des drohenden Krieges.

Da die Elenore scheinbar andere Dinge im Kopf hatte und sich einzig auf den Craanoren-Konflikt konzentrierte, hatte Totegan die Sache kurzerhand in die eigenen Hände genommen. Wie sich herausgestellt hatte, war das auch ganz richtig so gewesen.

Freilich, die Elenore hatte Vorbereitungen für den Krieg getroffen. Die alte

lemurische Marsbasis war ausgebaut worden und ferner hatte man im Gebiet der Arktis, wo sich der Weltenbaum befand, einen weiteren Stützpunkt errichtet. Beide waren von rekrutierten Hilfsvölkern besetzt, welche die Lemurier in ihrem aussichtslosen Kampf unterstützen sollten.

Aber natürlich war das alles sinnlos!

Totegan seufzte leise. Er wusste, diesmal hatte die Elenore zu hoch gepokert. Lemuria würde fallen.

Der Koordinator hatte es ihm gesagt...

(HQ-Liga, Codename „Festung der Einsamkeit, Antarktis/Erde, 16.11.2002 – Lagebesprechung)

James und KRANT betraten den großen Besprechungsraum der Festung und blickten sich um. Anwesend waren Peter Van Helsink, einige der neu geschaffenen Grauen Ritter und eine schwarz gekleidete Gestalt mit Sonnenbrille – Elwood Blues, der sich einmal als der allerletzte Graue Ritter bezeichnet hatte.

Die Neuankömmlinge nahmen am Kopfende der langgezogenen Tafel Platz. James hatte ursprünglich gleich nach Deutschland aufbrechen wollen. Erst nach gutem Zureden durch KRANT hatte er sich schließlich bereiterklärt, einen Zwischenstop in der Antarktis einzulegen. So hatten sie also das Dimensionstor auf Glenmore Lodge benutzt, um kurz darauf in der Transferkammer der Festung zu rematerialisieren. Hier hatte sich herausgestellt, dass auch Elwood das Liga-HQ aufgesucht hatte. Genau wie James hatte nämlich auch er den Todesimpuls Totegans gespürt.

Unvermittelt ergriff der schwarzgekleidete Graue Ritter das Wort. „Ich düste gerade mit meiner Bullenschleuder durch den galaktischen Leerraum, als ich das Signal empfang. Hat irgendjemand schon etwas näheres herausfinden können?“

James legte dem Freund tröstend die Hand auf die Schulter, bevor er sich hinsetzte. Er wusste, dass Elwood ein besonderes Verhältnis zu Totegan gehabt hatte, über das er jedoch niemals näheres herausgefunden hatte.

„Nein“, sagte er, „Der einzige Hinweis, den wir haben, kam von Roger Cobb und Marion. Die Beiden halten sich gegenwärtig in Köln auf und sind offenbar irgendwie in die Sache verwickelt.“

Elwood schnaubte, nestelte ein verbeultes Benzinfeuerzeug hervor und hämmerte sich eine Bristol in den Mundwinkel. „Die Beiden werden kaum alleine arbeiten. Wer ist ihr Hintermann?“

James zuckte mit den Schultern. „Wir haben keine Ahnung.“

Er beugte sich zu Elwood herüber. „Könnte die Sache mit der Prophezeiung zu tun haben?“

Der letzte Graue Ritter nickte. „Sogar sehr wahrscheinlich. Als ich Totegan zum letzten Mal gesehen habe, gab er mir ein Geheimpapier – verzeiht, wenn ich nicht näher auf seinen Inhalt eingehe. Die Kernaussage des Dossiers war jedoch, dass, sobald die Prophezeiung ausgesprochen ist, die letzte Schlacht entbrennt.“

James zog eine Augenbraue hoch. „Die letzte Schlacht?“

„...zwischen Ordnung und Chaos“, ergänzte Elwood, „Alle bösen Mächte werden sich vereinigen, um dich am erfolgreichen Beschreiten des Pfads zu hindern.“

„Welche Chancen habe ich dann noch?“

Abermals schnaubte Elwood. „Das musst du selbst herausfinden. Ich darf dir nicht

helfen.“

James nickte. Er hatte etwas ähnliches befürchtet. Beiläufig blickte er Van Helsink an. Der ehemalige Star-Agent der Dritten Macht räusperte sich, bevor er zu reden begann.

„Mittels unserer Ortungsgeräte haben wir ein starkes magisches Epi-Zentrum in der Kölner Stadtmitte lokalisiert, welches sich dicht unter dem Erdboden befindet. Die Strahlung breitet sich in konzentrischen Kreisen bis weit über die Ortsgrenze aus. Der Radius wächst stündlich an.“

„Wirkt sich das Feld schädlich auf die Bevölkerung aus?“ fragte James knapp.

„Unbekannt. Die Auswirkungen der Strahlung sind momentan nicht feststellbar. Es handelt sich um eine bislang völlig neuartige Art der Magie.“

KRANT schüttelte den Kopf. „Es gibt keine wirklich neuartige Magie. Irgendwann muss sie schon einmal in Erscheinung getreten sein.“

Peter nickte ihr zu. „Das ist sogar sehr wahrscheinlich. Unsere Ortungsgeräte haben jedenfalls nichts registriert. Entweder, weil es die fremde Macht bislang verstanden hat, sich sehr gut zu tarnen. Oder aber, weil sie nur in verschwindend geringen Mengen aufgetreten ist. Sucht es euch aus!“

James stand wieder auf. „Das Gefasel bringt doch nichts. Lasst uns aufbrechen.“

KRANT, Van Helsink und die Grauen Ritter erhoben sich ebenfalls und folgten ihm zur Tür. Elwood blieb sitzen.

„Was ist mit dir?“ fragte die Gestaltwandlerin. „Willst du untätig bleiben?“

Elwood lächelte traurig. „Du weißt sehr gut, dass ich mich nicht einmischen darf. Der Murdiplunk-Effekt...“ Nach einer bedeutungsvollen Pause fuhr er fort: „Und du solltest es eigentlich auch nicht tun!“

„Von Zeit zu Zeit ist es nötig, Weisungen zu missachten, um ein höheres Ziel zu erreichen.“

„Gut gesprochen – dennoch, ich kann euch nicht folgen.“

Dennoch stand Elwood auf. Langsam näherte er sich KRANT und nahm die Gestaltwandlerin in den Arm. Die Geste wirkte furchtbar endgültig.

„Auf mich wartet ein anderer Weg.“

(Köln/Deutschland)

Vor wenigen Augenblicken war die unscheinbare Seitenstraße noch völlig verlassen gewesen, dann plötzlich konnte man das charakteristische grüne Flackern eines Energietores erkennen. In kurzer Folge traten nun fünf, grau gekleidete Gestalten aus dem Portal, sicherten die Gasse nach allen Seiten ab und blickten sich um. Zwei weitere Personen folgten. Hinter ihnen fiel das Energietor in sich zusammen, als sei es niemals da gewesen.

„Ritter sammeln!“

Der legendäre Schlachtruf kam von den Lippen James C. Bristols, der als letztes aus dem Tor getreten war. Die grauen Augen funkelten.

Seine Begleiter, bis auf KRANT allesamt Graue Ritter, folgten dem Befehl ihres Anführers. Die Gestaltwandlerin hatte indessen ein kleines, taschenrechnerähnlich anmutendes Gerät hervorgehenstelt und starrte fasziniert auf das Display.

„Was sagt es?“ fragte James neugierig.

KRANT fuhr sich durch die feuerrote Lockenpracht. „Die Messungen der Festungsrechners stimmen. Die magischen Strahlungswerte sind sogar eher noch

stärker geworden.“

„Ihr Zentrum?“ drängte der Graue Ritter.

Die Gestaltwandlerin warf einen Blick auf das Display, sah sich dann um und runzelte die Stirn. Umgehend wiederholte sie ihre Messungen.

„Was ist?“ fragte James wortkarg. Ihm stand nicht der Sinn nach überflüssigem Geplänkel. Er wollte handeln.

KRANT lächelte eigenartig.

„Nun“, begann sie, „das Zentrum des magischen Felds liegt ganz eindeutig dort!“

Mit ausgestrecktem Arm wies sie aus der Gasse heraus – dorthin, wo sich am Horizont die eindrucksvollen Türme des Kölner Doms abzeichneten.

Nun stutzte auch James. „Du meinst...“

KRANT nickte.

„Ja“, erwiderte sie. „Irgendjemand hat die Kathedrale zum Zentrum seiner Macht erhoben. Und glaub mir, James, egal was eure einschlägigen Religionen sagen, derjenige ist nicht freundlich gesinnt!“

„Inwiefern? Hast du schon etwas über die Auswirkungen des Feldes herausfinden können?“

Abermals nickte KRANT. „Ich weiß nicht, wie es sich auf Normalsterbliche auswirkt. Für Graue Ritter ist es jedenfalls schädlich. Das Magie-Schirm greift massiv eure psionische NÜRC-Konstante an.“

James klappte der Unterkiefer herunter.

„Die was?“ fragte er überflüssigerweise.

Trotz ihrer verfahrenen Situation lächelte KRANT. „Die NÜRC-Konstante“, wiederholte sie freundlich, „Es dauert zu lange, dir dies im einzelnen zu erklären. Vermutlich geht es auch über deinen Horizont. Jedenfalls verfügen alle Graue Ritter über eine solche. Stell sie dir als einen Energiefaden vor, der euren Geist mit Yggdrasil verbindet und so den Fluss der magischen Energien gewährleistet.“

James nickte. Das verstand er. „Was passiert, wenn wir zu lange unter dem Schirm bleiben?“

KRANT zuckte mit den Schultern. „Bislang ist nur ein Fall bekannt geworden, in dem die massive Belastung der NÜRC-Konstante durch Negativ-Energien zu einer ernsthaften Störung des Wohlbefindens des entsprechenden Ritters geführt hat. Die Rede ist von Ken. Bei seinem Kampf mit dem magischen Monster von Murkelwump 7 wurde Kens NÜRC-Konstante dermaßen angekratzt, dass Ken anschließend nur noch mit einem Jahresvorrat Galaxy-Aspirin und einer ordentlichen Dosis Vurguzz aufgepäppelt werden konnte...“

Die Gestaltwandlerin machte eine bedeutungsvolle Pause.

„Und?“ fragte James, als sie keine Anstalten machte, ihre Ausführungen fortzusetzen. „Wo ist der Pferdefuß? Ein wenig Kopfschmerzen werden uns schon nicht umbringen...“

KRANT lächelte abermals. Es sah nicht besonders fröhlich aus. „Das Feld, unter dem wir uns hier befinden, ist ungefähr eine Million mal stärker, als das, dem Ken seinerzeit ausgesetzt war. Es könnte passieren, dass die energetische Leitung zwischen euch und Yggdrasil für immer durchtrennt wird...“

Grimmig nickte James. „...was gleichbedeutend wäre mit dem Verlust all unserer magischen Fähigkeiten“, vermutete er.

„In der Tat – und überdies ein Verlust, der sich nicht rückgängig machen ließe!“, bestätigte KRANT seine schlimmsten Erwartungen.

James C. Bristol atmete tief durch. „Dann geht es diesmal also wirklich um alles oder nichts“, erkannte er richtig.

Ohne ein weiteres Wort setzte er sich in Bewegung. Mit grimmiger Miene marschierte er in Richtung der gotischen Kathedrale, deren Türme sich

unheilverkündend am Horizont abzeichneten. Im Nachmittagssonnenschein wirkte es, als seien sie in einen eigenartigen rötlichen Glanz gehüllt. Es sah nicht gerade beruhigend aus.

HISTORY: 3

(Sommer 1966, Glenmore Lodge/Schottland)

Seufzend schritt Totegan durch die weitläufige Bibliothek des Schlosses. Abwesend studierte er ein großformatiges aufgeschlagenes Buch, welches er ehrfürchtig vor sich hertrug. Die Zeilen auf dem uralten Pergament waren ihm nur allzu gut bekannt. Halblaut murmelte er den Text vor sich hin.

"Und so kam es also zu jener schicksalhaften Auseinandersetzung zwischen den Dienern der Elenore und den Cranooren, bei der der Inselkontinent Lemuria komplett vernichtet wurde. Wie bereits an anderer Stelle hinreichend geschildert wurde, zählte zu den wenigen Überlebenden der Katastrophe auch der junge Thronerbe Arman. Er sollte zum Vorkämpfer einer neuen Reihe von Grauen Rittern in diesem Teil des Multiversums werden.

Aber, und das konnte er nicht ahnen, er war natürlich nicht der erste seiner Art. In der fernen Lemurier-Enklave in den Vogelbergen war längst eine junge Frau herangewachsen, die ebenfalls zum Geschlecht der Grauen Ritter zählte: Sandrina.

Selbst als er eines Tages Sandrinas Weg kreuzte, erkannte er die Seelenverwandtschaft nicht. Nach zahlreichen Abenteuern durchschritten die Beiden ein geheimnisvolles Portal in der Nähe der Stadt Lankorr.

Über lange Zeit schien es, als sei Arman buchstäblich vom Erdboden verschluckt worden. Als er schließlich in der Nähe der Oorph-Wüste wieder auftauchte, war der lemurische Prinz um fast zwei Jahre gealtert. Seine rothaarige Gefährtin indessen blieb verschwunden."

Totegan lächelte versonnen und schlug das schwere Buch zu. Wie lange lag dies nun schon zurück!

Nach dem Aufbau der Enklave in den Vogelbergen und dem kurz darauf folgenden Untergang Lemurias war Totegan ziellos umhergewandert und hatte im Laufe der folgenden Jahrhunderte nach weiteren Personen Ausschau gehalten, in denen sich jene sagenhafte Gen-Kombination zeigte, die ihrem Träger den Status eines Grauen Ritters verlieh. Da Arman im Laufe seines Lebens viele wackere Söhne und Töchter zeugte, wurde seine Blutlinie immer weiter fortgeführt. Bis heute.

In all der Zeit hatte es jedoch nur noch einmal einen Kandidaten gegeben, der Arman in etwa gleichgekommen wäre. Das war ungefähr im Jahre 500 n. Chr. gewesen. Totegan, der damals unter dem walisischen Namen Myrddin das alte Britannien bereiste, hatte sogleich die ungewöhnlich starke Ausprägung des Ritter-Gens in dem jungen Kelten-Knaben wahrgenommen und ihn entsprechend gefördert, bis er zu einem charismatischen Stammesführer herangewachsen, dem es vorübergehend sogar gelang, die Streitmächte der Angelsachsen zurückzudrängen. Bevor Totegan seinen Schüler jedoch in die tieferen Mysterien seines Ritter-Daseins einweihen konnte, fiel dieser in einer letzten, heroischen Schlacht, um unter dem Namen Artus als Legende fortzuleben.

Totegan seufzte und zwang seine Gedanken in die Gegenwart zurück. Seit sein ehemaliger Schüler Brian B. Bristol vor zwei Tagen das Schloss mit ungewissen Ziel

verlassen hatte, hatte der Druiden nichts mehr von dem gegenwärtigen Grauen Ritter dieser Zeit gehört.

Deutlich erinnerte sich Totegan daran, wie sein Freund vor seinem plötzlichen Abschied den kleinen James zu sich gerufen hatte.

„Mein Sohn“, hatte er erklärt, nachdem der Druiden den Jungen hereingeführt hatte, „ich sterbe bald. Doch verzweifle nicht, was ich tue, tue ich für die Menschheit, um sie vor großem Verderben zu bewahren. Denn wisse, meine heroische Handlung braucht normalerweise die Kraft von dreien. Ich kann es nur schaffen, weil ich so etwas“, ein Lächeln huschte über sein Gesicht, „wie die ultimative Waffe besitze. Doch hüte dich, sie jemals zu benutzen, denn sie wird dich verderben. Die Mächte der Finsternis werden nun bald diese Welt für einige Zeit in Ruhe lassen. Nimm nun diesen Ring der Elenore und setze ihn auf.“

Der junge James tat, wie ihm geheißen wurde. Der silberne Ring verschwand in seinem Kopf und blieb auch dort. Sein Vater erhob die Stimme und seltsame Worte drangen über seine Lippen, alte machtvolle Worte. Damit nahm er seinem Sohn die Erinnerung und legte gleichzeitig einen mächtigen Schutzzauber über ihn, der es den dunklen Mächten verwehren sollte, seinen Sohn zu finden und sich jemals an ihm zu rächen.

„Nun geh, mein Sohn, und schließe die Tür. Hoffe, dass du niemals gezwungen sein wirst, von deiner Macht Gebrauch zu machen.“

James schloss die Tür und ließ die beiden älteren Männer allein. In seinem Kopf verblaßte die Erinnerung an das soeben erlebte.

Nunmehr mit dem Vater allein, hatte Totegan seinen Freund lange angesehen. „Wirst du wiederkehren?“ fragte er Brian B. Bristol knapp.

Der Schlossherr schüttelte den Kopf. „Kaum“, erklärte er vage, „die Versiegelung der Schattenportale wird alle meine Kräfte aufzehren. Danach jedoch wird die Erde für lange Zeit sicher sein. Versprich mir, dass du auf James aufpassen wirst.“

Totegan nickte traurig. „Ich werde ihn so ausbilden, wie ich dich einst ausgebildet habe.“

„Danke“ sagte Brian B. Bristol schlicht. Nach einer letzten herzlichen Umarmung hatte er das Schloss verlassen und war zu Fuß in die grüne Einsamkeit der schottischen Highlands hinausgewandert. Dies lag nun zwei Tage zurück.

Urpötzlich klingelte das Telefon und riss den verbannten Elenore aus seinen schwermütigen Gedanken. Ohne Hast griff er nach dem nahen Apparat, um den Hörer abzunehmen.

„Totegan?“ begrüßte ihn eine angenehm rauchig klingende Frauenstimme atemlos. Unwillkürlich lächelte er. Natürlich wusste seine Gesprächspartnerin, wer am Apparat war. Nach all den langen Jahren vermochte sie seine magische Aura über hunderte von Meilen hinweg zu identifizieren.

„Was gibt es, Sandra? Wo bist du zur Zeit?“ fragte der verbannte Elenore. Die Leitung war schlecht und rauschte stark.

„Ich bin noch immer in Den Haag, so wie wir es abgesprochen haben.“

„Gut“, antwortete Totegan. Er nickte abwesend, ohne seinen Blick vom Fenster abzuwenden.

Atemlos fuhr Sandra fort: „Totegan, ich spüre eine starke Erschütterung der Macht - ganz so, als ob...“

Das Ende dieses Satzes vernahm Totegan nie. Während er noch ihren Worten lauschte, flammte am Horizont über den Highlands ein ungeheurer Blitz auf und tauchte den Himmel in ein abstoßendes, giftgrünes Dämmerlicht. Schockiert ließ Totegan den Hörer fallen. Das Phänomen hielt mehrere Sekunden an. Nun fühlte auch er, was geschehen war. Ein reißennder Schmerz durchzuckte sein Innerstes, als die Ritter-Aura Brian B. Bristols für immer erlosch.

Vorbei!

Der ehemalige Elenore schloss die Augen. Eine weitere Schlacht gegen die Mächte des Bösen war gewonnen, doch zu welchem Preis...

Langsam nahm er den Hörer wieder auf. "Sandra, bist du noch dran?" fragte er überflüssigerweise.

"Ja..." bestätigte sie gedehnt. Die magische Erschütterung des Meta-Stroms, welche mit der Verriegelung der Schattenportale einherging, musste auch sie erfasst haben. Diese war es letztendlich auch, welche zum Tode von Brian B. Bristol geführt hatte. Zu nahe hatte sich der Graue Ritter am Brennpunkt des Geschehens befunden. Die Schockfront musste seinen Körper sprichwörtlich pulverisiert haben.

Totegan atmete tief durch. "Sandra...", begann er gedehnt, "wir müssen umdisponieren..."

(Köln/Deutschland)

Seufzend beobachtete Peter van Helsink, ehemaliger Star-Agent der Dritten Macht, wie das grünschillernde Energietor hinter ihm zusammenfiel. Kurz musterte er seine neue aufregende Umgebung, um dann seinen Blick über das fünfköpfige Spezialteam gleiten zu lassen, welches ihn auf seiner Mission begleitete. Es war ein ganz normaler Tag für van Helsink, denn wieder einmal nahm er an einem Himmelfahrtskommando teil.

Van Helsink und sein Team erregten nur wenig Aufmerksamkeit an ihrem Ankunftsort, denn das Energietor hatte sie plangemäß unter der Erde, inmitten der Kölner Kanalisation, ausgespuckt. Lediglich ein paar lustige mutierte Ratten und Alligatoren, wie sie in jedem Abwasserkanal vorkommen, reckten neugierig ihre übergroßen Köpfe.

Der Agent krempelte seinen Ärmel hoch und blickte auf das Display seines Multikom-Armbandes, wo noch einmal Einsatzplan und Team-Zusammensetzung eingeblendet wurden. Van Helsink bestätigte die Angaben kurz und wandte sich dann wieder seinen Männern zu. Alle fünf waren erst kürzlich zur Ritter-Liga gestoßen und ausnahmslos handelte es sich um äußerst merkwürdige Gesellen. Falls er diesen Einsatz überlebte, so nahm sich van Helsink vor, würde er mit Margot einmal ein ernstes Wort bezüglich der Personalpolitik reden.

Der erste von ihnen war ein gewisser Captain Duffke. Glaubte man seiner Personalakte, schaute er böser drein als sein Spiegelbild. Über seine weiteren Qualifikationen war nichts bekannt.

Die übrigen vier Männer waren Amerikaner und offenbar bereits ein eingespieltes Team. Der Einsatzleitung waren merkwürdigerweise nur ihre Vornamen bekannt, nämlich: Gene, Ace, Paul und Peter. Glaubte man dem vorhandenen Dossier der Personalabteilung hatten sie eine vielversprechende Karriere als Rockmusiker sausen lassen, um sich stattdessen bei der Liga als Streiter für die Mächte des Guten zu verdingen. Neben einer Vorliebe für ungewöhnliches Make-up zeichnete sie außerdem der Besitz von vier magischen Amuletten aus, über deren Herkunft sie jedoch keine Angaben machen konnten oder wollten.

Alle fünf gehörten zur zweiten Generation des legendären DEMONS FIGHT COMMAND.

Kurz fragte sich van Helsink, warum James C. Bristol und das KRANT mit fünf vollwertigen Grauen Rittern in den Einsatz zogen, während er selbst für seinen nicht

minder gefährlichen Auftrag diese Pappnasen zugeteilt bekam, aber hing wohl mit der Tatsache zusammen, dass er nur ein Nebendarsteller dieser Serie war.

"Okay, Jungs", begann van Helsink nun zu sprechen. Dumpf hallte seine Stimme von den Wänden des feuchten Tunnels wieder, "Ihr wisst, warum wir hier sind."

"Joh", erwiderte der Kerl namens Gene überflüssigerweise, fuhr sich mit der ungewöhnlich langen Zunge über die Lippen und spielte ungeduldig an seiner bevorzugten Waffe, einem selbstgebastelten Flammenwerfer.

Ungerührt fuhr van Helsink fort: "Da sich das Epi-Zentrum der unbekanntem magischen Strahlung dicht unter dem Erdboden befindet, sollen wir von hier aus versuchen, zum Kern vorzudringen, während das zweite Team oberirdisch aktiv ist. Mit Widerstand ist zu rechnen. Seid also auf alles gefasst..."

Die Fünf nickten. Captain Duffkes Miene wurde noch etwas grimmiger.

"Also los, Männer - ausschwärmen!" schloss van Helsink seine kurze Ansprache. Umgehend kam das Einsatzteam seinem Befehl nach.

Während der ehemalige Staragent aufmerksam das Display seines Armbands im Auge hielt, um so den Kern des magischen Felds auszumachen, wanderten sie durch die finsternen Gänge. Zur allgemeinen Unterhaltung begann der Mann namens Ace einen Discohit aus den 70ern zu schmettern. Nach kurzem Überlegen identifizierte van Helsink den Song als "I was made for lovin' you". In diesem Moment erblickte er das Monster.

Sofort nach Ende der Lagebesprechung hatte Elwood Blues die Festung der Einsamkeit verlassen und befand sich nun mit seiner Bullenschleuder auf halber Strecke zwischen Erde und Mars.

Seine Miene wirkte wie aus Stein gemeißelt, als er nun den Autopilot-Hebel einrasten ließ und die Sonnenbrille abnahm. Elwoods goldene Augen funkelten. Langsam griff er nach der alten, umfangreich aussehenden Akte, welche auf dem Beifahrersitz lag.

Geheimpapier Roter Vogel lautete die Aufschrift auf dem Deckblatt.

Mit einem tiefen Seufzen schlug Elwood das Manuskript auf und begann zum wiederholten Mal in den letzten Stunden ein ganz bestimmtes Kapitel zu lesen.

"Lieber Wod-EI" sprach sein getöteter Vater dort zu ihm, "für den Fall, dass der große Plan in Gefahr gerät und ich aus irgendeinem Grunde nicht in der Lage bin, die Ereignisse zu korrigieren, ergreife umgehend die folgenden Maßnahmen..."

Elwood atmete tief durch, um die Akte dann zurück auf den Beifahrersitz zu schleudern. Zu oft hatte er die Anweisungen Totegans schon gelesen. Mit funkelnden Augen startete er hinaus in das unergründliche Sternenmeer und beschloss dann, die Anweisungen in den Wind zu schlagen, um auf eigene Faust zu handeln.

Er deaktivierte er den Autopilot und drückte stattdessen einen leuchtendroten Knopf auf dem Armaturenbrett. "Time Warp" warnte ein Schild unter dem Knopf in giftgrünen Buchstaben.

Das Sternenmeer zerfaserte zu regenbogenartig bunten Schlieren, als der Buick die Grenzen der Zeit durchstieß.

(London während des Höhepunkts der SCHATTENWELT-Krise, Anfang der Neunziger Jahre)

James C. Bristol bot in die Hampstead Road ein und folgte ihr, bis er die Tottenham Court Road erreichte. An der New Oxford Street bog er links ein und kurz vor dem Britischen hielt er an.

Ihm war jetzt nach Bar und er wollte für ein paar Stunden die Vergangenheit vergessen.

James öffnete schwungvoll die Tür, der Torwächter beachtete ihn nicht, denn seine "Grey Knight"-Jeans öffneten ihm auch hier wieder Tor und Tür.

Eine bekannte Stimmung schwappte ihm entgegen und lose erinnerte er sich an seine Erlebnisse auf der SCHATTENWELT.

Aber schon bald vergaß er sie. Er ließ sich von der Atmosphäre gefangen nehmen und war für wenige Stunden wieder der, der er einmal war: ein freischaffender Reporter.

Hier war von Trübsalblasen nichts mehr zu spüren und die Menschen genossen die Ruhe, die die Dämonen ihnen ließen.

James schaute sich um und schon bald bemerkte er ein Mädchen, welches verloren in der Ecke saß.

James musste fast unwillkürlich grinsen, fast so wie damals auf der SCHATTENWELT. Nur diesmal war seine Auserwählte nicht rothaarig, Sandra möge ihm verzeihen, sondern brünett.

James stellte sich an ihren Tisch und verbeugte sich.

"Gestatten, mein Name ist Bristol, James C. Bristol, und es würde mich freuen, heute Abend Ihre Gesellschaft genießen zu dürfen."

Seine Auserwählte schaute nur kurz auf und musterte ihn genau.

"Nun gut, so freundlich wurde ich noch nicht angesprochen heute Abend. Gehen wir zu mir oder zu dir?"

James sog erstaunt den Atem ein. Aber schon bald fasste er sich und er erwiderte: "Zu dir!"

Der Abend nahm seinen altbekannten Verlauf.

James schlug die Augen auf und wusste im ersten Augenblick nicht, wo er sich befand. Erst nachdem er die Wärme eines Körpers neben sich spürte, kam die Erinnerung wieder.

James erhob sich langsam aus dem Bett und zog seine Kleidung an. Er wusste nicht einmal den Namen der unbekanntenen Schönheit, die noch friedlich schlummernd da lag.

Gerade als er seine Jacke anziehen wollte, erwachte auch sie und musterte ihn schweigsam. So schauten sie sich eine Weile an und James fühlte sich seltsam hilflos.

"Wer bist du?" fragte sie und es war mehr als nur eine Frage.

James wollte schon antworten, da bemerkte er den Ernst in ihren Augen.

Er überlegte sich noch einmal seine Antwort.

"Ich weiß es nicht. Bis vor wenigen Jahren war alles so einfach und die Antwort wäre auch einfach gewesen, aber jetzt..."

"Egal, wer du einmal warst, jetzt hast du ein Ziel und eine Aufgabe und ich weißt,

du wirst gewinnen!"

Die Art und Weise, wie sie sprach, erfüllte James mit Freude und neue Zuversicht durchströmte ihn. Jetzt kam ihm die vor ihm liegende Aufgabe etwas weniger schwer vor und dafür war er ihr dankbar.

James schaute sie wieder an, versank in ihren Augen und fühlte einen Schmerz in ihr, der nichts mit ihm zu tun hatte.

"Gibt es etwas... kann ich dir irgendwie helfen?"

Sie schüttelte ihren Kopf, die blonden Locken flogen hin und her.

"Nein! Ich kann keine Kinder kriegen, das ist das einzige, was mich bedrückt."

Eine kleine Träne erschien in ihren Augenwinkeln.

Bristol überlegte kurz und erwiderte: "Ich glaube, du irrst dich, jetzt bekommst du eins..."

James erwiderte ihr Lächeln und schloss leise lächelnd die Tür. Ihre letzten Worte klangen ihm noch im Ohr: "Ich heiße Tawny Kendall!"

Die Tür schwang auf und die fröhliche Stimme des Bordcomputers seines Wagens fragte: "Ich hoffe, sie haben eine angenehme Nacht verbracht?"

James runzelte seine Stirn.

"Ich wusste gar nicht, dass Computer sarkastisch sind. Jetzt sei still und fahr uns nach Glenmore Lodge. Ich döse in der Zwischenzeit ein wenig."

Es war schade, dass James die Augen zumachte, sonst wäre ihm sicher ein schwarzgekleideter Mann aufgefallen.

Er war etwas verwunderlich anzuschauen, mit nachtschwarzer Sonnenbrille und dunklem Hut, aber ein zufriedenes Lächeln lag auf seinen Lippen, als er in seinen ebenfalls schwarzen Buick stieg und davonfuhr.

(Juli 1996)

Fasziniert starrte Tawny Kendall auf den Fernsehschirm und verfolgte aufmerksam die Morgennachrichten.

Fünf Jahre nach dem Ende der sogenannten SCHATTENWELT-Krise hatte in den letzten Tagen eine neue Bedrohung für Aufsehen gesorgt, die nun jedoch offenbar abgewehrt worden war. Überall auf der Erde hatten sich grünleuchtende Energiewirbel gezeigt und Menschen verschlungen, die - wie sich nun herausstellte - so zu einer Welt namens Neu-Craanor entführt wurden, um dort als Sklaven zu dienen.

Mit großen Augen beugte sich Tawny nach vorne, als das Gesicht des Mannes gezeigt wurde, der maßgeblich daran beteiligt gewesen war, die Gefahr zu stoppen. Es war ein dunkelhaariger bärtiger Mann mit rauchgrauen Augen. Sein Name war James C. Bristol.

Wehmütig griff Tawny nach ihrer Kaffeetasse - besser gesagt, sie wollte danach greifen, schwebte besagte Tasse doch ungefähr 10 Zentimeter über der Oberfläche des Frühstückstisches. Unvermittelt lächelte Tawny.

"Harold!" tadelte sie freundlich, "Stell die Tasse wieder hin, hörst du!"

Ein ungefähr fünf Jahre alter Junge lugte frech über die Couchlehne. Er hatte dichtes, schwarzes Haar und besaß die rauchgrauen Augen seines Vaters. Langsam senkte sich die Tasse wieder auf den Tisch herab. Tawny lächelte und winkte ihren Sohnmann zu sich. Gehorsam wuselte der Kleine um die Couch herum, um sich dann neben seiner Mutter niederzulassen.

"Wir haben doch darüber gesprochen, dass du deine Fähigkeiten erst mal nicht anwenden sollst, bis wir näheres darüber wissen", belehrte sie ihn.

"Ja, Mami", antwortete der für sein Alter ungewöhnlich gelehrige Junge.

Tawny seufzte, wusste sie doch, dass er ihre Ermahnungen schon in den nächsten fünf Minuten in den Wind schlagen würde. Vor ungefähr einer Woche hatten sich die Para-Fähigkeiten Harolds zum ersten Male gezeigt und Tawny war nicht wenig beunruhigt deswegen. Sie zweifelte nicht daran, dass er diese Geistesgaben von seinem geheimnisvollen Vater geerbt hatte. Schließlich war sie auch definitiv zeugungsunfähig gewesen, bis sie im Laufe der SCHATTENWELT-Krise James C. Bristol begegnet war.

Nachdem nun die akute Bedrohung durch Neu-Craanor eingedämmt war, so hatte Tawny entschieden, wollte sie den Vater ihres Kindes aufsuchen und sich mit ihm eingehend über Harolds Fähigkeiten unterhalten. Bislang hatte sie dazu nie einen Anlass gesehen. Tawny war eine selbstständige Frau und schlug sich wacker als alleinerziehende Mutter, doch angesichts der merkwürdigen Geistesgaben ihres Sohnes schien ein Wiedersehen mit dem Vater unumgänglich.

Plötzlich klingelte es an der Tür und unvermittelt wurde Tawny aus ihren Gedanken gerissen.

"Harold...", ermahnte sie ihren Sohnmann, damit dieser nicht auf telekinetischem Wege den Türsummer betätigte, wie er es zuweilen gerne tat.

Der Junge stieß einen unwilligen Laut aus, fügte sich aber scheinbar.

Tawny betrat den Flur. Dort lehnte ein ihr nicht ganz unbekannter Mann im Türrahmen. Er trug einen schwarzen Anzug, einen ebensolchen Hut und eine schicke Sonnenbrille. Lässig kaute er an einem gerösteten Weißbrot. Tawny hatte auch ihn bereits in den Nachrichten gesehen. Sein Name war Elwood Blues und er hatte gemeinsam mit dem Vater ihres Kindes die Bedrohung durch Neu-Craanor abgewendet.

"Miss Kendall?" fragte er freundlich. Das Lächeln des Fremden nahm Tawny gleich für ihn ein. Sie nickte.

"Und das muss dann wohl der kleine Harold sein", stellte er fest, als er des Jungen angesichtig wurde, der neugierig hinter seiner Mutter hervorlugte.

Stauend blickte dieser den Fremden an, hatte er doch gerade versucht, diesem auf telekinetischem Weg seiner Sonnenbrille zu berauben, nur um feststellen zu müssen, dass sie so fest auf seiner Nase saß, als sei sie festgenagelt worden. Das Grinsen Elwoods verbreiterte sich. Schließlich nahm er die Brille freiwillig ab und enthüllte seinen golden leuchtenden Augen.

"Vertrauen sie mir?" fragte er rätselhaft.

Tawny wusste nicht recht, warum sie mit "Ja" antwortete, doch die Ausstrahlung des Fremden war so rundweg positiv, dass sie nicht anders konnte.

"Gut", befand Elwood lächelnd, "Denn ich muss ihnen etwas zeigen, dass ihnen möglicherweise Angst machen wird. Es geht um James C. Bristol und ihren Sohn."

Blitzschnell berührte er Tawny an den Schläfen. Unsichtbare Energieströme flossen ineinander, als ihre Geister miteinander in Kontakt traten. Eine vulkanische Bewusstseinsverschmelzung war ein müder Witz dagegen. Als Elwood schließlich losließ, war die junge Frau merklich bleicher geworden. Lange Sekunden schwieg sie einfach, während hinter ihrer hübschen Stirn ein gedankliches Chaos tobte.

"Du meinst also, nachdem James den Sternenthron bestiegen hat, könnte sich die

Aufmerksamkeit der Chaos-Mächte auf seinen Sohn konzentrieren?" fragte sie schließlich und ging instinktiv zum vertraulichen Du über.

Elwood nickte traurig. "So ist es", bestätigte er, "Harold wäre dann die letzte Möglichkeit, ihr Ziel zu erreichen. Ihr beide seid momentan das letzte Glied in der irdischen RITTER-Dynastie."

"Wir beide?", echote Tawny.

"Ja", antwortete er, "Du bist eine Nachfahrin jener Frauen, denen mein Vater einst in den Vogelbergen das RITTER-Gen einpflanzte. Zwar ist es bei dir ungleich schwächer ausgeprägt, als bei Sandrina, doch es ist zweifellos vorhanden. Andernfalls wäre auch Harolds Zeugung niemals möglich gewesen." Elwood schob sich den letzten Bissen Weißbrot in den Mund und ein schelmisches Grinsen trat auf sein Gesicht.

"Es gibt aber eine Alternative: Komm mit mir und du wirst eine Menge Spaß haben, Abenteuer und wirklich fetzige Sachen erleben! An dem Ort, an den ich dich bringen werde, bist du sicher vor dem Zugriff der bösen Mächte."

Elwood brauchte nicht lange, um sie zu überreden.

In der Nacht, die ihrem Gespräch folgte, verließen Tawny Kendall und ihr Sohn Harold an Bord eines Sammel-Raumers der legendären DRITTEN MACHT in der Obhut eines freundlichen Außerirdischen namens Br'lacch'ma die Erde für immer.

Elwood Blues hingegen kehrte in seine eigene Zeit zurück. Und dort machte er sich auf den direkten Weg nach Murdiplunk, wo er mit einem gewissen Rudi Zentrumsgeist Tacheles reden wollte.

(16.11.2002, Köln/Deutschland)

James, KRANT und ihre ritterlichen Begleiter hatten sich dem Kölner Dom bis auf 500 Meter genähert, als plötzlich wie von Geisterhand das Hauptportal der gotischen Kathedrale aufflog.

Die kleine Gruppe zuckte unwillkürlich zurück. Flammen loderten im Innenraum der Kirche. Der Anblick wirkte auf sie, als habe sich innerhalb des Doms buchstäblich ein Tor zur Hölle aufgetan. Dann begann sich vor dem grellen Hintergrund eine dunkle Silhouette abzuzeichnen.

Mit einem gelassenen Grinsen trat Roger Cobb ins Freie. Die Augen des ehemaligen Horror-Schriftstellers funkelten in dämonischem Rot.

"Hallo, James", grüßte er scheinbar freundlich, "Du hast es also tatsächlich bis hierher geschafft."

Anerkennend nickte er. "Ich dachte, der Angriff auf deine NÜRC-Konstante hätte dich längst auf die Bretter geschickt. Offenbar sind deine Fähigkeiten gewachsen."

James schnaubte vor Zorn. Nur KRANT konnte ihn davon abhalten, auf seinen einstigen Freund zuzustürmen.

"Ruhig", flüsterte die rothaarige Gestaltwandlerin, "Er will dich nur provozieren..."

Der Graue Ritter nickte. Schnell gewann er seinen kühlen Kopf zurück.

"Warum hast du uns hergelockt?" rief er zu Roger herüber. "Was hat dich so verändert?"

Roger lächelte maliziös und kam ein paar Schritte näher, ehe ihm James Einhalt gebot.

"Halt, keinen Schritt weiter!", befahl er.

Der ehemalige Schriftsteller kicherte und winkte ab. "Sonst?" fragte er mit

höhnischem Unterton. "Willst du mich mit deinen magischen Fähigkeiten aufhalten? Vergiss es, die aktuelle Feldstärke unterbindet jegliche Zauberei deinerseits. Nun gut, Antworten willst du also..."

Grinsend streckte er James die Innenfläche seiner linken Hand entgegen. Dort konnte man deutlich ein verschnörkeltes Symbol erkennen, aus dem Kenner wahrscheinlich selbst auf die große Entfernung drei ineinanderverschlungene Sechsen gelesen hätten.

"Dies ist ein magisches Tatoo, vergleichbar deinem Ritter-Siegel - nur ungleich mächtiger. Im Gegensatz zu dir bin ich nämlich nicht an einen lächerlichen moralischen Kodex gebunden."

James nickte grimmig. "Ja, das haben wir allerdings schon gemerkt. Trotzdem wissen wir immer noch nichts über deine Motive und darüber, wer dir dieses Tatoo verpasst hat."

Rogers Grinsen verbreiterte sich. "Ich weiß nicht, was mein Auftraggeber bezweckt. Es ist mir eigentlich auch egal. Macht doch immerhin einen Riesenspaß, die ganze Sache. Und zur Identität meines Herrn..."

Der ehemalige Schriftsteller begann zu gestikulieren und augenblicklich legte sich ein alptraumhaftes, finster wirkender Glanz um die Türme der hinter ihm befindlichen Kathedrale.

"Er hat viele Namen, aber als Luzifer dürfte er dir am bekanntesten sein."

Roger ballte die Fäuste und reckte seine Arme gen Himmel. Seine linke Hand erstrahlte in blutrotem magischen Feuer.

"Sieh seine Macht...", rief er aus.

Das finstere Licht hüllte jetzt den kompletten Kölner Dom ein. Dunkel erinnerte sich James, eine ähnliche Szene schon einmal in einem billigen TV-Horror-Film gesehen zu haben. Dieser hatte neben einigen unerträglich schlechten schauspielerischen Leistungen die Explosion der Kathedrale gezeigt. Auch jetzt sah es so aus, als würde der Dom jeden Moment bersten.

Rogers irres Kichern übertönte das Knistern der magischen Entladungen und unwillkürlich fröstelte der Graue Ritter.

Im nächsten Moment explodierte die Kathedrale tatsächlich.

Kurz bevor James durch die Druckwelle das Bewusstsein verlor, hörte er das KRANT entsetzt aufschreien. Sein letzter Gedanke war: "Diesmal ist kein Spezial-Effekt..."

HISTORY 4:

(London/England, 1986)

Als Sandra Vogelberg ihre Wohnungstür öffnete, hatte sie das Gefühl, dass sie jemand beobachtete. Unwillig schüttelte sie ihre langen Haare. Eine kalte Dusche würde ihr sicherlich gut tun. Langsam, fast zögernd, begann sie, sich zu entkleiden. Als ob sie Angst hätte, dass ihr jemand dabei zusähe.

Das Licht der untergehenden Sonne zauberte wunderbare Reflexe auf ihren nackten, wohlgeformten Körper. Sie stieg unter die Dusche, zog den Vorhang zu und ließ kaltes Wasser auf ihren Körper prasseln. Ihre Brustwarzen wurden hart unter den kalten Schauern. Gedankenverloren seifte sie sich ein und massierte ihren Körper. Mehrmals wechselte sie die Wassertemperatur und langsam machte sich

wohlige Benommenheit breit.

Sie trocknete sich ab und ging ins Wohnzimmer zurück, wo sie sich erst mal einen doppelten McGuinness einschenkte - James' und ihre Lieblings-Whiskeymarke.

In einem Zug ließ sie sich die goldfarbene Flüssigkeit durch die Kehle rinnen. Jetzt fühlte sie sich besser.

Plötzlich erschauerte sie und das Gefühl der Todesgefahr ergriff von ihr Besitz. Sie wusste, auf diese Art von Gefühlen konnte sie sich verlassen. Wann immer Gefahr drohte, erkannte sie diese mit intuitiver Sicherheit. Dies hatte James schon oft in Erstaunen versetzt, hatte es doch beide schon mehrmals vor Unglück bewahrt. James hatte ihr einmal im Scherz gesagt: "Ich verliere nie im Spiel und du ahnst Gefahren voraus. Zur Zeit der Inquisition hätten sie uns sicher verbrannt!"

Sie wurde vollkommen ruhig und ihre Augen begannen in einem seltsamen Feuer zu erstrahlen. Genau musterte sie das Zimmer, auf der Suche nach der unbekanntem Gefahr. Sie meinte auch schon einen Schatten wahrzunehmen, als eine unbekannte Kraft versuchte, von ihrem Geist Besitz zu ergreifen.

Plötzlich brach das Erbe der Ahnen in ihr durch und ihre Hexenkraft, im Angesicht der tödlichen Gefahr aktiviert, wehrte sich mit dem Mut der Verzweiflung gegen diesen unsichtbaren Gegner.

Doch ihre Kraft ließ schon bald nach in diesem ungewöhnlichen Duell. Ihr Herz setzte aus und leblos sank ihr Körper zu Boden.

Unmittelbar darauf zeigte sich ein eigenartiges grünes Leuchten und einen Sekundenbruchteil später materialisierte die hagere Gestalt Totegans in Sandras Wohnzimmer.

Mit versteinerner Miene blickte der ehemalige Elenore auf den nackten Leichnam herab. Kopfschüttelnd ging er in die Knie, um Sandra mit routinierten Bewegungen zu untersuchen, obwohl er bereits wusste, dass er zu spät gekommen war.

Totegan stieß einen leisen Fluch aus. Erst vor 24 Stunden war er auf diese Ebene des Multiversums zurückgekehrt, da er eine starke Erschütterung der Meta-Ströme wahrgenommen hatte, die - wie er nun erkannte - offensichtlich von einem Dimensionseinbruch herrührte.

Ihm war klar, was dies bedeutete: Die Dämonen waren zurückgekehrt.

Seit Brian B. Bristol im Jahre 1966 die Tore zur SCHATTENWELT verriegelt hatte, war das Kosmische Gleichgewicht ausgewogen gewesen, die Meta-Ströme flossen in perfekter Harmonie. Wenn nun das Böse wieder freigesetzt wurde, bedeutete dies eine neuerliche Auseinandersetzung. Insgeheim hatte er schon viel früher damit gerechnet, aber der unvermittelte Angriff auf Sandra drohte all seine langgehegten Pläne zum Scheitern zu bringen.

Stirnrunzelnd berührte Totegan die Stirn der Leiche und zuckte unwillkürlich zurück. Sandras Mentalsubstanz war verschwunden, jegliche Spur von Magie aus ihrem Körper getilgt.

Kurz fragte sich Totegan, ob wohl der Dämon hierfür verantwortlich sein konnte, verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder. Selbst der mächtigste SCHATTENWELT-Dämon wäre nicht dazu fähig gewesen, den mental verankerten Ritter-Imprint zu entfernen. Es musste sich also um den Eingriff einer höheren Macht handeln.

Unwillkürlich fröstelte der ehemalige Elenore, als er sich fragte, wer wohl so unvermittelt in den Gang der Dinge eingegriffen hatte. Viele Personen fielen ihm

nicht ein.

Totegan dachte zurück. Seit er nach dem Aufbau der Lemurier-Enklave in den Vogelbergen das Mädchen Sandrina in die Zukunft geschickt hatte, um sie so vor dem Zugriff des Bösen zu retten, war viel Zeit vergangen. Erst als sie im Jahr 1888 vor den Toren von Glenmore Lodge wieder auftauchte, hatte Totegan sich überlegt, dass die Zeit reif wäre für ein neues Rittergeschlecht. Erst James C. Bristol war jedoch der potentielle Partner für Sandrina - oder wie sie sich nun nannte: Sandra - gewesen. Die Lemurierin (die neben dem Barbarenprinzen Arman die stärkste Ausprägung des Ritter-Gens in sich trug) war mit dem großen Plan einverstanden gewesen und so hatte Totegan im Jahr 1978 das Zusammentreffen der künftigen Pärchens an der Miscatonic-Universität forciert. Schnell war aus der so geschickt geplanten Verbindung jedoch echte Liebe erwachsen, obwohl James nie etwas von den Hintergründen oder gar Sandras Herkunft erfahren hatte.

Fluchend richtete sich Totegan wieder auf.

Alles war nun dahin. Mit Sandras Tod war die Chance auf ein neues, starkes Rittergeschlecht - die Chance auf den ultimativen Ritter - vorerst verschwindend gering geworden. Wenn nun die Mächte des Bösen zu einem neuen Großangriff bliesen, standen dem Kosmos düstere Zeiten bevor.

Und nur noch James konnte der Höllebrut Einhalt gebieten...

(Köln/Deutschland, 16.11.2002)

Entsetzt sog der ehemalige Star-Agent der Dritten Macht die Luft ein, als er sich des Monstrums bewusst wurde, welches wie aus dem Nichts vor der kleinen Gruppe aufgetaucht war und nahezu die gesamte Gangbreite ausfüllte.

Es handelte sich um ein bulliges Wesen mit dunkler, chitinartiger Panzerung, die Peter Van Helsink unwillkürlich an einen Craanoren erinnerte. Der überproportionierte Kopf schien fast nur aus Zähnen zu bestehen. Augen waren nicht zu erkennen.

Van Helsinks überraschter Aufschrei hallte noch durch den Gang, als er auch schon die schussbereite Waffe in den Händen hielt. Es handelte sich um einen Hochleistungsblaster, eine Weiterentwicklung des beliebten Modells KHS-Nietnagel-19, dessen Baupläne Ken Kendall der RITTER-Liga bei einem seiner Abstecher in die Vergangenheit freundlicherweise überlassen hatte.

Zielen und Abdrücken war eine Handlung. Schon raste eine Laser-Garbe über den gepanzerten Leib des Monsters hinweg und verpuffte dort in einer lustig anzuschauenden, aber leider äußerst wirkungslosen Rauchwolke. Hinter sich hörte Van Helsink, wie sein offenbar mit etwas langsamen Reflexen ausgestattetes Einsatzteam hastig die Waffen entsicherte.

"Aus der Schussbahn!!!" grölte der langzüngige Gene heiser und brachte seinen selbstgebastelten Flammenwerfer in Anschlag. Van Helsink bekam die Bewegung gerade noch aus den Augenwinkeln mit, um sich gerade noch rechtzeitig zu Boden zu werfen.

Der Länge nach landete der ehemalige Agent im schmutzigen Kanalwasser und spürte gleich darauf einen brüllenden Flammenorkan über seinen Rücken hinwegjagen. Gleichzeitig feuerte er selbst weitere Schüsse auf das Ungetüm ab, auch diese bewirkten jedoch als Reaktion nur ein müdes Kichern - jedenfalls klang der Laut, den das Monster von sich gab, genau so.

Im nächsten Moment erfüllte eine gewaltige Erschütterung den engen Gang - ganz so, als habe oberirdisch eine Explosion ungekannten Ausmaßes stattgefunden. Als sei dies eine Art Startsignal setzte sich das Ungeheuer trampelnd in Bewegung und stapfte blitzschnell auf Van Helsink zu.

Während sich der Rest der DFC-Einheit noch bemühte, seine Orientierung wiederzuerlangen, verschwand der Körper des heldenhaften Agenten in einem Alptraum aus Klauen und Zähnen. Peter Van Helsink starb völlig lautlos.

Das letzte, was seine Männer von ihm sahen, war die abgetrennte Hand, welche unvermittelt vor ihren Füßen landete. Auch im Tode zeigte sie das altbekannte, diesmal jedoch etwas deplazierte Victory-Zeichen.

Dann wandte sich das Monster ihnen zu...

(HQ-Liga, Codename „Festung der Einsamkeit“, Antarktis/Erde)

Mit gefasster Miene saß Margot auf dem leicht erhöhten Kommandantensitz in der ehemaligen Schaltzentrale der DRITTEN MACHT und starrte auf den Statusmonitor, der die Positionssignale der beiden in Köln tätigen Einsatzteams anzeigte.

Es war nicht das erste Mal, das Margot die Leitung der Festung übernommen hatte - jedoch das erste Mal während eines akuten Krisenfalles. So fühlte sie die Verantwortung schwer auf ihren Schultern lasten.

Die ehemalige Sekretärin James C. Bristols ("Was für eine Karriere!" dachte sie manchmal im stillen) blickte in die Runde. Um sie herum herrschte hektische Betriebsamkeit. Überall wieselten LIGA-Mitarbeiter herum und überwachten die technischen Geräte, um so vielleicht der geheimnisvollen Strahlung auf die Spur zu kommen. Viel Erfolg hatten sie offenbar nicht. Aus den Augenwinkeln sah Margot, wie der Cheftechniker immer wieder resignierend den Kopf schüttelte.

Ein Gutes hatte die gegenwärtige Situation jedoch: der Stress half Margot, ihre Gedanken von Totegans Schicksal abzulenken. Zum Trauern war nun keine Zeit.

Die Ex-Sekretärin zuckte zusammen, als sie plötzlich ein Flackern auf dem großen Statusmonitor bemerkte. Sofort richtete sie ihre Augen gebannt auf den Bildschirm.

Margot stieß einen entsetzten Schrei aus. Ohne jede Vorwarnung erlosch eines der Positionssignale, was gleichbedeutend mit dem Tod eines Team-Mitglieds war.

"Funkkontakt aufnehmen, sofort!" rief sie in Richtung eines ebenfalls schockiert dreinblickenden Mitarbeiters. Hastig wandte er sich den entsprechenden Kontrollen zu.

Ehe er jedoch aktiv werden konnte, erlosch ein weiteres Positionslicht. In schneller Folge ging es weiter. Wenige Sekunden später waren nur noch zwei Signale auf dem Ortungsbildschirm zu erkennen. An der farbigen Kennzeichnung erkannte Margot, dass es sich um James und KRANT handelte.

"Schmitt, in die Zentrale - sofort!", bellte Margot in ihr Multikom. Ihre Absicht stand fest. Sie würde sich per Transmitter ebenfalls nach Köln begeben und dort aktiv ins Geschehen eingreifen. Dazu brauchte sie Paunaro Schmitt - den Sicherheitschef der Festung. Margot schätzte den blondgelockten Schmitt, ein ehemaliges Mitglied der geheimnisvollen Abteilung XXX - einer Spezialtruppe der DRITTEN MACHT, speziell dazu ausgebildet, erst zu schießen und dann Fragen zu stellen. In zahlreichen Einsätzen hatte er bereits seine Eignung unter Beweis gestellt und so erschien er ihr auch für den Trip nach Köln bestens geeignet.

Schon sah sie aus den Augenwinkeln, wie der blonde LIGA-Agent die Zentrale betrat. Wie üblich hatte er seine Doppelläufige geschultert und ein paar formschöne Schlagringe über die Finger gestreift. Paunaro Schmitt schätzte dieses martialische Auftreten. Obwohl die komplette LIGA mit formschönen, extrem leistungsfähigen Blastern ausgerüstet war, blieb er lieber bei seiner guten, alten Doppelläufigen.

Margot wandte sich dem Agenten zu, um ihm nun mitzuteilen, was sie plante, als sie plötzlich sein schneeweißes Gesicht bemerkte. Mit geweiteten Augen starrte er auf den riesigen Monitor.

Als Margot sich umdrehte, verstand sie den entsetzten Gesichtsausdruck des jungen Agenten. Auf dem Monitor waren gerade die Positionslichter von James und KRANT übergangslos erloschen.

Elwood schlug das Lenkrad ein und brachte seine Bullenschleuder in einen stabilen Orbit um Murdiplunk. Dann öffnete er einen Funkkanal.

"Joooooh?" brummte eine verschlafene klingende Stimme, die Elwood ohne viel Mühe als die von Rudi Zentrumsgeist identifizierte, mürrisch. Der Herr der Meta-Ströme hielt nicht viel von überflüssigem Pathos.

"Wod-El hier", identifizierte sich Elwood der Höflichkeit halber. Die Ortungsgeräte der auf Murdiplunk befindlichen Geheimbasis hatten seine Legitimation längst anhand der charakteristischen Siegel-Strahlung überprüft. "Ich ersuche um eine Audienz. Es ist wichtig!"

Das Schnaufen, welches daraufhin aus dem Lautsprecher ertönte, klang nicht sehr beeindruckt. "Eine Audienz, soso... ist es mal wieder soweit, ja?"

Der Koordinator schien einen Moment zu überlegen, dann sprach er weiter. "Ist gewährt! Bring deine Kiste runter, Jungchen."

"Ich bin auf dem Weg", bestätigte Elwood und trennte die Verbindung. Mit ruhigen Handbewegungen brachte er seine Bullenschleuder auf den richtigen Kurs.

Durch die Frontscheibe blickte er herab auf den Planeten, der nach einer unscheinbaren Wüstenwelt aussah, aber in Wirklichkeit das magische Zentrum der Galaxis darstellte. Von Murdiplunk aus teilte sich der Meta-Strom in mehrere Achsen auf. Einer der Energiestränge führte zur Erde, ein anderer zur SCHATTENWELT, der dritte - so sinnierte Elwood - würde wohl in den Lichthort der Elenore geleitet werden, während der vierte von ihnen jenen Strang darstellte, der metaphorisch auch gerne als Trampelpfad der Sterne bezeichnet wurde. Er führte direkt zum Sternenthron der Galaxis, worunter sich Elwood allerdings nicht allzu viel vorstellen konnte. Das Wissen hierum stand ihm nicht zu. Einzig James C. Bristol war ausersehen, den Pfad zu betreten und in die mit ihm verbundenen Geheimnisse eingeweiht zu werden. Elwood vermutete allerdings, dass am Ende des Pfads eine Begegnung mit dem legendären Schöpfer stand. Er seufzte in sich hinein. Oft hatte er mit KRANT über diese Themen diskutiert, doch auch die vom Schöpfer höchstselbst erschaffene Gestaltwandlerin war niemals recht geneigt gewesen, über derlei Dinge zu reden. Wahrscheinlich, so mutmaßte Elwood, weil sie ein ganzes Stück mehr über diese Dinge wusste, als er selbst. Der eigenartig traurige Blick, den sie an den Tag legte, wenn er diese Themen anschnitt, sprach seines Erachtens für sich.

Elwood sollte nie erfahren, wie recht er mit seiner Vermutung hatte.

(Köln)

Unheimliche, verwachsen wirkende Gestalten krochen aus einer gähnenden Erdspalte und verteilten sich mit blitzartiger Geschwindigkeit über das Trümmerfeld, an dem sich einst der mächtige Kölner Dom erhoben hatte.

Der etwas abseits stehende blonde Mann nickte befriedigt, als er ihre Ankunft bemerkte.

"Bergt sie und bringt sie hinab!" befahl er den Kreaturen, wobei er das "Hinab" auf eigenartige Weise betonte. Lächelnd musterte er die sechs reglosen, teilweise halb unter Gesteinstrümmern begrabenen Körper. Einen Moment verharrte sein Blick auf seinem ehemaligen Freund James C. Bristol, der als einziger noch Lebenszeichen zeigte. Dann kniff er plötzlich die rotfunkelnden Augen zusammen.

"KRANT..." hauchte Roger Cobb leise, als er erkannte, dass die rothaarige Gestaltwandlerin nicht ausfindig machen konnte. Namenloser Zorn bemächtigte sich seiner.

"Sucht sie! Sie muss hier irgendwo sein!", zischte er den verwachsenen Dienerkreaturen zu, "Vielleicht ist sie von den Trümmern begraben worden..."

Stumm machten sich die hässlichen Geschöpfe an die Arbeit.

(Murdiplunk)

Rudi Zentrumsgeist stand inmitten seiner Bäume und blickte Elwood ruhig an. Der Herr der Meta-Ströme trug einen unscheinbaren dunklen Overall. Seit Elwood ihn zum letzten Mal gesehen hatte, schien er nicht einen Tag älter geworden zu sein.

"Nun gut, Jungchen", begann er jovial, "Was erwartest du von mir?"

Elwood setzte zu einem wütenden Ausbruch an, besann sich dann aber. "Verdammt, Totegan hat sich auf den Weg zum Lichthort der Elenore gemacht - und das nächste, was wir von ihm empfangen, ist sein Todesimpuls. Irgendetwas ist außer Kontrolle geraten. Wir müssen einschreiten!"

Die Augen des Koordinators schienen eine Spur dunkler zu werden.

"Nein", erklärte er knapp.

Elwood glaubte nicht richtig zu hören.

"Wie bitte?" fragte er.

"Nein", wiederholte Rudi Zentrumsgeist, "Es ist uns verboten, in den Lauf der Geschehnisse einzugreifen. Du weißt es doch selbst."

Natürlich hatte der Koordinator recht. In den uralten Weisungen hieß es, sobald die Sternenthron-Prophezeiung den auserwählten Siegel-Träger erreicht habe, dürfe sich keine der Achs-Mächte mehr einmischen. Der Auserwählte musste seinen Weg alleine meistern.

Elwood lachte trocken. "Denkst du, dass sich die andere Seite ebenfalls an dieses Gebot hält?"

Ohne äußerliche Gefühlsregung schüttelte der Koordinator den Kopf. "Das ist unwesentlich. Es zählt, dass WIR uns daran halten."

Scharf blickte er Elwood an. "Oder maßt du dir an, die Weisungen des Schöpfers in Frage zu stellen?"

Die Augen des Grauen Ritters funkelten. "Wenn es nötig ist...", brachte er gepresst hervor.

Abermals schüttelte Rudi Zentrumsgeist den Kopf. "Das kann ich nicht zulassen", erklärte er. Seine Stimme klang jetzt merklich frostig.

Unbeeindruckt zog Elwood einen Hähnchenschlegel aus dem Jackett und biss herzhaft hinein. "Dann versuch doch mal mich aufzuhalten, alter Mann!"

Er wandte sich zum Gehen.

"Elwood..."

Die Stimme des Koordinators klang warnend, doch der schwarzgekleidete Ritter drehte sich nicht mehr um. Auch die zweite Warnung ignorierte er.

Mit traurigem Gesichtsausdruck begann Rudi Zentrumsgeist zu gestikulieren. "Niemand stört den Fluss des Meta-Stroms!", erklärte er mit sanfter Stimme.

Grünleuchtende Energiegarben lösten sich aus seinen Fingerspitzen und trafen Elwood in den Rücken. Der Graue Ritter fuhr herum. Seine Sonnenbrille fiel herunter und enthüllte die goldfarbenen Augen.

"Auweia!" rief er aus, doch schon wurde sein Körper durchscheinend, um dann rasend schnell gänzlich zu verschwinden. Der nunmehr herrenlose Hähnchenschlegel fiel zu Boden, als Elwoods Mental-Substanz heimkehrte in die namenlosen Weiten des Meta-Stroms.

Traurig schüttelte Rudi Zentrumsgeist den Kopf, entsorgte das Hühnerbein und ging wieder an die Arbeit.

James erwachte. Das erste, was seine suchenden Augen wahrnahmen, waren die schmucklosen Wände der Zelle, in der er sich gerade befand.

Mit schmerzdem Kopf setzte er sich auf, überprüfte kurz, ob sich alle seine Gliedmaßen noch am richtigen Platz befanden, um sich dann umzublicken.

In der Tat befand er sich in einem mittelalterlich anmutenden Verlies. Durch das schmale, vergitterte Sichtfenster der Zellentür drang spärlicher Flammenschein in den Raum. Er war allein.

James stieß einen leisen Fluch aus und rieb seine schmerzenden Schläfen, während er sich von der kargen Pritsche erhob. Mühsam versuchte er herauszufinden, was geschehen war.

Seine letzte Erinnerung zeigte ihm die durch Roger Cobb verursachte Explosion des Kölner Doms. James schauderte, als er daran dachte, wie viele Opfer dies wohl gekostet haben mochte. Sein Gesichtsausdruck wurde grimmig. Die stahlgrauen Augen funkelten, während er die Tür nach möglichen Schwachstellen abtastete. Sie bestand jedoch aus massivem Metall - einem fremdartigen Metall jedoch, wie James es noch nie zuvor in seinem Leben gesehen hatte.

"Zeit für einen kleinen Test..." murmelte er leise, konzentrierte sich und blickte auf seine rechte Hand. Er lächelte grimmig, als sich ein rotleuchtender Dämmerchein um sie legte.

Offenbar befand er sich mittlerweile außerhalb jenes Feldes, das seine RITTER-Magie neutralisierte, oder aber das Feld war soweit abgeschwächt worden, dass es keinen Unterschied machte.

James presste seine Hand auf die Tür. Umgehend sprang das rote Dämmerchein auf das kalte Metall über und breitete sich dort aus.

Befriedigt beobachtete er, wie das seltsame Material zu schmelzen begann, bis schließlich in der Tür eine Öffnung entstanden war, die groß genug war, ihm

Durchlass zu gewähren. Nachdem die Ränder abgekühlt waren, schlüpfte James aus seiner Zelle hinaus.

Er befand sich nun in einem scheinbar unendlich langen Gang, der lediglich notdürftig durch einige blakende Fackeln erhellt wurde. Es gab keinerlei Türen, lediglich kahle Felswände.

Abermals fluchte James. "KRANT, wo bist du?", fragte er leise, aber natürlich antwortete ihm niemand.

In Ermangelung einer besseren Idee setzte er sich einfach in Bewegung und begann mit vorsichtigen Schritten den Gang entlangzuwandern.

Nach einer halben Stunde Fußmarsch erschien es James, als würde sich der Gang leicht abwärts neigen und so immer tiefer ins Innere der Erde führen. Grimmig setzte er seinen Weg fort.

HISTORY: 5

(Hort der Elenore, 16.11.2002 - früher Morgen)

Totegan vermochte nicht zu sagen, wie lange die körperlose Reise von Erdmond zum Hort der Elenore gedauert haben mochte, doch nun endlich rematerialisierte er in goldenem Dämmerlicht.

Der alte Druide griff sich an die Schläfen, als nach sovielen Jahrtausenden die Individual-Schwingungen seiner Artgenossen ungefiltert über ihn hereinbrachen. Für einen kurzen Augenblicke begann er daran zu zweifeln, ob sein Ausflug hierher wirklich so eine gute Idee gewesen war. Da ihn die Elenore einst aus ihrem Kreis ausgestoßen hatte, betrat Totegan das Kontinuum gezwungenermaßen in seinem sterblichen Körper. Seine Wahrnehmung der alten Heimat blieb demzufolge extrem reduziert.

Einen Moment lang schien alles vor seinen Augen zu verschwimmen, dann klärte sich Totegans Sichtfeld und vorsichtig blickte er sich um.

Er stand auf einer leicht erhöhten Ankunftsplattform inmitten eines gewaltigen, steril anmutenden Raumes. Unweit von ihm stand ein hochgewachsener Elenore hinter einem Schaltpult.

Totegan zuckte zurück, als er in der leuchtenden Gestalt seinen alten Jugendfreund erkannte.

"Nerikal...", flüsterte er leise.

Der Elenore trat hinter dem Schaltpult hervor, blieb jedoch mehrere Meter von Totegan entfernt stehen. Seiner unglaublich fremdartigen Miene war nicht anzusehen, ob er sich freute, den alten Gefährten wiederzutreffen.

"Ich grüße dich", sprach er. Nerikal verwendete die Sprache der Sterblichen. Möglicherweise vermutete er, dass Totegan das Heimat-Idiom längst verlernt hatte.

"Ich grüße dich ebenfalls, alter Freund. Wie stehen die Dinge im Lichthort?"

Abermals ließ sich Nerikal keine Regung anmerken. "Das Recht auf Auskunft hast du verwirkt, als du dich einst mit einer Dienerkreatur paartest."

Er machte eine Pause. Als Nerikal weitersprach, klang seine Stimme frostig. "Du bist hier nicht willkommen, Totegan. Selbst wenn man dir den alten Fehltritt verziehen hätte, zu oft hast du in der Vergangenheit gegen die Gebote und Weisungen der Elenore verstoßen, als dass du dich noch länger einer von uns nennen dürftest. Deine Gegenwart besudelt diesen Ort."

Totegan atmete tief durch und trat von der Ankunftsplattform herunter. Immer noch hatte sein sterbliches Gehirn leichte Probleme, den Lichthort optisch so darzustellen, dass er für Totegan beschränktes Wahrnehmungsvermögen fassbar blieb.

"Sei's drum, Nerikal, ich bin hergekommen, um eine Audienz zu erbitten."

Der Elenore zeigte das Äquivalent eines Stirnrunzelns. "Eine Audienz..." Nerikal schien sich das Wort auf der Zunge zergehen zu lassen.

"Ich glaube nicht..." begann er, hielt aber dann inne und legte den Kopf leicht schief, so als würde er eine geheime Anweisung empfangen.

Schließlich nickte Nerikal. "Ist gewährt!", erklärte er dann. Geringschätzig musterte er Totegan. "Ich kann mir zwar nicht erklären, warum, doch der Chef persönlich will dich sehen..."

Nun sah auch Totegan erstaunt aus. Er hatte zwar auf einer Audienz bestanden, doch hatte er niemals damit gerechnet, tatsächlich mit jener geheimnisvollen Entität in Kontakt zu kommen, welche die Elenore seit Menschengedenken anführte.

Er riss sich zusammen. "Nun denn, bring mich zu ihm. Ich möchte nicht noch mehr, von deiner zweifelsohne wertvollen Zeit vergeuden."

Nerikal nickte und führte seinen alten Gefährten hinaus auf einen langen, hellerleuchteten Gang. "Folge mir!" erklärte er schroff.

Gemeinsam marschierten sie los und schon bald erschien es Totegan, als wolle der Weg kein Ende nehmen. Immer tiefer wurde der alte Elenore in den Lichthort hineingeführt, bis sie schließlich in eine große, lichtdurchflutete Halle gelangten, an deren Ende sich ein großes Portal befand. "Chef" stand in nüchternen Buchstaben auf einem kleinen Schild nahe der Flügeltüren.

"Da sind wir", erklärte Nerikal, als Totegan plötzlich eine hastige Bewegung aus den Augenwinkeln wahrnahm. Er fuhr herum.

Hinter ihnen stürmte ein seltsames Wesen in die große Halle. Es besaß die Form und Farbe eines stinknormalen Briefkastens; eines Briefkastens auf zwei Beinen allerdings. Totegan kannte dieses Wesen. Sein Name lautete Muirsocynnvaerquido-Lwac und es fungierte als Bote der kosmischen Ordnungsmächte.

"Totegan!" rief Muir-Lwac mit schriller Stimme. Irgendetwas schien ihn furchtbar aufzuregen. "Man hat uns betrogen, all die Jahre. Sie sind alle korrupt! Die Elenore..."

"Schnauze!" zischte Nerikal. Er streckte die Arme aus und kreuzte die Handflächen. Ein greller magischer Energiestoß löste sich aus ihnen und traf Muir-Lwac frontal. Die Beine des Briefkastens knickten ein. Ein lustiges Rauchwölkchen drang aus dem Einwurfschlitz, als der tote Körper zu Boden sank.

Entsetzt und angeekelt starrte Totegan seinen ehemaligen Gefährten an. Dieser fasste ihn nun am Arm und zerrte ihn auf das große Portal zu.

"Komm jetzt!", befahl Nerikal mit harter Stimme, "Der Chef hasst es, wenn man ihn warten lässt."

(SCHATTENWELT)

Ungläubig schüttelte der blonde Mann den Kopf und starrte auf den großen Monitor, wo er zum mittlerweile dritten Male die Aufzeichnung jener Meldung abspielen ließ, welche seinen Stützpunkt vor ungefähr einer Stunde erreicht hatte.

Er trug weiße Springerstiefel, ein rotes Cape und einen schwarzen Overall, auf

dessen Brust ein auf den Kopf gestelltes Dreieck prangte, in welchem die drei legendären Buchstaben DFC, halb überschattet von einer stilisierten 2, dargestellt waren. Es handelte sich um den mittlerweile zum General aufgestiegenen Terry R. Zimmer, der einst im Verlauf der SCHATTENWELT-Krise an vorderster Front gekämpft hatte.

Mit seinem damaligen Einsatz-Team koordinierte er nun die Aktivitäten der RITTER-Liga auf der SCHATTENWELT und hatte die Burg des einstigen Fürsten Chartorch zu seinem Hauptquartier erhoben. Die in früheren Zeiten so finstere Domäne war nun - seit Vernichtung des BUCHES - endgültig zu einem friedlichen Ort geworden. Zwar waren immer noch mehrere Einsatzteams der Liga hier zugegen, doch hatte es bislang selten die Notwendigkeit gegeben, in den Gang der Dinge einzugreifen. Mit dem Abzug der Craanoren war auf der SCHATTENWELT endlich Frieden eingekehrt.

Momentan flimmerte ein grobkörniges Schwarz-Weiß-Bild über den großen Monitor. Es zeigte Margot, die sich offenkundig im zentralen Schaltraum der Festung der Einsamkeit zu befinden schien.

Mit ernstem Gesicht blickte sie in die Kamera und begann - unterbrochen von zahlreichen Störgeräuschen - zu sprechen. General Zimmer beugte sich in seinem Sessel nach vorne.

"...scheint es momentan, als seien James C. Bristol, Totegan, das KRANT, Peter van Helsink, ein Einsatz-Team des DEMONS FIGHT COMMAND sowie mehrere Graue Ritter der fremden Macht zum Opfer gefallen. Ihre Lebenssignale sind erloschen..."

Abermals wurden die Störgeräusche so stark, dass Zimmer kein Wort mehr verstand. Margot fuhr fort.

"...sieht es überdies so aus, als seien sämtliche Dimensionskanäle zur SCHATTENWELT unpassierbar geworden. Eine Verstärkung durch eure Einheiten kommt also nicht in Frage... werde mich daher nun an den Ort des Geschehens begeben und selbst nach dem Rechten sehen... Sollten die Störungen im Dimensionsgefüge abklingen, begeben euch umgehend nach Köln, wo wir das magische Epi-Zentrum lokalisiert haben. Ich erwarte euch dort. Falls wir uns nicht mehr sehen..."

Mit einem hässlichen Knacken riss die Verbindung endgültig ab. Zimmer schnaufte.

"Mercyless!" bellte er. Der angesprochene Leutnant wandte sich um. Zu Zeiten der SCHATTENWELT-Krise hatte auch er beeindruckende Leistungen erbracht. Mittlerweile ging er einem nicht ganz so beeindruckenden Job in der Zentralen Überwachung nach.

"Ja, Sir!" gab Lt. Mercyless zurück, salutierte zackig und schlug die Hacken zusammen.

"Sind die Kanäle mittlerweile wieder passierbar?" fragte der General gereizt.

"Nein, Sir", antwortete der Untergebene wahrheitsgemäß, "Die Störungen im Fluss verhindern einen sicheren Transfer zur Erde, Sir."

Der General stieß ein missbilligendes Grunzen aus. "Setzen sie die Überwachung fort, Leutnant!" befahl er. "Und rasieren sie sich mal wieder!" setzte er nach einer kurzen Pause hinzu.

Die Untätigkeit machte ihn rasend.

Grübelnd setzte James einen Fuß vor den anderen und marschierte weiter. Immer noch hatte er keine Ahnung, wo zum Teufel er sich eigentlich befand oder wo KRANT und seine Ritter-Kollegen steckten. Das Multikom-Gerät an seinem Arm schien bei der Explosion einen Schaden davongetragen zu haben, sodass er auch keine Funkmeldung absenden konnte.

Missmutig blickte sich James um. Der Gang mündete jetzt in eine große Halle, von der mehrere Seitengänge abzweigten. Auch die Halle wurde lediglich durch einige Fackeln erleuchtet, deren Schein gespenstisch über das Felsgestein flackerte.

Unvermittelt prallte James zurück, als auch einem der Seitengänge plötzlich ein blondgelockter kleiner Junge hervorschoß, blitzartig die Halle durchquerte und - nicht ohne James vorher frech die Zunge herauszustrecken - in einem anderen Gang wieder verschwand.

Nur wenige Sekundenbruchteile später näherte sich eine zweite Gestalt. Es handelte um eine ziemlich aufgeregte, dunkelhaarige Frau, deren Kleidung aus einem reichlich zerfleddert aussehenden schwarzen Catsuit bestand.

James öffnete den Mund, um sie anzusprechen, doch ohne ihn eines Blickes zu würdigen, schoß sie an ihm vorüber und verschwand in jenem Seitengang, den zuvor auch der Junge betreten hatte.

"Verdammt, Gabriel, du Lauser, bleib sofort stehen, oder ich lege dich übers Knie!", hörte James ihre verhallende Stimme.

Kopfschüttelnd setzte auch er nun seinen Weg fort. Immerhin wusste er jetzt, dass es hier noch andere Menschen gab...

Nach einem Fußmarsch von ungefähr fünf Minuten Dauer gelangte er in eine weitere ungleich größere Halle, die von einem geisterhaften Licht erhellt wurde, dessen Quelle James nicht ausmachen konnte. An ihrem Ende befand sich ein gewaltiges Portal.

Ein bieder aussehender Mann trat von irgendwoher in sein Sichtfeld. James C. Bristol hatte ihn schon einmal gesehen, als ihn auf Glenmore Lodge die Nachricht von Roger Cobb erreicht hatte.

"Wir haben sie bereits erwartet, Sir!" erklärte Gnu Herbertsheimer freundlich. Der ehemals traurigste Versicherungsvertreter aller Zeiten lächelte und stieß die breiten Flügeltüren auf.

HISTORY: 6

(Hort der Elenore, 16.11.2002 - Fortsetzung)

Die breiten Flügeltüren öffneten sich wie von Geisterhand und atemlos blickte Totegan ins Innere des vor ihm liegenden Raums. Hinter dem Portal erblickte er eine weit größere Halle, als er gerade durchquert hatte. Obwohl Halle eigentlich der falsche Begriff war, wie er sich nach einem kurzen Moment der Orientierung eingestand. Ein Thronsaal war es, der sich ihm hier erschloss. Hier residierte der legendäre Anführer der Elenore.

Nerikal stieß ihn in den Rücken und unvermittelt stolperte Totegan gänzlich in den Thronsaal herein. Mit einem Krachen schlossen sich die Flügeltüren hinter ihm.

Mit langsamen Schritten durchquerte Totegan den Raum, bis er schließlich am anderen Ende angelangt war - dort, wo der Thron jener Wesenheit stand, der sein Besuch hier galt.

"ICH HABE DICH FRÜHER ERWARTET", erklärte der Greis auf dem luxuriösen Sitzmöbel freundlich. Er war in ein weißes, wallendes Gewand gekleidet und sein Körper schien ganz in Licht getaucht zu sein.

Totegan atmete tief durch. Zum ersten Mal in seinem langen Leben stand er nun den legendären Begründer und Anführer der Elenore gegenüber.

"Du hast mich... erwartet?" fragte Totegan zögernd.

Der Greis verzog die Lippen zu einem beunruhigenden Grinsen. Lässig lümmelte er sich auf seinem wuchtigen Thron.

"JA", antwortete er. Seine raschelnde Stimme triefte vor Ironie. "ALL DAS IST SEIT JAHRTAUSENDEN VORAUSGEPLANT. NUN ENDLICH KANN ICH DIE ERNTE EINFAHREN. HEUTE, MEIN KLEINER FREUND, ZERSCHMETTERE ICH DAS GLEICHGEWICHT."

Gemächlich erhob sich der Herrscher der Elenore von seinem Thron. Dann veränderte er sich. Und der ganze Raum mit ihm.

Rotes Flackerlicht blendete Totegan...

...und schnell hob James die Hand vor die Augen. Es dauerte einen Moment, bis er sich an das grelle Flackern gewöhnt hatte.

Ehe er sich orientieren konnte, griff ihn Gnu Herbertsheimer am Oberarm und zerrte ihn tiefer in den gewaltigen Saal hinein. Jetzt endlich klärte sich sein Sichtfeld.

James erblickte rohe Felswände. Am Boden loderten kleine Feuer. Der hintere Teil des riesigen Saals war nicht zu erkennen. Eine dichte Nebelwand schirmte ihn vor neugierigen Blicken ab.

Aus diesem Nebel heraus traten nun Marion Reiser und Roger Cobb. James' Miene verhärtete sich. Es war nun fast auf den Tag genau ein Jahr her, dass sich seine geliebte Marion als Helferin des Bösen entpuppt hatte. Mitten in der Nacht hatte sie Glenmore Lodge verlassen, um nie mehr wiederzukehren. Unmittelbar darauf hatte sie ihn durch das manipulierte Dimensionstor gestoßen, womit etwas später die durch das SCHATTENSIEGEL hervorgerufene Spaltung von James in zwei eigenständige Persönlichkeiten einherging. Erst während des Kampfes auf der SCHATTENWELT, in welchen auch Ken Kendall und Arman von Lemuria eingegriffen hatten, konnte diese Aufsplitterung rückgängig gemacht werden. Warum Marion jedoch auf die Seite des Bösen übergetreten war, konnte James bis heute nicht ergründen.

Genauso verhielt es sich bei Roger. Auch er hatte das manipulierte Dimensionstor passiert. Während James jedoch den unheimlichen Kräften hatte widerstehen können, war der blonde Schriftsteller ihnen zum Opfer gefallen. Nachdem er daraufhin über zwei Monate im Koma gelegen hatte, war er - eine Spur von Leichen hinterlassend - aus dem Krankenhaus geflüchtet.

"Da bist du also", ergriff Marion das Wort. "Es ist lange her, James..."

Der Graue Ritter blickte seine ehemalige Geliebte an. Sie trug ein rotes Latexkostümchen, welches sich eng um ihre aufregenden Formen schmiegte. Ihre Augen funkelten in höllischem Feuer.

"In der Tat", erwiderte James mit einiger Verspätung. "Ein Jahr, um genau zu sein. Was ist mit dir geschehen? Warum bist du zum Bösen übergelaufen?"

Marions gemeines Lächeln verbreiterte sich.

"Du erinnerst dich sicher daran, wie ich nach meiner Entführung in die Vergangenheit im Zuge der SCHATTENWELT-Krise während des Rück-Transfers

zur Erde von dir getrennt wurde..."

James nickte. Er hatte die damaligen Ereignisse noch deutlich vor Augen. Kurz nach Marions Verschwinden war HISSACRO erwacht und die SCHATTENINSEL hatte sich aus den Tiefen des Ozeans erhoben...

Er schüttelte sich, als er spürte, wie seine Gedanken abzuschweifen drohten und richtete seinen Blick wieder auf Marion.

Seine ehemalige Geliebte fuhr fort: "Damals wurde ich, wie du weißt, in einen Dimensionskerker geschleudert und war dort mehrere Jahre gefangen.

Gleich nach meiner Ankunft nahmen jedoch ungeheuer fremdartige Wesen mit mir Kontakt auf. Schon seit langem beobachteten sie deinen Kampf mit den von den außerirdischen Craanoren abstammenden Démonen und deine immer stärker werdenden Fähigkeiten beunruhigten sie. Sie erarbeiteten daraufhin einen Langzeitplan, dessen Ziel es war, dich soweit zu schwächen, bis man dich in aller Ruhe unschädlich machen konnte. An diesem Punkt kam ich ins Spiel.

Nachdem sie mich von ihren Zielen - dem Erringen ultimativer Macht - überzeugt hatten, beschlossen sie, zu warten, bis die SCHATTENFÜRSTEN geschlagen waren. Nach deinem Sieg setztest du dich erst einmal zur Ruhe und wurde nur noch einmal aktiv - als es galt, den KOSMISCHEN SCHLÜSSEL zu finden.

Zu jener Zeit wurde ich von Totegan entdeckt, der mich - wie er glaubte - aus meinem Dimensionskerker befreite. Er konnte nicht ahnen, dass es meine Aufgabe war, dich zu befrieden und an Heim und Herd zu ketten, während die Hölle im Verborgenen ihre Ränke schmiedete..."

Marion lachte. Es klang zutiefst abstoßend.

"Nun jedenfalls ist der Tag der Entscheidung gekommen...", schloss sie ihren kleinen Vortrag.

James deutete auf Roger, der mit verschränkten Armen dastand und ein böses Grinsen zur Schau trug.

"Was ist mit ihm?" fragte der Graue Ritter, "Wie hast du Roger dazu gebracht, dich deinen Plänen anzuschließen?"

Marion blickte zur Seite und musterte den ehemaligen Horror-Schriftsteller abschätzig.

"Nun, wie du dir denken kannst, war er nicht freiwillig bereit, für uns zu arbeiten", sprach sie dann, an James gewandt weiter, ohne Roger auch nur im geringsten zu beachten. "Als er seinerzeit das manipulierte Tor durchschritt, wurde er direkt hierher gebracht, wo wir seinen Geist einer kleinen Behandlung unterzogen..."

Marion schnippte mit den Fingern und plötzlich klärte sich Rogers Blick. Zum ersten Mal seit einem Jahr war er wieder Herr seiner selbst. Keuchend brach er in die Knie, als die Erinnerung an die von ihm begangenen Verbrechen seinen Geist überflutete.

"So einfach ist das", erklärte Marion grinsend. "Er hat uns sehr gut gedient - sieht man einmal davon ab, dass ihm offenbar das KRANT entkommen ist."

KRANT - James seufzte erleichtert, als er diese Worte vernahm. Wenn sie noch lebte, gab es eine reelle Chance, heil aus diesem Schlamassel rauszukommen.

Sein Gedankengang wurde unterbrochen, als Marion auf ihn zutrat und ihn am Oberarm ergriff.

"Komm jetzt", sprach sie mit harter Stimme, "Es wird Zeit, dass du meinen Herrn kennlernst..."

Schon führte sie ihn tiefer in den gewaltigen Saal hinein. Unendlich langsam schälte sich ein wuchtiger Thron aus dem dichten Nebel.

Mit geweiteten Augen betrachtete James die abenteuerlich ausschauende, gehörnte Gestalt, welche sich dort räkelte - Luzifer höchstselbst...

HISTORY: 7

"DU?", stammelte Totegan entsetzt.

Fassungslos starrte er dem Teufel entgegen, in welchen sich der legendäre Anführer der Elenore so übergangslos verwandelt hatte. Bislang hatte er den Gehörnten für ein religiöses Hirngespinnst gehalten, aber da hatte er sich offenbar schwer getäuscht.

"Wie hast du es geschafft, die Elenore zu korrumpieren?" fragte er schließlich nach einem endlosen Moment des Schweigens, während dem er Luzifer aus großen Augen angestarrt hatte.

Der Teufel lachte grollend. Unendlich langsam erhob er sich von seinem wuchtigen Thron und machte einen Schritt auf Totegan zu. Dieser war gezwungen, den Kopf in den Nacken zu legen, überragte ihn der Satan doch um mindestens zwei Haupteslängen.

"ICH HABE DIE ELENORE NICHT KORRUMPIERT, KLEINER MANN", erklärte Luzifer dann mit einem grässlichen Lachen. "ICH HABE SIE GEGRÜNDET!"

In namenlosem Entsetzen starrte Totegan sein Gegenüber an.

"Das ist ein... schlechter Witz..." stammelte er. Dennoch wusste er tief in seinem Herzen, dass Luzifer die Wahrheit sprach. Jetzt, im Nachhinein, ergaben all die merkwürdigen Aktionen der Elenore einen Sinn. Nun, jedenfalls fast alle...

"Der Trampelpfad", murmelte Totegan. "Was bringt es dir ein, wenn James sich zum jetzigen Zeitpunkt schon auf die Suche nach dem Sternenthron begibt?"

Luzifer blickte gutgelaunt auf Totegan herab. Er lächelte leise. "NUN, ZUNÄCHST WIRD DAS BESCHREITEN DES TRAMPELPFADS ZU DIESEM FRÜHEN ZEITPUNKT ZU EINER NIE DAGEWESENEN STÖRUNG DES META-STROMS FÜHREN. DANK DIESER STÖRUNG WIRD ES EIN LEICHTES SEIN, DAS KOSMISCHE GLEICHGEWICHT IN MEINEM SINNE ZU BEEINFLUSSEN."

Das Grinsen des Teufels verbreiterte sich.

"AUSSERDEM ERWARTET DEINEN SCHÜLER AM ENDE DES TRAMPELPFADS NOCH EINE GANZ BESONDERE ÜBERRASCHUNG..."

Totegan runzelte die Stirn. "Eine Überraschung?"

"OH JA, ZU DUMM, DASS DU IHN NICHT MEHR WARNEN KANNST, NICHT WAHR?"

Der Körper des alten Elenore straffte sich, als Luzifer einen weiteren Schritt auf ihn zu machte.

"Wenn du mich jetzt tötest, Luzifer, werde ich mächtiger sein, als je zuvor..."

"DAS GLAUBE ICH NICHT..." antwortete der Satan gedehnt. Er klang zutiefst belustigt.

Mit einem Male begann sein krallenbewehrter rechter Zeigefinger in einem rötlichen Licht zu glühen, bis urplötzlich eine leuchtende Energielanze aus ihm herauswuchs.

Ehe Totegan reagieren konnte, machte Luzifer einen weiteren Schritt auf ihn zu.

"NUN DENN", erklärte der Gehörnte fröhlich, "ES WAR UNTERHALTSAM, ÜBER DIE JAHRTAUSENDE DEIN SCHICKSAL ZU VERFOLGEN. ICH WERDE DICH TATSÄCHLICH EIN WENIG VERMISSEN, KLEINER ELENORE..."

Lächelnd ließ Luzifer die Energielanze auf Totegan herabsausen. Es gab ein zischendes Geräusch, als sie den Stoff seiner Kutte berührte und lustige Rauchwölkchen stiegen zur Decke des Thronsaals auf. Ohne einen Laut von sich zu

geben, hauchte der langjährige Mentor der irdischen RITTER-Dynastie sein Leben aus.

Feixend beobachtete der Teufel, wie der tödlich verletzte Körper Totegans entmaterialisierte und lediglich der Stoff seines Gewandes auf dem Boden zurückblieb.

"NEIN, MEIN KLEINER ELENORE, DIESEN TRICK KENNE ICH", erklärte er lachend, "MIT MIR LÄUFT DAS NICHT..."

Luzifer gestikuliert und griff dann auf unbegreifliche Weise mit seiner krallenbewehrten Hand in den Über-Raum, um so Totegans Mental-Substanz an der Heimkehr in den Meta-Strom zu hindern. Und tatsächlich hatte er Erfolg. Schon nach einem kurzen Augenblick ballte Luzifer seine Hand zur Faust und zog sie in die Real-Welt zurück.

Mit einem befriedigten Lächeln ließ sich der Teufel wieder auf seinen Thron sinken, wo er neugierig musterte, was von Totegan übriggeblieben war. In der Real-Welt hatte Totegans Mental-Substanz die Form einer unscheinbaren grauen Kugel angenommen.

Luzifer betrachtete sie einen Moment, dann erlahmte sein Interesse und er schnippte sie in seinen weitgeöffneten Mund. Stirnrunzelnd kaute er auf ihr herum. Irgendwie hatte er angenommen, der alte Elenore würde besser schmecken.

Ein markerschütterndes Rülpsen markierte schließlich das Ende von Totegans verschlungenem Schicksalsweg.

Luzifer strich sich noch einmal über den haarigen Bauch, dann ging er zum Tagesgeschäft über.

Mit hängendem Unterkiefer starrte James den Gehörnten an, in dem er nicht ganz zu Unrecht den Hauptverantwortlichen für all seine Probleme in den letzten Jahren sah. Dann jedoch hatte er sich übergangslos wieder in der Gewalt.

Mit ausgestreckten Armen kreuzte James seine Handflächen und murmelte unhörbar eine magische Formel. Schweiß trat auf seine Stirn, als er all seine Fähigkeiten mobilisierte. Ein blauleuchtender Energiestrahler löste sich aus seinen Händen, raste auf den Satan zu und verpuffte schließlich in einem lustigen Rauchwölkchen an dessen haariger Brust. Luzifer feixte gutgelaunt und nickte seiner Dienerin zu.

Gehorsam setzte sich Marion in Bewegung und schritt mit einem bösen Lächeln auf James zu. "Böööser Junge" schnurrte sie.

Schon löste sich eine Feuergarbe aus ihren Fingerspitzen und raste auf den Grauen Ritter zu. Blitzschnell hechtete James zur Seite. Die Flammenlanze schlug dicht neben ihm in den Boden ein und verursachte eine kleine Explosion. Gesteinssplinter wirbelten auf. James unterdrückte einen Fluch, als er spürte, wie seine Wange aufgerissen wurde und gleich darauf warmes, salziges Blut an seinem Gesicht herabließ.

Marions Grinsen verbreiterte sich. "Ja", erklärte sie nickend, "Das ist die richtige Haltung vor deinem neuen Herrn"

Ehe sie weitersprechen konnte, war James aufgesprungen und ging zum Gegenangriff über. Blitzschnell durchforstete er die entlegensten Winkel seines Gehirns nach wirkungsvollen Zaubern, die ihm Totegan einst in mühevoller Arbeit eingebläut hatte. Seine rissigen Lippen murmelten eine uralte Formel. Unter dem Knistern energetischer Entladungen formierten sich fünf Ringe aus blauleuchtendem

magischem Feuer in der Luft, kreisten einen Moment um James herum, um dann auf Marion zuzurasen.

Die ehemalige Geliebte des Dämonenzerstörers wurde frontal getroffen und durch die Wucht des Gegenangriffs von den Füßen gerissen. Schwärzliche Brandspuren zeigten sich auf ihrem knallroten Latexkostümchen. Das Grinsen war ihr nun vergangen. Lediglich blanker Hass spiegelte sich auf ihrem Gesicht.

Schnell warf sie ihrem Herrn einem Seitenblick zu. Luzifer hatte jedoch offenbar beschlossen, den Dingen ihren Lauf zu lassen und räkelte sich ausgesprochen gutgelaunt auf seinem Schädelthron.

Lauernd umkreisten sich James und Marion. Immer noch hatte er Skrupel, sein volles Machtpotential zu mobilisieren.

"KRANT, wo bist du?" fragte er sich leise, als ihn abermals ein magischer Angriff seiner ehemaligen Geliebten von den Füßen riss. Schmerzhaft schlug er auf dem felsigen Boden auf. Doch natürlich blieb die Gestaltwandlerin stumm. Vielleicht, so sinnierte James seltsam unbeteiligt, war sie bei der Sprengung der Kathedrale ums Leben gekommen. Doch nein, dann hätte man sicherlich ihre Leiche finden müssen. Das dies nicht geschehen war, wusste er ja aus dem vorangegangenen Dialog.

Mit einem teuflischen Grinsen huschte Marion nun heran und baute sich vor dem Grauen Ritter auf. Ihre Hände vollführten komplizierte magische Gesten. Ihre Fingerspitzen glühten in einem seltsamen bläulichen Licht und abermals war das unverkennbare Knistern magischer Entladungen war zu hören. Der Energieblitz durchschlug fast mühelos den Schutzschirm, den James im letzten Moment über sich geworfen und traf ihn knapp unterhalb der Rippen. Er stöhnte gequält, als ihm der Geruch verkohlten Fleisches in die Nase schoss. Nur einen Sekundenbruchteil später erreichten die ersten Schmerzimpulse sein Hirn und er unterdrückte nur mühsam einen Aufschrei. Unfähig sich zu bewegen, blieb James am Boden liegen. Seine Augen suchten Marions Blick. Absolute Siegesicherheit lag darin - völlig zu Recht, wie er sich eingestehen musste. Er fühlte sich völlig betäubt.

"Das war's dann wohl, James", erklärte seine ehemalige Geliebte fröhlich und überwand die letzte Distanz zu ihm, so dass sie schließlich direkt über ihm stand. "Die Geschichte der GRAUEN RITTER kommt zu einem Ende..."

Sie hob die linke Hand vors Gesicht und fixierte sie mit ihren grünen Katzenaugen. Übergangslos sah es so aus, als würde ihre Finger in Flammen stehen. Das magische Feuer breitete sich schnell über die ganze Hand aus, ohne jedoch auch nur eine Spur von Hitze abzugeben.

"Komm, James, lass mich dir dein Herz herausreißen", bat sie zuckersüß und ging mit aufreizender Langsamkeit neben ihm in die Knie.

Ein letztes Mal fanden sich ihre Blicke und angesichts des Triumphes in Marions Augen wandte James gequält den Kopf. Aus den Augenwinkeln konnte er Roger erkennen, der - offenbar von geistiger Verwirrung gepeinigt - orientierungslos über den Felsboden krabbelte.

Marions brennende Hand näherte sich und nun spürte James doch die dem magischen Feuer innewohnende Hitze. Seine Kleidung begann zu glimmen. Er schloss mit seinem Leben ab und dachte nicht ohne Ironie, dass er allmählich eine gewisse Übung im Sterben bekam.

"HALT!", gebot da Luzifers mächtige Stimme.

Marion zwinkerte kurz mit den Augen und das magische Feuer, welches ihre

Hand erstrahlen ließ, erlosch wieder. Sie musterte ihren Herrn. Verwirrung stand in ihrem Blick zu lesen.

"Aber Herr...", stammelte sie, "Soll uns der letzte Triumph versagt bleiben? Wir müssen ihn einfach töten!"

Luzifers buschige Augenbrauen kräuselten sich unwillig. Unendlich langsam erhob er sich von seinem Schädelt tron. "KREATUR, DU WAGST ES, MIR ZU WIDERSPRECHEN?", donnerte er.

"Herr, der ganze Plan wird in Frage gestellt, wenn wir ihn leben lassen!", wagte Marion einzuwenden.

Fassungslos über soviel Aufsässigkeit schüttelte der Satan den gehörnten Schädel. "WAS WEIßT DU DENN SCHON ÜBER MEINE PLÄNE...", brummte er. Ihm war anzusehen, dass ihm nicht gerade der Sinn nach einer unerquicklichen Diskussion mit einer seiner Dienerkreaturen stand. „VERSCHWINDE, WIR REDEN SPÄTER!“, erklärte er herrisch. Ein kurzes Fingerschnippen und mit einem überraschten Quieklaut entmaterialisierte Marion.

Überrascht blinzelte er Luzifer an. Dieser stand kopfschüttelnd vor seinem Schädelt tron. "NICHTS ALS ÄRGER HAT MAN HEUTZUTAGE MIT DEM PERSONAL", murrte er, "MÖCHTE MAL WISSEN, WER DIE EINGESTELLT HAT!"

Der Satan schien einen Moment nachzudenken, bis ihm offenbar wieder James ins Gedächtnis kam, der immer noch schmerzgepeinigt am Boden lag. Das gutgelaunte Grinsen kehrte auf seine hornigen Lippen zurück.

Er schnippte mit den Krallenfingern und sofort spürte James, wie die von Marion zugefügten Verletzungen blitzartig abheilten. Auf ein abermaliges Schnippen wurde seine mittlerweile doch reichlich verschmorte Kleidung durch frische ersetzt. Viel Gespür für Mode schien der Teufel allerdings nicht zu besitzen, sinnierte James, als er nach dem Aufstehen an sich herunterblickte und sein neues orange-weiß kariertes Jackett musterte.

"SO, RITTER", erklärte Luzifer dann, als sich die Blicke der beiden ungleichen Wesen trafen, "NUN LASS UNS MITEINANDER REDEN - VON MANN ZU MANN!"

James musterte sein gehörntes Gegenüber einen Moment lang unergründlich, dann schritt er kommentarlos hinüber zu seinem verwirrten Freund. Immer noch kroch der ehemalige Horror-Schriftsteller orientierungslos über den Boden. James fragte sich, ob ihm die satanische Beeinflussung wohl für alle Zeiten den Verstand geraubt hatte oder ob es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handelte. Langsam ging er neben Roger in die Knie und unterzog ihn einer kurzen Untersuchung. Dabei stellte er fest, dass der höllische Imprint, der ihn auch zur Sprengung des Doms befähigt hatte, offenbar völlig ausgebrannt war. Die Haut an dieser Stelle war schwarz und verkohlt.

Langsam nur klärte sich Rogers Blick. "James..." stammelte er, als er seinen langjährigen Freund erkannte und krallte sich in dessen Jackenaufschlägen fest, "Was habe ich getan..."

Der Graue Ritter machte eine beschwichtigende Geste. "Du warst nicht dafür verantwortlich", stellte er fest und warf einen grimmigen Seitenblick zu Luzifer.

Dieser machte einen Schritt auf das Freundespaar zu. James spürte, wie Roger in seinen Armen zu zittern begann, als er das gutgelaunte Grinsen des Teufels bemerkte.

"NUN, ICH HALTE ES FÜR BESSER, WENN WIR DEINEN FREUND NUN

NACH HAUSE SCHICKEN.", erklärte Luzifer munter, "ER HAT SEINEN ZWECK FÜR MICH ERFÜLLT..."

Wieder löste sich ein Energiestrahle aus seinen Fingern und schoss auf Roger zu. Übergangslos wurde dessen Körper zunächst durchscheinend, um dann ganz zu verblassen.

"ICH HABE IHN AN JENEM ORT ABGESETZT, VON DEM AUS DU MEINE DOMÄNE BETRETEN HAST", erläuterte der Teufel.

Grimmig musterte James ihn. "Deine Domäne?" fragte er knapp, "Wir sind nicht mehr auf der Erde?"

Luzifer lachte leise angesichts dieser Begriffsstutzigkeit.

"NEIN, NATÜRLICH NICHT", erklärte er, "DU BIST IN DER HÖLLE, RITTER, WO SONST WÜRDEST DU WOHL ERWARTEN, MICH ZU TREFFEN?"

James setzte ein zynisches Lächeln auf. "Felsgewölbe, Feuer und ein Schädelthron? Nicht sehr aufsehenerregend - ich hatte mir die Hölle beeindruckender vorgestellt."

"DIESE KLISCHEEHAFTEN BILDER SIND LEDIGLICH EINE AUSPRÄGUNG MEINER DOMÄNE", legte Luzifer jovial dar, "FÜR MANCHE MEINER DIENER IST ES EINFACHER, WENN SIE DIESEN ORT SO WAHRNEHMEN - INSBESONDERE DIE SCHLICHTEN MENSCHENGEMÜTER WÄREN ENTTÄUSCHT, WENN IHNEN DIE HÖLLE NICHT DEN ÜBLICHEN FEUERZAUBER BIETEN WÜRDE..."

James machte eine wegwerfende Handbewegung. "Sei's drum, unser Gespräch wird sich wohl kaum um die hiesige Inneneinrichtung drehen."

Luzifer nickte aufgeräumt und bedeutete James, ihm zu folgen. Mit würdevollen Schritten bewegte er sich tiefer in die neblige Halle hinein. Nicht ohne ein gewisses Erstaunen bemerkte der Graue Ritter ein paar nahe Billard-Tische, über denen ein riesiges Gebilde hing, das sofort seine Aufmerksamkeit fesselte.

"Was ist das?" fragte er neugierig. Er hatte zwar eine gewisse Ahnung, doch fehlte ihm die letzte Gewissheit.

Der Teufel blieb stehen und grinste fröhlich. "Das? Eine Miniatur-Spiegelung des bekannten Universums. Zuweilen habe ich Lust auf ein wenig Planeten-Billard..."

Mit offenem Mund musterte James das Gebilde, während Luzifer seinen Weg fortsetzte. Nicht weit entfernt blieb er vor einer großen Wandtafel stehen. Es dauerte einen Moment, bis sich der Graue Ritter endlich aufraffen konnte, ihm zu folgen. James baute sich vor der Tafel aus und blickte Luzifer gespannt an.

"Okay, was nun?", fragte er knapp. Er konnte sich nicht vorstellen, was der Leibhaftige wohl mit ihm zu bereden haben mochte. Nach all den Dingen, die Luzifer ihm in den vergangenen Jahren angetan hatte, wäre es wohl logischer gewesen, wenn er ihn nun - da er ihn endlich in der Gewalt hatte - umgehend getötet hätte.

Aus einer Hautfalte, die sich dort befand, wo andere Leute ihre Hosentaschen trugen, zog Luzifer einen ausfahrbaren Zeigestock hervor und begann damit herumzufuchteln.

James atmete tief durch. In einem schlechten Film wäre jetzt der Moment gekommen gewesen, in dem der Schurke seine große Rede schwingt und so das Dahinmeucheln des Helden unabsichtlich so lange hinauszögert, bis die Kavallerie eintrifft. Nicht, dass James sich in dieser Beziehung viel Hoffnungen gemacht hätte...

Er blickte auf die Tafel. Dort war eine Art Diagramm zu sehen. Auf einem schwarzen Untergrund waren drei grüne Felder zu sehen, die um ein größeres rotes Feld angeordnet waren. Alle waren durch Linien untereinander verbunden.

Auf dieses deutete Luzifer nun mit seinem Zeigestock.

"DIES, MEIN KLEINER RITTER, IST MURDIPLUNK", erklärte er und beobachtete nicht ohne eine gewisse Belustigung den verdutzten Ausdruck auf James' Gesicht. Schon fuhr er fort.

"ES HANDELT SICH BEI MURDIPLUNK NUR SCHEINBAR UM EINEN PLANETEN, IN WIRKLICHKEIT IST ER WEIT MEHR ALS DAS. MURDIPLUNK IST DAS STRENG GEHEIME MAGISCHE ZENTRUM DES MULTIVERSUMS."

Mit offenem Mund starrte James auf das Diagramm.

Luzifer deutete nun nacheinander auf die kleineren grünen Felder. "DIES HIER SYMBOLISIERT DIE LEGENDÄRE SCHATTENWELT, DIESE HIER IST MEINE DOMÄNE UND DAS DRITTE FELD STEHT WIEDERUM FÜR DEINE HEIMATWELT. DIESE ORTE SOWIE ZAHLLOSE ANDERE, DIE ICH DER ÜBERSICHTLICHKEIT HALBER NICHT MIT AUFGEFÜHRT HABE, SIND DURCH DICKE STRÄNGE REINSTER MAGIE MITEIANDER VERBUNDEN. MAN NENNT DIESES NETZWERK DEN META-STROM..."

Widerwillig wurde sich James bewusst, dass er gerade von seinem größten Feind in die tieferen Geheimnisse des Kosmos eingeweiht wurde. blieb nur noch die Frage, in wie weit er ihm glauben konnte.

"ALLE MAGISCHEN GESCHÖPFE SIND EIN TEIL DIESES META-STROMS UND DIE BESONDERS GESEGNETEN VERMÖGEN IHN SOGAR ZU BEREISEN. DIE STÄRKSTE AUSPRÄGUNG DES STROMS IST FREILICH JENES GEBILDE, WELCHES DIR UNTER DEM PROSAISCHEN NAMEN TRAMPELPPFAD DER STERNE BEKANNT IST..."

Luzifer salbaderte fröhlich weiter, brachte aber insgesamt keine neuen Informationen zur Natur des Trampelpfads mehr ins Spiel.

Plötzlich zuckte James zusammen. Ein leises "Psst" war an sein Ohr gedrungen.

Unterdessen fuhr Luzifer fort: "AM ENDE DES TRAMPELPPFADS WARTET AUF DEN WANDERER DANN DER LEGENDÄRE STERNENTHRON DER GALAXIS."

Die Augen des Satans verengten sich listig. "STELL DIR VOR, WELCHE MACHT DERJENIGE IN DEN HÄNDEN HÄLT, DER ES SCHAFFT, DEN TRAMPELPPFAD ZU BEZWINGEN UND DORT PLATZ ZU NEHMEN..."

Abermals hörte James das leise "Psst" und ließ unauffällig den Blick schweifen. Er konnte allerdings niemanden sehen.

"Ich sitze in deinem Ohr, du Idiot", vernahm er dann leise die etwas piepsende Stimme KRANTS.

Luzifer hatte derweil James den Rücken zugekehrt und fuchtelte mit dem Zeigestock in Richtung des Modells des Multiversums.

"ALL DAS HIER WÜRDEN DEM MUTIGEN ZU FÜSSEN LIEGEN", rief er begeistert aus.

"Sieh zu, dass du Land gewinnst", zischte KRANT, offenbar erbost, dass James soviel Zeit verträdelte, "Solange er in seinen Machträumen schwelgt, ist er unaufmerksam."

James ließ den Blick schweifen und suchte nun endlich nach einer Fluchtmöglichkeit.

"Der Thron..." machte ihn KRANT nuschelnd aufmerksam. Nun sah er genauer hin. Endlich wurde er fündig und machte unauffällig einen Schritt in Richtung des Schädeltorns.

"WIR BEIDE KÖNNTEN GEMEINSAM ÜBER DIE GALAXIS HERRSCHEN, GRAUER RITTER..." bot Luzifer gerade an, ohne sich umzudrehen. James hoffte inständig, dass dies noch ein Weilchen so bleiben möge. Er tat einen weiteren Schritt.

"DU, JAMES C. BRISTOL, KÖNNTEST DICH UM DEINE GELIEBTEN MENSCHLEIN KÜMMERN, WÄHREND ICH SELBST ALS IMPERATOR DEN REST DES MULTIVERSUMS UNTERJOCHE."

Noch ein Schritt.

KRANT schwieg jetzt, offenbar waren auch ihre Nerven zum Zerreißen gespannt.

Noch einer...

Neben dem Schädelthron des Gehörnten befand sich eine unauffällige kleine Tür. In verrosteten Lettern stand "NOTAUSGANG" darauf zu lesen.

James machte zwei weitere schnelle Schritte und hatte die Tür nun erreicht. Tief durchatmend schloss er seine Hand um den kühlen Knauf.

"KLINGT DAS NICHT VERLOCKEND? DENK NUR: DIE FLEXIBLEN ARBEITSZEITEN, DIE STEUERVORTEILE..."

Unendlich langsam begann James den Knauf zu drehen. Er betete, dass die Tür nicht quietschen möge oder - noch schlimmer - gar verschlossen war.

" ..DIE MENSCHENOPFER, DIE NACKTEN SKLAVINNEN, DIE GEWERKSCHAFTEN..."

Die Tür war offen! Ohne einen Blick von Luzifer zu wenden, der sich immer noch in Schwelgereien erging, öffnete James sie spaltbreit und glitt hinein.

"Oh", war noch zu vernehmen, bevor die Tür hart hinter ihm ins Schloss fiel und ihm den Rückweg abschnitt, "DAS hatte ich nicht erwartet."

Feixend hielt Luzifer inne und drehte sich um. Lässig klappte er den Zeigestock zusammen.

"ICH LIEBE ES, WENN EIN PLAN FUNKTIONIERT", erklärte er mit einem leisen Lächeln.

Hinter der Tür befand sich lediglich ein schmaler Sims, dahinter gähnte der Abgrund der Unendlichkeit. Auf diesem Sims stand James C. Bristol nun und in den wenigen Sekundenbruchteilen, die ihm blieben, bis sich die Tür schloss und so jegliche Helligkeit aussperrte, erblickte er ein gewaltiges Sternenmeer. Es war ihm, als verspüre er den Atem der Ewigkeit auf seiner Haut.

Kurz fragte er sich, was wohl geschehen würde, falls er den Halt verlöre und hineinstürzte in diese ewige Nacht und für einen Moment lang drohte ihn Panik zu befallen.

"Wo sind wir?" flüsterte er fast unhörbar. KRANT verstand ihn dennoch.

"An den Pforten des Meta-Stroms", wisperte die Gestaltwandlerin, "Mach dich bereit, den Trampelpfad der Sterne zu betreten..."

James wollte eine Antwort murmeln, doch dazu kam er nicht mehr. Er schloss die Augen, als plötzlich unfassbare Kräfte an jedem einzelnen Molekül seines Körpers zu reißen schienen.

Und dann ging er ein in den Strom.

III. IM META-STROM

Der auserwählte Graue Ritter wird dereinst beim Beschreiten des Trampelpfads der Sterne nicht reinen Herzens sein. Darum werden die Geschicke der Menschheit enden.

(Prophezeiung der Elenore)

POTENTIELLE ZUKUNFT: Februar 2608, Terra

Professor Dr. Dr. Arnulf Kamasutram stieß einen unwilligen Grunzlaut aus, als er den klickenden Laut vernahm, mit dem sich eine Akustik-Meldung des vorlauten Hauscomputers ankündigte, den seine Frau auf den schönen Namen Dussel getauft hatte.

Dann plärrte er auch schon los: "Professor, sie haben Besuch! Laut meiner optischen Sensoren handelt es sich um einen Abgesandten des Kreloken-Empires! Soll ich die Sicherheitsbehörden einschalten oder ihn lieber gleich erschießen?"

Arnulf Kamasutram schüttelte den schmerzenden Kopf. Beim Wort "Kreloken" war er unter der titanischen Maschine, mit deren Fertigstellung er soeben beschäftigt war, aufgefahren und hatte sich gewaltig den Schädel angestoßen. Seufzend wischte er sich über die Stirn, wobei er einen dunklen Film aus Schmieröl dort zurückließ.

"Danke, Dussel, keins von beidem. Ich übernehme selbst." erklärte er, für den Fall das der Computer das Kopfschütteln nicht erfasst hatte.

"Bestätigt", gab Dussel zurück und schickte ein fröhliches "Soll ich Gebäck und Tee vorbereiten?" hinterher.

"Nein danke", brummte Arnulf Kamasutram. Kurz prüfte er in einem Spiegel sein etwas derangiertes Aussehen. Sein trotz des mittleren Alters schon schlohweißes Haar stand in alle Himmelsrichtungen vom Kopfe ab. Der weiße Laborkittel war mit Schmieröl, Saucenresten vom Mittagessen sowie zahlreichen anderen unidentifizierbaren Substanzen verschmutzt. Hinzukam der schwarze Film auf Arnulfs Stirn. Alles in allem kein geeignetes Aussehen, um Besucher zu empfangen.

"Für einen Kreloken wird's schon reichen", brummte er und stieg aus dem Kellerlabor hinauf ins Erdgeschoss des Hauses. Dabei wäre er fast über seinen kleinen Sohn, den fünfjährigen Ken, gestolpert.

"Vorsicht, junger Mann", mahnte Arnulf gutmütig und schloss die Tür zur Labortreppe vorsichtshalber hinter sich ab, damit sein Sohnmann in seinem jugendlichen Übermut nicht etwa heimlich an Papis Maschine herumbastelte.

Ken grinste frech zurück. "Wir kriegen Besuch, ich hab's von Dussel gehört! Wer kommt denn?", fragte er neugierig.

"Schauen wir mal", gab Arnulf zurück und überwand die letzten Schritte zur Haustür, dann betätigte er den dortigen Sensor. Mit einem Zischen glitt die Tür auf und gab den Blick auf den Besucher frei. Es handelte sich um ein ungefähr 1.50 m großes, giftgrünes Wesen mit Glubschaugen und zwei lustigen Antennen auf dem kugelförmigen Kopf.

Schnarrend begann das Wesen zu sprechen, merkte dann offenbar, dass Arnulf des krelokischen Idioms nicht mächtig war und rückte aufgeregt auf einem klobigen Gerät herum, dass der Professor erst nach zweimaligem Hinsehen als vorsintflutlichen Translator identifizierte.

Dann plärrte der Lautsprecher des Geräts auch schon los.

"Ich grüße sie, Professor Dr. Dr. Arnulf Kamasutram. Mein Name ist Schlenzian Bratnix III. Ich bin offizieller Abgesandter des hochgeschätzten Krelokischen Imperiums..."

Ein Knacken unterbrach die Sprachausgabe, als das Wesen Ken erblickte, der neugierig hinter seinem Vater hervorlugte.

"Ahh, das muss ihre verehrte Frau, Dr. Irman Johnson, sein", grunzte es aus dem Translator, "Sie ist wahrlich eine Zierde für ihr Haus."

Schon beugte sich der krelokische Abgesandte nach vorne, um Ken einen Handkuss zu geben. Der wuselte schnell ins Haus zurück und beobachtete das Geschehen aus sicherer Entfernung.

"Oh, sie ist schüchtern!", glaubte der Kreloke zu erkennen und stieß bellende Laute hervor, die Arnulf erst nach einigen Sekunden als Lachen identifizierte. Offenbar hatte dieser Abgesandte nicht viel Erfahrung mit Terranern.

Der Professor blieb merklich kühl.

"Nun, ich grüße sie ebenfalls, Gesandter. Was kann ich für sie tun? Wie sie wissen, befinden sich unsere Reiche im Krieg und eigentlich bin ich gezwungen, die Sicherheitsbehörden zu verständigen."

Während das altertümliche Übersetzungsgerät an zu arbeiten fing, grübelte Arnulf vor sich hin. Laut Solarmarschall Kowalski-Schleng wurden für das aktuelle Projekt die höchsten Sicherheitsmaßnahmen gewährt. Arnulf arbeitete nämlich im Auftrag des Terranischen Imperiums an einer neuartigen Technik der hyperschnellen Bild-Sprech-Verbindung - einer Technik, die zweifellos auch das Kreloken-Empire interessieren musste, mit dem sich Terra seit einigen Jahren im Krieg befand.

Schlenzian Bratnix III begann wieder zu reden. Diesmal funktionierte der Translator besser. Dennoch glaubte Arnulf seinen Ohren nicht zu trauen.

"Ich bin hier, um ihnen ein unwiderstehliches Angebot zu machen", erklärte der Gesandte, "Im Auftrag des Krelokischen Imperiums möchte ich ihre Pläne kaufen, die gesamten Unterlagen sowie den Computer, soweit er bis jetzt fertiggestellt ist."

Er warf einen Seitenblick auf Ken.

"Mmmh, und ihre süße Frau nehme ich gerne noch dazu. Wie viel wollen sie für das ganze Geraffel?"

(Köln/Terra – 16.11.2002)

Zunächst betrat der Mann die Trümmerwüste, an welcher sich einst der eindrucksvolle Kölner Dom befunden hatte. Schnell und konzentriert blickte er sich um, suchte seine Umgebung nach verdächtigen Merkmalen ab. Dabei hielt er seine futuristisch aussehende Waffe schussbereit im Anschlag.

Erst als er mit dem Kopf nickte, folgte ihm die Frau. Sie war ebenfalls bewaffnet, jedoch wirkte das klobige Lasergewehr in ihren zarten Händen seltsam deplaziert. Das war nicht verwunderlich, war sie doch eigentlich von Berufs wegen Sekretärin.

"Irgendwelche Auffälligkeiten?" fragte Margot knapp, denn um niemand anderen handelte es sich.

"Negativ", antwortete der blondgelockte Paunaro Schmitt, ihr einziger Begleiter auf dieser Mission. Seine blauen Augen funkelte, als er seinen liga-eigenen Tarnanzug über der Brust straffzog.

Mit angestrenzter Miene begann Margot das Display ihres Multikom-Armbandes zu studieren.

"Das magische Feld ist deutlich schwächer geworden, jedoch scheint ein Aufenthalt für Graue Ritter immer noch nicht empfehlenswert..."

Sie murmelte wissenschaftliche Daten vor sich hin und entzog sie einer blitzschnellen Analyse, bis sie plötzlich stutzte.

"Lebenszeichen!" meldete sie knapp und ruckte mit dem Kopf in die Richtung, aus der sie das Signal empfing.

Schmitt brachte abermals die Waffe in Anschlag. Mit langsamen, vorsichtigen Schritten näherten sie sich der unbekanntem Lebensform, wobei sie ein Meer aus Schutt durchqueren mussten. Dort wo sich einst der Altar der gotischen Kathedrale befunden haben musste, klaffte eine gewaltige Spalte im Boden. Vorsichtig spähten die Beiden über den Rand und blickten hinab. Der Grund der Spalte lag in unergründlicher Finsternis. Möglicherweise, so sinnierte Margot, führte der Schacht unmittelbar in die Hölle hinab. Sie konnte nicht ahnen, wie recht sie mit dieser Vermutung hatte.

Unmittelbar unter dem Rand der Spalte befand sich ein winziger Felsvorsprung, auf welchem ein zitternder Mann kauerte, der der Sekretärin nur allzu gut bekannt war, wenngleich es auch schon einige Zeit her war, dass sie sich begegnet waren.

"Roger..." murmelte sie fast unhörbar. In der Tat handelte es sich um den ehemaligen Horror-Schriftsteller Roger Cobb. Nur zu deutlich erinnerte sich Margot an die von ihm begangenen Untaten. Paunaro Schmitt wohl ebenfalls, denn mit grimmiger Miene lud er seine Waffe durch.

"Roger, kannst du uns hören?" rief Margot nun lauter und immer noch zitternd wandte der Schriftsteller den Kopf. Seine Miene sah unglaublich gequält aus. Schließlich nickte er. Margot überlegte einen Moment. Roger wirkte auf sie ganz so, als wäre er von Einfluss des Bösen befreit. Ein Restrisiko blieb freilich, doch momentan schien er dringend Hilfe zu benötigen.

"Bergen!" befahl sie schließlich knapp.

Paunaro Schmitt warf ihr einen skeptischen Blick zu, ohne das Gewehr zu senken.

"Bergen!" wiederholte sie schärfer, "Hol ihn herauf!"

Mit deutlichem Widerwillen machte sich Schmitt an die Arbeit.

Mit feuchten Augen blickte Margot auf Roger Cobb herab. Der Schriftsteller war mittlerweile geborgen worden, hatte jedoch aufgrund der zurückliegenden Strapazen das Bewusstsein verloren. Sein Gesicht war von getrocknetem Blut und Staub verklebt und er blutete aus zahlreichen kleineren Verletzungen. Margot kniete neben ihm im Schutt und wischte ihm sanft über die Stirn.

Mittlerweile waren weitere Einsatz-Teams der LIGA DER RITTER eingetroffen und schirmten das Trümmerfeld von der neugierigen Öffentlichkeit ab. Das magische Feld, welches die Domstadt umgab, war aus unerfindlichen Gründen fast völlig geschwunden.

"Der wird schon wieder", glaubte der blondgelockte Paunaro Schmitt zu wissen und schulterte seine Waffe. "Unkraut vergeht nicht."

"Jaja", wehrte Margot ab, aber schon beobachtete sie, wie Rogers Augenlider zu flattern begannen. Der Schriftsteller stöhnte leise und krampfartige Schauer durchliefen seinen Körper.

Besorgt fühlte Margot seinen Puls und hob das Multikom-Armband an den Mund.

„Wird das heute noch was?“ bellte sie wütend in das Mikrofon, „Ich brauche ein

Transmitter-Tor und eine Bahre. Wir haben einen Verletzten!"

Störgeräusche wurden laut, dann endlich vernahm Margot eine verständliche Antwort.

„Die Dimensions-Kanäle sind nach wie vor gestört“, lautete die wenig erfreuliche Auskunft, „Wir schalten ein Tor, sobald die Umstände es zulassen...“

Margot atmete tief durch und hoffte, dass ihr Roger in der Zwischenzeit nicht unter den Händen wegstarb.

(Der Pfad)

Der Transfer endete.

Benommen sah James sich um. Immer noch bildete seine Umgebung ein unüberschaubares Sternenmeer, doch mittlerweile stand er nicht mehr auf einem schmalen Sims, sondern vielmehr auf einem langen gewundenen Pfad, der sich in beide Richtungen bis zum Horizont erstreckt hätte - immer vorausgesetzt, es wäre an diesem seltsamen Ort ein Horizont erkennbar gewesen. Ehe James darüber nachgrübeln konnte, ob dies wohl tatsächlich der legendäre Trampelpfad der Sterne war, raunte ihm KRANT ein leises "Momentchen mal" ins Ohr und hüpfte aus selbigem heraus.

Die Verwandlung ging zu schnell, um sie mit bloßem Auge zu verfolgen. Schon stand KRANT in voller Größe neben ihm. Wie meistens hatte sie die Gestalt einer hochgewachsenen Frau mit flammendrotem Haar und katzengrünen Augen angenommen - jene Gestalt, in der James sie vor Jahren auch kennengelernt hatte.

"Ah, das ist besser", seufzte sie, "Es wurde allmählich unbequem da drin. "

James musterte sie etwas konsterniert.

"Du fragst dich sicher, was ich da drin gemacht habe?" fragte sie mit einem freundlichen Lächeln.

Er nickte, obgleich ihn momentan eigentlich eher andere Dinge interessierten.

"Nun, nach der Explosion des Doms habe ich etwas früher als du das Bewusstsein wiederlangt. Als Roger und seine Helfershelfer auftauchten, um uns in die Hölle zu schaffen, hielt ich es für ratsam, mich zu verstecken, um dir möglicherweise später helfen zu können."

Abermals nickte James abwesend.

KRANT lächelte. Etwas wehmütig, wie ihm schien.

"Ja, James", beantwortete sie seine unausgesprochene Frage, "Wir befinden uns auf dem legendären Trampelpfad der Sterne, an dessen Ende der Sternenthron der Galaxis auf dich wartet..."

James fluchte leise. "Gerade befanden wir uns noch in der Hölle, dann benutzen wir einen Notausgang und schon stehen wir auf dem Trampelpfad. Findest du das nicht etwas seltsam?"

KRANT legte den Kopf ein wenig schief, ohne dabei das Lächeln zu verlieren.

"Zugegeben, das muss auf dich etwas seltsam wirken", gab sie zu, "Aber Luzifer selbst hat dir doch erklärt, dass seine Domäne mit dem Meta-Strom verzweigt ist. Diese Verzweigung haben wir soeben benutzt..."

Ihr Lächeln wurde etwas breiter.

"Natürlich hat meine Fähigkeit, gewisse Tore zu öffnen, eine nicht unwesentliche Rolle dabei gespielt, dass uns der Transfer gelungen ist", erklärte sie in einem Anfall äußerster Bescheidenheit.

Immer noch reichlich verwirrt schüttelte James den Kopf und sah sich um. Der Atem der Ewigkeit strömte auf ihn herein.

"Komm jetzt", unterbrach KRANT schließlich seine Grübeleien, "Der Sternenthron wartet, machen wir uns auf den Weg!"

James nickte, ohne ihre Worte wirklich zu hören und gemeinsam setzten sie sich in Bewegung.

Sie kamen genau drei Schritte weit, dann materialisierte in grellem Lichterflirren eine Gestalt vor ihnen und versperrte ihnen den Weg.

James C. Bristol erschauerte, als das blendende Licht schwächer wurde und er die Gestalt endlich identifizieren konnte. Er konnte es nicht glauben...

(HQ-Liga, Codename "Festung der Einsamkeit", Antarktis/Erde)

Das grünleuchtende Dimensionsportal baute sich auf und tauchte die Transferkammer in fahlen Dämmerchein. Energetisches Knistern war zu hören.

Tako Kalkuttas Finger huschten über die Schaltflächen seiner Bedienungskonsole, um das Portal zu stabilisieren, was ihm erst nach einigen Versuchen gelang. Er fluchte leise. In den letzten Stunden schienen die magisch-energetischen Ströme, auf denen das Transport-System der LIGA beruhte, erheblichen Schwankungen zu unterliegen. So war zum Beispiel der Verbindung zur SCHATTENWELT ganz abgerissen. Im Notfall würde es also unmöglich sein, die dort stationierten Kämpfer des DEMONS FIGHT COMMAND zur Verstärkung herbeizurufen.

Kalkutta betätigte die Funkverbindung.

"Der Tunnel ist stabil, ihr könnt durch", meldete er knapp. Ausnahmsweise stand ihm nicht der Sinn nach Blödeleien.

"Verstanden", kam die kurze Bestätigung.

Kalkutta trat einen Schritt zurück. Das grüne Leuchten des Energieportals wurde heller. Im nächsten Moment wurde das Kopfende der Antigravitations-Liege hindurchgeschoben, welche das Kölner Einsatz-Team erst vor wenigen Minuten angefordert hatte. Der junge LIGA-Agent erschauerte unwillkürlich, als er den auf der Liege festgeschnallten Mann musterte.

Er wies am ganzen Körper kleinere Verbrennungen auf, die Kleidung wie auch das weißblonde Haar waren rußverdreckt. Es handelte sich natürlich um Roger Cobb.

Mit einem Ruck wurde die Antigrav-Liege ganz durch das Portal geschoben, einen Moment später folgte Margot. Die ehemalige Sekretärin James C. Bristols musterte Kalkutta kurz und fuhr sich durch das blonde Haar.

"Einen Arzt, schnell!", forderte sie, um sich sogleich wieder über den zitternden Körper auf der Bahre zu beugen.

Eilig kam Kalkutta ihrem Wunsch nach und betätigte die Funkverbindung um einen Mediziner zur Transferkammer zu beordern. Einen Moment später wimmelte der Raum von weißgekleideten Gestalten, welche sich begierig um die schwebende Bahre scharten. Ihre Neugier war nicht verwunderlich, wenn man bedachte, dass Roger Cobb mehrere Jahre unter Satans geistiger Kontrolle gestanden hatte. Wahrscheinlich hätten sie ihn zu gern in seine Bestandteile zerlegt.

Schließlich beendete der Chefmediziner seine kurze Untersuchung, richtete sich auf und ließ das salzstreuerähnliche Diagnose-Gerät in der Brusttasche

verschwinden.

"Nun, Doktor Feinbein?", fragte Margot gespannt.

Der Angesprochene räusperte sich. "Seine Lebenszeichen sind stabil. Der Körper sondert jedoch noch magische Rest-Emissionen ab, deren Natur wir nicht spezifizieren können."

Margot stieß ein undamenhaftes Schnauben aus. "Nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, was mit ihm passiert ist."

Sie blickte den Mediziner scharf an. "Sind diese Emissionen schädlich?"

Dr. Feinbein zuckte mit den Achseln. "Ohne genauere Untersuchungen kann ich ihnen keine verbindliche Auskunft geben."

"Dann legen sie mal los, Doc", befahl Margot knapp.

Dr. Feinbein nickte, "Ihr habts gehört, Jungens", rief er seinen wartenden Kollegen zu und machte sich daran, die Liege aus der Kammer zu schieben, "Auf in die Fleischerei!"

Voller Vorfrende setzte sich der Ärzte-Tross in Bewegung.

Geistesabwesend stand Margot an einem großen Sichtfenster, welches Einblick in den Behandlungsraum gewährte. Dort wuselten Dr. Feinbein und seine zahlreichen Kollegen immer noch aufgeregt um den festgeschnallten Roger Cobb herum. Man hatte dem Patienten mittlerweile das verbrannte Hemd vom Körper geschält und untersuchte die zahlreichen kleineren Verletzungen. Besondere Aufmerksamkeit widmete man einer Stelle an seinem linken Oberarm.

Dr. Feinbein schabte etwas Gewebe ab, plazierte es auf einem Objektträger und begutachtete es durch sein Mikroskop. Er sah ratlos aus.

Ungeduldig betätigte Margot die Sprechverbindung ins Innere des Raums.

"Was haben sie entdeckt?", fragte sie knapp.

Dr. Feinbein blickte zu ihr herauf. "Wir sind nicht sicher", gab er dann zurück. "Offenbar trug Mr. Cobb bis vor kurzem an seinem linken Arm einen speziellen Imprint - nicht unähnlich dem, welchen auch die Grauen Ritter besitzen. Abgesehen von der Tatsache, dass es sich natürlich am völlig falschen Arm befand..."

Margot machte eine ungeduldige Handbewegung. Sie ahnte, dass Dr. Feinbein nicht zögern würde, einen seiner berühmt-berüchtigten Vorträge zu halten. Insgeheim hing der Chirurg nämlich der in Fachkreisen doch etwas umstrittenen Theorie an, dass es den Menschen sehr viel besser gehen würde, wüchse ihnen eine dritte Zusatzhand aus dem Bauch. Insgeheim fragte Margot sich, was wohl der Verwendungszweck dieser mysteriösen Zusatzhand sein sollte, machte sich jedoch fürs erste nur eine gedankliche Notiz, in Kürze einen Blick in Dr. Feinbeins Personalakte zu werfen. Insgeheim kam ihr der Mediziner nämlich doch ein wenig wunderlich vor.

Dr. Feinbein riss sich zusammen. "Die Magie dieses Siegels war jedenfalls eindeutig böser Natur", kehrte er zum eigentlichen Thema zurück, "Spuren davon befinden sich immer noch in Mr. Cobb Körper."

Margot überdachte die Konsequenzen dieser Worte.

"Genug, um eine eventuelle Gefahr darzustellen?", fragte sie.

"Ungewiss", antwortete Dr. Feinbein, "Ich schlage daher vor, dass der Patient meiner Obhut unterstellt bleibt, bis ich weitere Experimente mit ihm vorgenommen habe."

"Genehmigt"

Margot nickte und wollte vom Sichtfenster zurücktreten, als sie bemerkte, wie Dr. Feinbein entrückt lächelnd den Blick über eine medizinische Schautafel gleiten ließ, die das Bildnis eines Menschen zeigte, der exakt über eine Hand mehr als gemeinhin üblich verfügte. Sie trat wieder ans Mikrofon.

„Damit wir, uns recht verstehen, Dr. Feinbein“, bellte sie, „Ihre Experimente haben sich auf die Rest-Strahlung der in Mr. Cobb Körper vorhandenen Magie zu beschränken - keine anatomischen Extratouren. Ich wünsche, den Patienten mit derselben Anzahl von Händen zurückzubekommen, die er besaß, als er ihr Labor betreten hat!“

Die Schärfe von Margots Worten ließ keinen Widerspruch zu. Mit einem enttäuschten Wiehern machte sich Dr. Feinbein wieder an die Arbeit.

(Der Pfad)

James erbleichte.

"Das kann nicht sein - du bist tot", murmelte er fassungslos, als er in der plötzlich aufgetauchten Gestalt Sandra Vogelberg erkannte, die er einst heiraten wollte und die dann von Dämonen dahingemeuchelt worden war.

Er drohte das Gleichgewicht zu verlieren und wäre um ein Haar vom Trampelpfad herab in die Unendlichkeit gestürzt, hätte KRANT ihn nicht sanft am Arm festgehalten.

Immer noch ungläubig betrachtete er die ätherische Schönheit, die ihm und KRANT das Fortkommen auf dem Trampelpfad verwehrte. Wie KRANT in ihrer derzeitigen Gestalt besaß auch Sandra flammendrotes Haar und grüne Augen, was ein Zufall war, über den James bislang noch nie nachgedacht hatte. Erst jetzt fiel es ihm auf.

Natürlich hatte er gewusst, dass seine einstige Geliebte eine Art Jenseits-Existenz führte. Immerhin war er, als er einst während des Kampfes um den KOSMISCHEN SCHLÜSSEL an der Schwelle des Todes stand, schon einmal ihrem Geist begegnet, doch damals hatte sie kein Wort davon verloren, dass sie sich dereinst ausgerechnet hier wieder begegnen würden.

"Ist das hier denn das Jenseits?" fragte er schließlich. Es war das erste, was ihm in den Sinn kam.

Traurig lächelnd schüttelte Sandra den Kopf.

"Nein", antwortete sie schließlich. Ihre Stimme klang noch genauso wundervoll wie zu Lebzeiten. Zögernd blickte sie hinaus in die Unendlichkeit. "Obwohl man diesen Ort sicherlich auch in gewisser Weise so bezeichnen könnte. Der Trampelpfad liegt jenseits des normalen Flusses von Raum und Zeit. Er ist eingebettet in das Herz des Meta-Stroms."

James öffnete den Mund, doch schon gebot ihm Sandra Einhalt.

"Versuch gar nicht erst, das zu verstehen."

Der Dämonenzerstörer zuckte mit den Achseln. Wahrscheinlich hatte sie recht. Die SCHATTENWELT war schon zu hoch für ihn gewesen, da würde er ein komplexes Gebilde wie den Meta-Strom noch viel weniger begreifen.

"Nun denn...", sprach er schließlich zögernd weiter, "Was machst du hier? Willst du uns auf meinem Weg zum Sternenthron begleiten?"

Sandras Miene wurde unendlich traurig.

"Nein, James", antwortete sie schließlich. "Ich bin hier, um dich am Erreichen des

Sternenthrons zu hindern."

Seine Augen weiteten sich, als er Sandras Antwort vernahm. Lange Momente herrschte Schweigen auf dem Trampelpfad der Sterne, dann fragte James leise: "Warum?"

(Festung der Einsamkeit)

Dr. Fred Feinbein richtete sich von seinem Mikroskop auf und wischte die Hände am weißen Laborkittel ab. Er war erschöpft. Seit mehreren Stunden versuchte er jetzt, näheres über die in Roger Cobb Körper vorhandene magische Rest-Strahlung ausfindig zu machen, ohne seinem Ziel näher gekommen zu sein.

Seine Kollegen hatte er fortgeschickt, da ihr fortwährendes Geplapper ihm zunehmend die Nerven geraubt hatte. So war er nun allein mit dem Patienten, der mittlerweile in eine katatonische Starre verfallen war und aus leeren Augen zur Decke blickte.

Dr. Feinbein seufzte und nippte an einem lauwarmen Becher Kaffee. Insgeheim war er davon überzeugt, dass er der Lösung wesentlich schneller auf die Spur kommen könnte, wenn er den Patienten aufschneiden dürfte. Leider jedoch schien die gegenwärtige Befehlshaberin etwas dagegen zu haben. Er schnaubte unwillig, während er mit dem handlichen Laser-Skalpell spielte. In was für einer Zeit lebte er eigentlich, dass er sich von einer ehemaligen Sekretärin Befehle erteilen lassen musste! Und überhaupt, er konnte sich nicht daran erinnern, dass ihr formell das Kommando über die LIGA übertragen worden war!

Missmutig öffnete Dr. Feinbein eine kleine Schublade. Dort bewahrte er Drähte von verschiedener Länge auf. Der Anblick der kleinen, aber feinen Sammlung, die sein ganzer Stolz war, pflegte ihn stets zu beruhigen. Auch diesmal schlich sich schnell ein entrücktes Lächeln auf sein Gesicht.

Dr. Feinbein erfreute sich einen Moment an den verschiedenfarbigen Drähten, dann schloss er die Schublade wieder und wandte sich dem Patienten zu, der nach wie vor auf dem OP-Tisch festgeschnallt war. Ein kurzer Blick auf die Geräte zeigte, dass Roger Cobb Lebenszeichen stabil waren. Er schwebte also nicht in unmittelbarer Gefahr.

Seufzend trat Dr. Feinbein an den Tisch heran und spielte mit dem Laser-Skalpell. "Ich würde wirklich zu gerne einen Blick unter die Haube werfen", murmelte er abwesend, war sich aber gleichzeitig im klaren darüber, dass ihm solches nicht vergönnt sein würde. Es war einfach nur tragisch!

"Nun ja", fuhr er dann, an den Patienten gewandt, aufmunternd fort: "Dann müssen wir wohl auf die langsame Art herausfinden, was ihnen fehlt..."

Beruhigend tätschelte er Roger Cobb die Schulter. Dieser zeigte, wie erwartet, keine Reaktion.

Dr. Feinbein lächelte und bemühte sich, den festgeschnallten linken Oberarm des Patienten ein wenig zu drehen. Die Stelle, an der sich der siegel-artige Imprint befunden haben musste, ließ ihm keine Ruhe. Sachte strich er mit dem Finger darüber und zuckte sofort zurück.

Die Haut dort fühlte sich eigenartig verhärtet, fast glasig, an.

Irgendetwas ging mit dem Körper des Patienten vor, soviel war klar.

Höchst interessiert ging Dr. Feinbein in die Hocke, um sich das Phänomen aus der Nähe anzusehen. Äußerlich, stellte er fest, war nichts zu bemerken. Lediglich

wenn man den Patienten berührte, war die Hautverhärtung zu spüren.

Nachdenklich rieb sich Dr. Feinbein das Kinn. Kurz spielte er mit dem Gedanken, seine Kollegen herbeizurufen, verwarf ihn jedoch alsbald. Als leitender Arzt war er schließlich kompetent genug, um alleine mit solchen Kinkerlitzchen fertig zu werden.

Glücklich darüber, endlich etwas zu tun zu haben, zückte er das Laser-Skalpell.

„Mal sehen“, murmelte Dr. Feinbein, während er mit den Fingern noch einmal über die Verhärtung strich, um die genauen Abmessungen festzustellen. „Vielleicht ist es ja auch besser, wenn ich gleich den ganzen Arm amputiere...“

Schließlich verfügte er in einem Nebenraum über zahlreiche, bereits fertig herangezüchtete künstliche Hände und Arme - nur für den Fall, das ein Patient einmal ein Zusatzglied wünschen sollte. Man konnte ja nie wissen...

Dr. Feinbein rief sich Margots scharfe Worte ins Gedächtnis und beschloss, auf eine Totalamputation vorerst zu verzichten und stattdessen nur das verhärtete Hautstück abzufräsen.

Er setzte das Laser-Skalpell an und betätigte den Auslöser, als er plötzlich ein reißendes Geräusch von der anderen Seite der Liege hörte.

Während sich Dr. Feinbein noch darüber wunderte, dass der nadelfeine Laserstrahl keine Auswirkungen zeigte, schlossen sich fünf stahlharte Finger um sein Handgelenk und begannen es zu drehen.

Mit großen Augen beobachtete der Arzt, wie das hochtechnisierte Chirurgen--Werkzeug unnachgiebig in seine Richtung gezwungen wurde.

Alles, was Dr. Feinbein noch hervorbrachte, als der nadelfeine Strahl seine Schädeldecke zu perforieren begann, war ein leicht indigniertes "Ukh".

Mit einem munteren Pfeifen auf den Lippen trat Roger Cobb aus dem Behandlungszimmer auf den Flur und ließ die Tür hinter sich zufallen. Seine durch die zuvor geschilderten Ereignisse leicht angeschmuddelte Kluft hatte er durch einen schicken weißen Laborkittel ersetzt.

Lächelnd sah er sich um. Der Flur machte einen kühlen und sterilen Eindruck. Nur vereinzelt waren die grauen Wände mit verschiedenfarbigen Hinweispfeilen versehen. Wahrscheinlich, so sinnierte er, verfügte das LIGA-HQ über ein akustisches Leitsystem.

„Hallöchen“, rief er darum spaßeshalber, „Wo geht's denn hier zu den Grünpflanzen?“

„Sir?“, antwortete eine sanfte computergenerierte Frauenstimme, für die ganz offensichtlich Margot als Vorbild gedient hatte, „ich kann sie zu der mit einem reichen Angebot an Grünpflanzen ausgestatteten Erholungs-Anlage der Basis führen, wenn es das ist, was sie meinten-“

Lässig lehnte sich Roger an die Flurwand. „Nein, weißt du, ich dachte da schon mehr an etwas größeres... Wie wär's zum Beispiel mit der Welteneiche? Die wollte ich immer schon mal sehen...“

Ein Tonfall aufrichtigen Bedauerns schlich sich in die Computer-Stimme. „Das tut mir leid, Sir, nur der amtierende Kommandant und die von ihm bevollmächtigten Personen haben Zutritt zu Yggdrasil.“

Roger knuffte die Wand aufmunternd. „Macht nix, ich schau mich einfach noch ein bisschen um. Wenn ich Fragen habe, komme ich auch dich zurück...“

Die Stimmung des Computers schien sich wieder zu heben. „Es ist mir immer ein Vergnügen, Ihnen behilflich sein zu können...“

„Weiß ich doch, altes Haus“, gab Roger zurück, „Bis später mal, gelle...“

Er stieß sich von der Wand ab und begann den Flur entlangzugehen.

Roger kicherte, als er darüber nachsann, wie gut die Täuschung gelungen war. Die Konditionierung vorübergehend von ihm zu nehmen, um ihn danach der LIGA in die Hände zu spielen, war ein geradezu brillanter Schachzug des Meisters gewesen.

Hier, an den Schalthebeln der Macht, würde es möglich sein, die verhasste LIGA ein für allemal zu vernichten, nachdem man ihre Gründung vor mehreren Jahren schon nicht verhindern konnte.

Damals hatte sich das Kosmische Gleichgewicht durch die Schaffung der neuen Ritter-Generation eigenständig neu ausbalanciert. Durch die Vernichtung des Ordens würde erneut ein massives Un-Gleichgewicht hergestellt werden. Bedachte man darüber hinaus, weiche Konfrontationen James C. Bristol auf dem Trampelpfad der Sterne erwarteten, konnte einem der ultimative Sieg des Bösen nur als absolute Gewissheit erscheinen.

Bristols Scheitern war vorprogrammiert. Die Entscheidung, vor die der Meister ihn stellen würde, ließ keine andere Möglichkeit zu.

Geistesabwesend fuhr sich Roger über den linken Oberarm. Durch den Stoff des Laborkittels spürte er, wie sich die Stelle, an der sich einstmals der Siegel-Imprint befunden hatte, langsam zu erhitzen begann.

Er wusste nur allzu gut, was das zu bedeuten hatte und ein leises Lächeln schlich sich unwillkürlich auf seine Lippen.

Hinter einer Gangbiegung nahm Roger plötzlich Schritte wahr. Als er vorsichtig um die Ecke spähte, erblickte er einen Angehörigen der neuen Grauen Ritter, der langsam den Gang entlanggeschlendert kam und Papiere studierte, ohne seine Umgebung wirklich wahrzunehmen.

„Grünschnabel“, dachte Roger und drückte sich wieder hinter die Ecke.

Als die Schritte näher kamen, spannte er seinen Körper an. Er war jetzt zu allem bereit.

(Der Pfad)

"Erinnere dich an die Prophezeiung", wurde James C. Bristol von seiner verstorbenen Geliebten sanft erinnert, "Dort hieß es doch, dass du unangenehme Entscheidungen würdest treffen müssen, wenn du tatsächlich mutig genug bist, den Sternenthron besteigen zu wollen... "

James nickte unwillig. Diesen Punkt hatte er völlig vergessen.

"Nun ist der Zeitpunkt gekommen, diese unangenehme Entscheidung zu treffen ", fuhr Sandra fort.

Auf dem Gesicht des Dämonenzerstörers zeichnete sich Verwirrung ab.

"Wie darf ich das verstehen?", fragte er gedehnt.

Sandra berührte ihre Brust. Sofort versank die Hand in dem halbstofflichen Leib und ließ ihn an dieser Stelle transparent wirken. Das Licht der Sterne schien durch sie hindurch.

"Nicht das KRANT ist ausersehen, dich auf diesem schweren Gang zu begleiten, sondern ich", holte Sandra aus, "Dazu ist es jedoch vonnöten, dass ich einen sterblichen Körper übernehme. Nur in materieller Form kann ich dir den Weg zum Thron freigeben und dich ans Ziel geleiten."

James warf dem KRANT einen Seitenblick zu, doch die rothaarige

Gestaltwandlerin enthielt sich jeden Kommentars. In ihren grünen Augen standen gespannte Erwartung und eine seltsame, namenlose Traurigkeit zu lesen.

Er wandte sich wieder an Sandra.

"Du sprichst davon, vorübergehend den Körper KRANTS zu übernehmen, verstehe ich das richtig?" fragte er seine ehemalige Geliebte.

Die schemenhafte Gestalt lächelte sanft.

"Nein", erklärte sie langsam, "Das hier, James, ist ein Weg ohne Wiederkehr. Die Mental-Substanz KRANTS würde bei dem Prozess zerschmettert werden und im Multiversum verwehen. Ihr einziger Daseinszweck im Langzeit-Plan des Schöpfers war auf diesen einen Moment ausgerichtet. Nun erfüllt sich ihre Bestimmung. Sie wird, im menschlichen Begriffen ausgedrückt, sterben."

James starrte die beiden Frauen an, dann wandte er sich ab und blickte hinaus auf das unendliche Sternenmeer.

"Der Wille des Schöpfers ist es, dass ich eine Freundin töten muss, wenn ich dem Multiversum Frieden geben will?", fragte er mit leiser Stimme.

Sandra wiegte den Kopf. "Wenn du es so ausdrücken willst...", stimmte sie zu.

Der Dämonenzerstörer schien einen Moment lang in dumpfes Brüten zu verfallen.

Schließlich wandte sich James wieder KRANT zu. Seine Miene drückte keine Regung aus.

"Komm", forderte er die Gestaltwandlerin auf, "Wir haben hier nichts mehr verloren."

"Du willst gehen?" fragte die geisterhafte Erscheinung. Ihre Stimme drückte maßloses Erstaunen aus.

Noch einmal drehte sich James um und musterte sie.

"Der Preis ist zu hoch", stellte er merklich kühl klar, "Ein Schöpfer, der ein Wesen ins Leben ruft, nur damit es zu einem bestimmten Zeitpunkt um des Friedens der Menschheit willen sein Leben lässt, kann nicht der meine sein. Ich verzichte auf den Sternenthron."

"Dann bist du ein Narr", befand Sandra trocken. Ihre Stimme klirrte wie Eis. "Ist das deine endgültige Entscheidung?" James enthielt sich einer Antwort. Aus rauchgrauen Augen blickte er hinaus in die Ewigkeit.

Übergangslos begann die halbstoffliche Gestalt Sandra Vogelbergs zu verwehen, als streife ein zersetzender Windhauch über sie hinweg.

"Du Narr", hörte James ihre ersterbende Stimme, "Das Multiversum hätte dir gehören können. Es war schon zum greifen nahe..."

Und dann waren James und das KRANT wieder allein.

(Festung der Einsamkeit)

Der junge Graue Ritter stieß ein gepresstes Keuchen aus, als sich völlig unvermittelt ein stahlharter Arm von hinten um seinen Hals schlang. Sein Kopf wurde brutal nach hinten gebogen und eine Hand machte sich roh an seinem Ausrüstungsgürtel zu schaffen. Gleich darauf spürte er, wie ihm die Mündung seines eigenen Energiestrahlers gegen die Schläfe gedrückt wurde.

"Ganz ruhig, mein Junge" zischte Roger leise, "Wie heißt du?"

"Nelat" erwiderte der Ritter gepresst und bemühte sich, seine aufkeimende Panik unter Kontrolle zu halten.

„Fein, Nelat“, gab Roger zurück. Vorsichtig ließ er ein wenig locker, sodass der

junge Ritter Luft holen konnte. "Wenn du dich nicht allzu dumm anstellst, werde ich dich vielleicht nicht zu Bratkartoffeln verarbeiten."

Nelat atmete tief durch. "Das fände ich überaus wünschenswert", antwortete er.

Der satanische Ex-Schriftsteller verdrehte die Augen angesichts der blumigen Ausdrucksweise seiner Geisel.

„Sprecht ihr Neuen alle so gestelzt?“ fragte er und klopfte Nelat unwillig mit der Strahlermündung an die Schläfe.

„Ja Sir“, gab dieser hastig zurück, "Die Kunst der gepflegten Konversation nimmt auf unserem Ausbildungsplan einen hohen Stellenwert ein..."

Ungläubig schüttelte Roger den Kopf.

„Kein Wunder, dass ihr nicht aus den Füßen kommt, Jungs“, murmelte er. Da lobte er sich insgeheim James C. Bristol. Selbst wenn er jetzt auf der Gegenseite stand, sein einstiger Freund hatte wenigstens ab und zu mal Fünfe grade sein lassen und Klartext geredet, wenn es nötig war.

"Wie kann ich Ihnen denn helfen, Sir?", fragte Nelat schüchtern. Die Strahlermündung an seiner Schläfe war nicht eben dazu angetan, sein Selbstbewusstsein zu erhöhen.

„Ich möchte mir mal eure Grünpflanzen anschauen“, säuselte Roger ihm ins Ohr. Der Körper des Ritters versteifte sich, als er begriff.

"Die Welteneiche? Was haben sie vor?""", fragte er entsetzt.

Unwillkürlich kicherte Roger.

"Sagen wir, ich möchte es mal richtig krachen lassen!", antwortete er und beobachtete voller Genugtuung, wie die Gesichtsfarbe Nelats noch eine Spur käsiger wurde.

Wieder stupste er den jungen Ritter mit der Strahlermündung. "Also los, wo finde ich das Prachtbäumchen?"

„In Sektion B-12 - direkt dort, wo presste Nelat, um sich sofort zu unterbrechen. Aber sie können dort nicht hinein."

"Direkt wo... was?", schnurrte Roger. "Sprich dich ruhig aus, es bleibt doch unter uns!"

Der Körper des jungen Mannes straffte sich. Mit einem Mal schien ihm wieder eingefallen zu sein, dass er ja ein Grauer Ritter war und sich entsprechend zu verhalten hatte. "Ich bedaure, diese Informationen unterliegen strengster Geheimhaltung", brachte er gepresst hervor.

Roger lächelte.

"Na, das hört sich doch mal richtig interessant an, finde ich", stellte er gut gelaunt fest und fuhr etwas lauter fort: "Computer, den Weg zur Station B-12 bitte!"

„Mit Vergnügen, Sir, antwortete das akustische Leitsystem des LIGA-Hauptquartiers überschwänglich. "Folgen Sie einfach meinen farbigen Hinweisen an den Wänden."

Befriedigt beobachtete Roger, wie auf der rechten Wand des Flurs ein grüner Wegweiser aufleuchtete und stieß den jungen Grauen Ritter aufmunternd mit dem Energiestrahler in die Rippen.

"Vorwärts, Kleiner!", ermunterte er ihn, "Wenn du lange genug lebst, wirst du noch feststellen, dass ich ein echt bombiger Kerl sein kann..."

Mit einem Zischen öffnete sich die Tür zur Zentrale und Margot kam herein. Mit einem kurzen Blick sondierte sie die Lage im Raum. An den zahlreichen Ortungs-

und Kommunikationsgeräten waren Ritter beschäftigt und versuchten, etwas neues herauszufinden. Offenbar nicht mit sonderlich viel Erfolg.

Aufseufzend trat Margot an den leicht erhöhten Kommandantensitz und löste den jungen Asiaten ab, der hier für sie die Stellung gehalten hatte.

"Kalkutta, Bericht!", forderte sie knapp.

Dieser machte den Sitz für sie frei und schüttelte dann bedauernd den Kopf.

"Keine Änderung der Lage", erklärte er, "Die Identitätsmuster von KRANT und James C. Bristol sind nicht zu orten. Wir müssen davon ausgehen, dass sie entweder tot sind oder sich nicht mehr in dem uns bekannten Dimensionsgefüge aufhalten."

Kalkutta zögerte.

„Ja?“, ermunterte ihn Margot gespannt. "Was noch?"

"Wir haben Verluste... Soeben hat man die sterblichen Oberreste Peter Van Helsinks und seines Einsatz-Teams aufgefunden..."

Margot unterdrückte einen herzhaften Fluch. "Ausgerechnet", murmelte sie, war Van Helsink doch einer der Veteranen im Kampf gegen die Mächte des Bösen gewesen.

Mit grimmiger Miene betätigte sie eines der Sensorfelder, die sich in den Armlehnen des Kommandantensitzes befanden und beobachtete gleich darauf befriedigt, wie sich der Hauptbildschirm der Zentrale erhellte.

"Schmitt, Bericht!", befahl sie knapp, "Und entpixeln Sie gefälligst ihr Gesicht!"

Der stets auf seine Privatsphäre bedachte Schmitt drückte gehorsam eine Taste auf seinem Multikom-Armband. Gleich darauf verschwand der optische Verfremdungseffekt.

Paunaro Schmitt, ehemaliger Angehöriger der Abteilung XXX, stand inmitten der Trümmerwüste, an deren Stelle sich einst der Kölner Dom befunden hatte, und stützte sich schweratmend auf seine Doppelläufige. Sein Gesicht war verschmiert von Schweiß und Dreck.

Müde nickte er Margot zu und begann zu berichten. "Wir haben die Körper des Teams in der Kanalisation entdeckt - nicht weit von dem Punkt entfernt, von dem sie aufgebrochen sind. Die Leichen waren..."

Schmitt zögerte kurz und verzog säuerlich das Gesicht. "...in keinem sonderlich guten Zustand", schloss er knapp, "Wenn man sich den Mörder ansieht, ist das allerdings nicht weiter verwunderlich."

Margot nickte befriedigt. "Ihr habt den Mörder also?"

"Ja", bestätigte Schmitt, "Es war ein Monstrum - aber nicht von der craaanorischen Sorte."

Also kein SCHATTENWELT-Geschöpf?", wollte sich Margot vergewissern.

„Exakt, die magische Aura lässt auf eine völlig fremde Herkunft schließen. Ich wollte es natürlich lebend fangen, aber..."

Schmitt warf einen zärtlichen Blick auf seine Doppelläufige.

"Schon verstanden", antwortete Margot, "Bergen Sie die Oberreste und lassen Sie sie herschaffen. Mal sehen, was das Labor herausfindet... Einen Moment..."

Ein rotes Signallicht im oberen Teil des Zentralbildschirms signalisierte Margot, dass eine weitere Meldung wartete. Sie betätigte ein Sensorfeld, woraufhin sich der Bildschirm teilte. Das neue Fenster zeigte einen jungen Arzt. Im Hintergrund war Dr. Feinbeins Laboratorium zu erkennen. Eine ungute Ahnung beschlich sie.

"Ja?", fragte sie etwas unwirsch.

"Dr. Feinbein...", stammelte der junge Arzt, "Wir haben ihn im Labor entdeckt... auf dem OP-Tisch..."

"Was ist mit ihm?", unterbrach Margot ihn, doch ihr Gegenüber sprach völlig aufgelöst weiter: "...im Medikamentenschrank, in der Besenkammer, hinter den

Heizungsrippen und an einem guten Dutzend weiterer Orte. Cobb hat ihn mit seinem eigenen Skalpell zerstückelt."

Für einen kurzen Moment glaubte Margot, ihr werde schwarz vor Augen, doch sie riss sich zusammen.

"Wo ist Roger?" fragte sie,

"Wir wissen es nicht", antwortete der junge Arzt, "Der Killer hat das Labor unmittelbar nach der Tat verlassen."

Margot nickte. "Ich kümmere mich darum. Bleiben Sie, wo Sie sind!", befahl sie und trennte die Verbindung.

Schmitt, der nun wieder den Bildschirm für sich allein hatte und der Meldung ebenfalls gefolgt war, schnaubte missbilligend.

"Wir hätten gleich kurzen Prozess mit ihm machen sollen!", maulte er.

"Blödsinn", wehrte Margot ab.

"Ich komme rüber", erklärte Schmitt, "Wir könnten einen Arbeitskreis gründen und das ganze mit Cobb ausdiskutieren. Ich habe ein paar Argumente, denen er sich nicht verschließen kann..."

Voller Vorfreude wedelte er mit der Doppelläufigen.

„Sie bleiben schön, wo Sie sind!", wehrte Margot entschieden ab. "Ich nehme das alleine in die Hand..."

Kurzentschlossen schlug Margot die geballte Faust auf das Sensorfeld in der Armlehne und trennte so die Verbindung.

(Der Pfad)

Lange Zeit herrschte Schweigen auf dem Trampelpfad der Sterne.

"Du hast dich richtig entschieden", klärte das KRANT James C. Bristol dann mit sanfter Stimme auf. Der Dämonenzerstörer wandte sich um.

"Ich weiß", erklärte er selbstsicher, "Dich für den Sternenthron zu opfern, hätte bedeutet, all meine menschlichen Ideale über Bord zu werfen."

"Dennoch musstest du vor diese Wahl gestellt werden", erklärte KRANT, "Es gehört zu den Bedingungen des Kosmischen Gleichgewichts. Sowohl der Schöpfer als auch sein Widerpart mussten sich einverstanden erklären."

James musterte sie. "Du sprichst, als wüsstest du über all diese Dinge ziemlich gut Bescheid."

KRANT lächelte. "Du vergisst, dass ich einst vom Schöpfer persönlich erschaffen worden bin."

"Dann wäre es deine Pflicht als Freundin gewesen, mich früher über all diese Dinge aufzuklären", tadelte er sanft. Die Gestaltwandlerin schüttelte den Kopf. "Das konnte ich nicht. Der Schöpfer versah meinen Geist mit einer mentalen Barriere, die bis zum Betreten des Trampelpfads undurchdringlich blieb. All die Jahrtausende, die ich in meiner kristallinen Ursprungsform auf der SCHATTENWELT im Dienste der Fürsten verbrachte, wusste ich nichts von meiner Herkunft und auch später, nachdem wir uns begegnet waren, kehrte das Wissen nur langsam zurück. Erst als ich nach den Ereignissen um den KOSMISCHEN SCHLÜSSEL mit der DRITTEN MACHT die Erde verließ, fand ich einiges über meine Ursprünge heraus. Jetzt jedoch erst sehe ich mit absoluter Klarheit."

James lächelte. Wenn sie erst wieder auf Glenmore Lodge am Kaminfeuer saßen, würde KRANT sicherlich einige interessante Geschichten zu diesem Thema zum

besten geben können...

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, schüttelte die Gestaltwandlerin den Kopf.

"Nein James", sprach sie, "Unsere Wege trennen sich hier. In einem hat Sandra nämlich die Wahrheit gesprochen - deinem Besteigen des Sternenthrons geht mein Tod voraus."

Ungläubig schüttelte der Dämonenzerstörer den Kopf. "Das lasse ich nicht zu!", erklärte er.

KRANT legte ihm mitfühlend die Hand auf die Schulter.

"James", sprach sie, "Nach all den Jahrtausenden ist es eine Erlösung für mich - die Belohnung für meinen getreuen Dienst für den Schöpfer. Ich werde meinen sterblichen Körper aufgeben, heimkehren in den Schoß meines Herrn. Eine andere Existenz auf einer neuen Bewusstseinssebene wird für mich beginnen und endlich werde ich Frieden finden. Du kannst mich nicht daran hindern!"

Sie atmete tief durch. "Geh nun. Kümmere dich nicht um mich. Der Sternenthron wartet!"

James C. Bristol trat einen Schritt auf sie zu und blickte ihr tief in die Augen. In KRANTS Blick las er mit deutlicher Klarheit, dass sie die Wahrheit sprach. Sie würde hier auf dem Trampelpfad der Sterne unwiderruflich ihre körperliche Existenz aufgeben.

Plötzlich schien ihm etwas einzufallen. "Eine Frage noch", bat er, "War das vorhin wirklich Sandra?"

Vage schüttelte KRANT den Kopf. "Ich denke nicht. Meines Wissens befindet sich Sandra Vogelberg längst dort, wo auch ich bald sein werde - im Schoß des Schöpfers. Die Gestalt, mit der wir sprachen, war lediglich eine Projektion, die dich durch ihre Form in deiner Meinungsbildung beeinflussen sollte - ein erlaubter Winkelzug der Chaosmächte."

James nickte. Er hatte sich etwas ähnliches zusammengereimt. Mit einem Schritt überwand er die letzte Distanz zu KRANT und nahm sie in die Arme, um sie leidenschaftlich zu küssen. Noch einmal spürte er die vertraute Wärme ihres Körpers. Nach einem langen Moment löste er sich von ihr und nickte ihr wehmütig lächelnd zu.

"Leb wohl, James", flüsterte KRANT.

"Ja, leb wohl", erwiderte er. Dann wandte er sich ab und begann mit ruhigen Schritten den Trampelpfad der Sterne zu beschreiten. Weitere Worte waren überflüssig.

Der Sternenthron erwartete ihn.

(Festung der Einsamkeit)

Nachdem sie die Tür zum Labor geöffnet hatte, prallte Margot unwillkürlich zurück. Die Wände des Raums wirkten, als hätten sie vor kurzem einen frischen roten Anstrich erhalten.

„Tut mir leid, es wird eine Weile dauern, die ganze Schweinerei aufzuräumen!“, sagte einer der anwesenden Ärzte bedauernd und ließ ein nicht allzu großes Überbleibsel des verblichenen Dr. Feinbein in einem diskreten Plastikbeutelchen verschwinden.

Das kann ich mir vorstellen“, ächzte Margot und hatte lebhaft Mühe, das zu Mittag verspeiste Truthahn-Sandwich nicht wieder auszuhusten. Sie schloss kurz die Augen, um sich dann zusammenzureißen.

Immer noch bleich trat Margot zurück auf den Gang und trat an ein dort befindliches Terminal. Mit zitternden Fingern gab sie ihren Zugangs-Code ein.

Der in die Wand eingelassene Monitor erhellte sich und zeigte wunschgemäß die Aufzeichnungen der im Gang montierten Überwachungskamera Kopfschüttelnd beobachtete Margot, wie der lustig pfeifende Roger Cobb aus dem Labor schlenderte, nachdem er dort unmittelbar zuvor einen Menschen buchstäblich filetiert hatte.

Unruhig betätigte sie die Schnell-Vorlauftaste, um sofort wieder auf die normale Wiedergabe zurückzuschalten, als sie sah, wie Roger den jungen Grauen Ritter in seine Gewalt brachte.

Margot unterdrückte einen Fluch und wandte sich akustisch an den Computer.

„Was ist der aktuelle Aufenthaltsort der beiden von dir aufgezeichneten Personen?“ fragte sie.

„Die Beiden befinden sich auf dem Weg zur Sektion B-12“, flötete die weibliche Stimme des Basis-Computers zurück.

Nicht zum ersten Mal verfluchte sich Margot dafür, ihr Stimmuster zur Verfügung gestellt zu haben, als es seinerzeit darum gegangen war, die seelenlose Computerstimme etwas freundlicher klingen zu lassen. Nun kam sie sich zuweilen vor, als würde sie Selbstgespräche führen.

„Das dachte ich mir“, murmelte Margot, brach dann die Wiedergabe der Überwachungsaufzeichnungen ab und kontaktierte die Zentrale.

„Kalkutta“, befahl sie, als sie den jungen Asiaten erblickte, der momentan ihren Platz auf dem Kommandosessel eingenommen hatte, „Schnappen Sie sich die fünf besten Ritter, die gerade greifbar sind, und kommen Sie zum Labortrakt.“

„Verstanden, Chefin“, erwiderte dieser knapp, „Ich bin schon unterwegs.“

Schon wenige Augenblicke später trat Kalkutta mit seiner Truppe aus einem nahen Aufzug und hetzte Margot entgegen.

„Kommen Sie“, sprach sie erleichtert, „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich vermute, Roger ist auf dem Weg zur Welteneiche. Er hat eine Geisel genommen.“

Kalkutta nickte und eilig setzten sie sich in Bewegung.

„Meinen Sie, er hat die Möglichkeit der Eiche etwas anzuhaben?“, fragte der junge Asiate besorgt, während sie den Gang herunterhetzten.

Margot machte eine wegwerfende Bewegung, ohne im Lauf innezuhalten. „Ich weiß es nicht“, gab sie zu, „Aber da ist noch etwas anderes, das mir Sorgen macht...“

Kalkuttas Augen weiteten sich. Er verstand, worauf Margot hinauswollte...

"Da wären wir also!"

Roger grinste gutgelaunt und stupste den eingeschüchterten Grauen Ritter ein weiteres Mal mit dem Energiestrahler. "Welches Schott ist es?"

Nelat hüllte sich in Schweigen und starrte zu Boden. Der satanische Ex-Schriftsteller sah sich um. Vor ihnen war der Gang zwar unmittelbar an seinem Ende angelangt. Links und rechts waren jedoch zwei verschlossene Sicherheitstüren, die in tiefergelegene Bereiche der Basis führten.

„Also denn, hinter welcher Tür befindet sich die Eiche?“ fragte Roger laut an das akustische Leitsystem gewandt.

Der Computer stieß einen traurigen Schmolllaut aus.

"Ich vergaß, du darfst es mir nicht sagen.", seufzte Roger und rieb sich nachdenklich das Kinn. Plötzlich schien er eine Erleuchtung zu haben.

„Sag mir doch einfach, hinter welcher Tür die Eiche nicht ist und dann gehen wir dort lang!"

"Oh ja, Sir, das ist eine blendende Idee", musste der Computer erfreut zugeben, „Nehmen Sie einfach..."

"Wirst du wohl still sein?", blaffte Nelat, woraufhin seine Nase auf unangenehme Art und Weise Bekanntschaft mit dem Knauf des Energiestrahlers schloss.

"...die linke Tür!", schloss der Computer mit einem fröhlichen Trillern.

"Danke schön", antwortete Roger artig. "Mach mal auf!"

Zwar wusste er nun, dass sich die begehrte Eiche hinter der anderen Tür befand, doch er war schon immer ein neugieriger Mensch gewesen.

Metallisches Klicken war zu hören, als die Sicherheitssperren entriegelt wurden und einen Moment später glitten die beiden Hälften des stählernen Schotts auseinander.

"Oha", entfuhr es Roger, "Das hatte ich nicht erwartet..."

Nelats Miene wurde noch ein bisschen grimmiger, als er spürte, wie ihm erneut die Waffe zwischen die Rippen gestoßen wurde.

"Los, setz dich mal in Trab, Kleiner, das schauen wir uns näher an.", wurde er aufgefordert und widerwillig gehorchte er.

Roger trat ebenfalls in die gewaltige Halle, hämmerte dann auf ein Sensorfeld und veranlasste das Sicherheits-Schott so, sich wieder zu schließen.

Geistesabwesend riss er sich den linken Arm des Laborkittels herunter, da die Hitze des Siegel-Imprints zu stark wurde und der Stoff langsam zu verkohlen begann.

Immer noch konnte er kaum glauben, was er hier vor sich sah. Er und Nelat befanden sich in einem unterirdischen Hangar ungeahnten Ausmaßes. Und er war nicht leer, sondern vielmehr angefüllt mit gewaltigen kugelförmigen Gebilden, über deren Verwendungszweck sich Roger keine Illusionen machte.

"Nun sag mal, Kleiner", begann er freundlich, "Was will die Liga der Ritter mit einer eigenen Raumschiff-Flotte?"

(Der Pfad)

Urpötzlich blieb James stehen. Seit er KRANT hinter sich zurückgelassen hatte, war eine scheinbar endlose Zeit vergangen und wenn er zurückblickte, vermochte er sie längst nicht mehr hinter sich zu entdecken. Dafür sah er vor sich nun etwas ganz

anderes.

Ein grünlicher Energieball schwebte direkt in Augenhöhe vor ihm. Energetisches Knistern war zu hören, als er unvermittelt zu wachsen begann.

"Was mag denn jetzt schon wieder kommen?" fragte sich James verdrossen. Im nächsten Moment formte sich aus der grünlichen Kugel eine flackernde menschliche Silhouette.

James war nicht sonderlich überrascht, als er sich ein weiteres Mal Sandra gegenüber sah.

"Ich dachte, wir hätten alles geklärt", begrüßte er sie ohne große Freude.

Die ätherische Schönheit fuhr sich durch das wallende rote Haar und lächelte ihn maliziös an.

"Das glaubst auch nur du", antwortete sie.

"Was willst du denn noch?", fragte James, "Ich habe zu tun!"

Sandra schüttelte stumm den Kopf. Ihre Umrisse begannen abermals zu flackern. Die sanften Gesichtszüge verformten sich, das Haar wurde unmerklich heller, verlor das kräftige Rot, um in zartes Blond überzugehen.

Kommentarlos verfolgte James, wie die geisterhafte Verwandlung zum Ende kam. Seine Züge zeigten keine Regung, als er Marion Reiser erkannte.

"Du warst es von Anfang an, nicht wahr?", fragte er tonlos.

"Ja", antwortete Marion fröhlich und zog das knallrote Latex-Kleidchen höllischer Fertigung über den Brüsten straff. "Sandra Vogelberg ist tot, ihre Mental-Essenz längst in den Weiten des Meta-Stroms aufgegangen."

Ein sardonisches Lächeln huschte über ihre Lippen. "Wir beide waren noch nicht ganz fertig miteinander..."

James machte eine wegwerfende Bewegung. "Was mich betrifft, ich bin durchaus mit dir fertig!"

Marion zwinkerte ihm zu.

"Unser Plan ist verschlungener, als dir je hättest träumen lassen", klärte sie ihn auf, "Denkst du ehrlich, deine Flucht aus der Hölle hätte allein mit Glück zu tun?"

James schüttelte den Kopf. "Mittlerweile nicht mehr."

"Ohne uns hättest du den Trampelpfad der Sterne niemals gefunden, denn wir wollten, dass du ihn beschreitest."

Ein feines Lächeln spielte um James' Mundwinkel. "Aber euer Plan ist nicht ganz aufgegangen."

Marion nickte. „Ja, die Absicht war, dich zwischen dem Wohl KRANTS und der Möglichkeit, den Sternenthron zu erreichen, wählen zu lassen. Dummerweise hat du dich falsch entschieden."

James lachte hart auf. "Das ist Ansichtssache!"

"Hättest du dich gegen KRANT entschieden und dann auf dem Thron Platz genommen, wäre durch diese moralisch falsche Wahl die Macht des Throns korrumpiert worden. Die Mächte der Finsternis hätten die Kontrolle über den Meta-Strom erlangt und das Kosmische Gleichgewicht so in ihre Richtung geneigt.

"Dummerweise kanntet ihr mich nicht so gut, wie ihr dachtet", höhnte James.

"Offensichtlich", gab Marion zu, "Aber es gibt immer noch eine Möglichkeit, den Meta-Strom an uns zu reißen..."

James verdrehte die Augen.

"Ich ahne, was das bedeutet", erwiderte er.

Marions Lächeln verbreiterte sich und blaue Energiefunken stoben aus ihren Fingerspitzen. "Schön - dann mach dich bereit, zu sterben!"

(Festung der Einsamkeit)

Als sie die Sektion B-12 erreichten, hob Margot die Hand und forderte ihre Gefährten wortlos zum Stehen bleiben auf. Der vor ihnen liegende Gang war leer, die Sicherheitsschleusen an seinem Ende offenkundig verriegelt.

"Ich habe ein verdammt ungutes Gefühl", murmelte Kalkutta.

Margot nickte beiläufig und winkte die Gefährten hinter sich her. Langsam und vorsichtig arbeiteten sie sich vorwärts, bis sie die Sicherheitstüren erreicht haben.

Konzentriert trat Margot nun neben das Schott, hinter welchem sich die Welteneiche verbarg und musterte das dort befindliche Terminal. Es wies keinerlei Spuren von Gewaltanwendung auf. Margot folgte den Anweisungen auf dem Touchscreen und tippte ihren Identifizierungscode ein. Kurz darauf flimmerte ein Statusreport über den Monitor, der ihr genauen Aufschluss über die Verhältnisse in der Hochsicherheitskammer lieferte.

Mit Yggdrasil war soweit alles in bester Ordnung. Niemand hatte die Kammer in den letzten Stunden betreten - es sei denn, Roger hatte irgendeine Möglichkeit gefunden, das Terminal auf magischen Wege zu manipulieren, was sie jedoch für unwahrscheinlich hielt.

Margot atmete tief durch. Wirklich beruhigt war sie noch nicht.

"Er könnte es auch auf den Zentral-Computer abgesehen haben", warf denn auch Kalkutta prompt ein.

"Möglich", antwortete sie knapp. Immerhin hätte er so die gesamte Dimensionskorridor-Technik der Liga unter seiner Kontrolle gehabt. Da momentan aber ohnehin sämtliche Transferkanäle gestört waren, glaubte sie nicht, dass der Computer Rogers Primär-Ziel sein würde.

"Wenn er es nicht zur Welteneiche geschafft hat", sinnierte sie, "bleibt ihm nur eine Alternative..."

Abrupt wandte sie sich vom Terminal ab und wandte sich der zweiten Tür zu, wo sich ebenfalls eine Zugangsstation befand.

Margot ließ ihre Finger über die Tasten huschen. Schon kurz darauf spielte ein grimmiges Lächeln um ihre Lippen. "Lebensformen - 2" las sie vom Schirm ab.

"Öffnen!" befahl sie dem Zentralcomputer laut. Kalkutta und seine fünf Gefährten zückten ihre Energiestrahler. Einen Moment später tat Margot widerwillig dasselbe. Es war besser, auf alles gefasst zu sein.

Unter metallischem Knirschen öffnete die Stahltür und gab den Blick ins Innere das gewaltigen Hangars frei.

Kalkutta stöhnte leise auf angesichts der unüberschaubaren Kugelraumer-Flotte. "Wie sollten wir hier nur jemand finden?", fragte er entmutigt.

Margot lachte grimmig. "Früher oder später kriegen wir ihn!", gab sie zurück, trat mit ihren Männern in die Halle hinein und verriegelte die Tür dann von Innen.

Sie sah sich um. Die mächtigen Raumschiffe machten einen einschüchternden Eindruck, aber sie hatte sich von Technik noch nie beeindrucken lassen.

„Also los, Männer, ausschwärmen!", befahl sie, als ihr Blick plötzlich auf die weit offenstehende Einstiegs Luke eines der gewaltigen Raumer fiel und ihr klar wurde, dass eine weitere Suche überflüssig war..

Lächelnd rieb sich Roger über den linken Oberarm. Die Haut hatte sich rund um den Siegel-Imprint mittlerweile schwärzlich verfärbt und ein verkohlter Geruch füllte den Maschinenraum des gewaltigen Kugelraumers.

Nelat rümpfte die Nase. "Was hat das zu bedeuten?" fragte er mit leicht angewiderter Miene und deutete auf Rogers Arm.

"Eine typische Begleiterscheinung", ließ sich dieser entlocken. "Ist immer so, wenn sich die Ladung auf Zündtemperatur aufheizt."

Die Augen des jungen Ritters wurden untertassengroß.

"Zündtemperatur?" echote er.

Roger nickte. "In Kürze wird hier kein Stein mehr auf dem anderen stehen!", prophezeite er, "Man könnte sagen, ich werde einen echt bombigen Abgang haben!"

Nelat erleichte, woraufhin sich das Grinsen des satanischen Ex-Schriftstellers verbreiterte.

"Die ursprüngliche Absicht des Meisters war es, dass ich mir zur Welteneiche Zutritt verschaffe und direkt dort die Ladung hochgehen lasse", fuhr Roger fort, "Hier bin ich jedoch nah genug, zumal die Explosion auch die Raumflotte in die Luft jagen wird. Klingt doch nach einem ganz hübschen Feuerwerk..."

Der Ritter schüttelte ungläubig den Kopf. "Sie müssen wahnsinnig sein", hauchte er, "Wenn die Antriebsreaktoren der Schiffe hochgehen..."

"...reiße ich die komplette Liga-Basis in den Untergang", vollendete Roger den Satz fröhlich, "Dadurch wird sich die Kosmische Balance in Richtung des Bösen neigen und meinem Herrn auf unabsehbare Zeit die Vorherrschaft in diesem Teil des Multiversums sichern. Ist doch ne Wucht!"

Nelat stieß ein resigniertes Ächzen aus und lehnte sich gegen einen wuchtigen Transformator. "Wie lange haben sie das alles schon vorausgeplant?"

"Die Weichen für den heutigen Tag wurden schon vor sehr langer Zeit gestellt", erklärte Roger, "Was sich genau ereignen würde, konnte allerdings nicht einmal mein Meister vorhersagen. Ebenso wie die Mächte des Guten und des Gleichgewichts ist auch er gewissen Beschränkungen unterworfen, was das Wissen um die Zukunft angeht. Der Plan, diese Basis in die Luft zu sprengen, ist eine Spontan-Entscheidung, die aufgrund der aktuellen Entwicklungen getroffen wurde."

Abermals schüttelte der Ritter den Kopf. "Und sie haben kein Problem damit, sich einfach zu opfern?"

"Nö", antwortete Roger kurz und bündig.

„Aber uns macht es etwas aus!“, warf Margot ein, die mit ihrem kleinen Trupp am Schott zum Maschinenraum aufgetaucht war. "Ist noch ein bisschen früh für uns, um von der Bühne abzutreten!"

"Ihr seid aber fix!", staunte der satanische Ex-Schriftsteller.

Margot lächelte grimmig. "Du hast es uns auch nicht gerade schwer gemacht, dich zu finden", erklärte sie, "Und nun - lass deine Geisel frei und ergib dich!"

Roger lächelte fröhlich zurück. "Ach was", wehrte er ab, "Wir machen es uns jetzt gemütlich und sitzen die Sache einfach aus. In spätestens einer halben Stunde ist alles gelaufen - dann fahren wir zur Hölle!"

(Der Pfad)

Diesmal war James auf die schwarzmagische Attacke vorbereitet und als nun Marion unvermittelt einen blauleuchtenden Energieball in seine Richtung abfeuerte, tauchte er geschmeidig darunter hinweg. Schwer schlug sein Körper auf der harten Oberfläche des Trampelpfads auf. Zumindest das hatte dieser mit den unscheinbaren Bohlenstegen anderer Serien gemeinsam - wenn man sich darauf langlegte, tat es verdammt weh!

„Deine Reflexe werden dir nichts nützen!“, zischte Marion, „Wohin willst vor mir fliehen?“

Sie holte Schwung, um nach dem am Boden liegenden James zu treten, doch dieser rollte zur Seite. Haarscharf zischte der spitzzulaufende Stiefel an seinem Gesicht vorbei.

Katzengleich sprang James wieder auf die Füße und wich zurück. Sein Blick huschte umher. Marion hatte völlig recht. Es gab keine Fluchtmöglichkeit. Der Weg nach vorne war versperrt, links und rechts von ihm gähnte der Abgrund der Ewigkeit. Blieb nur der Rückzug. Aber das stand natürlich nicht zur Debatte.

James konzentrierte sich. Er spürte die Macht der Grauen Ritter in seinen Adern pulsieren, doch immer noch hatte er Skrupel, diese Macht gegen die Frau einzusetzen, die er einst geliebt hatte.

Marion wusste dies natürlich genau und ihr boshafte Grinsen verbreiterte sich. Ihre Augen leuchteten teuflisch rot, als sie einen weiteren Energieball in seine Richtung sandte.

Diesmal konnte James nicht mehr ausweichen, doch gelang es ihm, dank seiner schnellen Reflexe, einen magischen Schutzschild aufzubauen, der die Energiekugel abwehrte. Die Wucht des Aufpralls drohte ihn von den Füßen zu reißen, aber tapfer hielt er sich aufrecht.

„Mal sehen, wer von uns beiden länger durchhält“, sprach Marion lächelnd, „Du - ein einsamer Grauer Ritter, oder ich - die ich die geballte Macht der Hölle zu meiner Unterstützung habe!“

„Spar dir deine Kommentare“, presste James hervor und mühte sich, seine Konzentration aufrechtzuerhalten, um so die Kontrolle über den magischen Schild nicht zu verlieren.

Eine weitere blaue Energiekugel raste ihm entgegen, prallte auf den Schutzschirm und verpuffte unter unheimlichen Knistern. James taumelte. Schweißperlen zeigten sich auf seiner Stirn.

Kurzentschlossen ließ er den Schild in sich zusammenfallen, um zum Gegenschlag auszuholen.

Marions Lächeln verrutschte nicht um einen Millimeter, als sich rotleuchtende Energiegarben aus den Fingern ihres einstigen Geliebten lösten und auf sie zuzüngelten.

Sie schnippte kurz mit den Fingern, woraufhin sich die Energielanzenspitzen wenige Zentimeter vor ihr im Nichts auflösten.

„Mehr hast du nicht zu bieten?“, kicherte sie.

James konzentrierte sich, um einen zweiten Versuch zu machen, der von genauso wenig Erfolg gekrönt war.

Marion lachte glockenhell auf. „Du machst es mir fast ein bisschen zu einfach“, tadelte sie.

Abermals schickte sie dem schwer atmenden James einen der blauen Energiebälle entgegen. Diesmal war er unfähig, rechtzeitig einen Schutzschild aufzubauen und die leuchtende Kugel traf ihn mitten in die Brust.

James stieß einen Schrei aus und wurde mehrere Meter zurückgeschleudert, um

hart auf dem Trampelpfad aufzuschlagen. Keuchend wand er sich am Boden. Blaue Flämmchen züngelten über seine Brust und lustige kleine Rauchwolken stiegen auf.

Voller Vorfreude rieb sich Marion die Hände und begann langsam auf ihn zuzugehen.

"So, kleiner Ritter", kündigte sie gutgelaunt an, "Und nun werde ich dir den Ring der Elenore aus dem Schädel reißen..."

(Festung der Einsamkeit)

Margot erschauerte und ließ den Energiestrahler sinken. "Was meinst du?", fragte sie fassungslos.

Roger feixte gutgelaunt.

"Mein Körper, besser gesagt: mein linker Arm ist mit einer magischen Sprengladung versehen", erklärte er, "die in Kürze explodieren wird..."

"Er will die Welteneiche und die gesamte Basis in die Luft jagen", rief Nelat der Gruppe panisch entgegen.

„Unterbrich mich nicht“, blaffte Roger und zog den Abzug durch. Zuvor hatte er den Strahler offenbar auf volle Leistung gestellt, denn einen Sekundenbruchteil später zeigte sich von Nelat nur noch ein ulkiges Rauchwölkchen.

„Schlecht erzogen, der Bengel“, kommentierte Roger.

Margots Strahler war nun wieder fest auf ihn gerichtet.

"Das war nicht sehr klug von dir", erklärte sie, "Was willst du ohne Geisel tun?"

Roger gab sich unbeeindruckt. "Die Frage ist: Was wollt ihr tun? Denkt ihr etwa, ich würde aufgeben?"

Margot lächelte grimmig. "Nein, davon sind wir nicht ausgegangen..."

Der satanische Ex-Schriftsteller lehnte sich gemütlich an einen nahen Transformator. "Ich bin heute großmütig gestimmt. Ihr dürft gehen und versuchen, die Basis zu evakuieren."

Überrascht blickte Margot ihn an.

"Du lässt uns gehen?"

Roger nickte fröhlich. "Allzu viele von euch dürften es eh nicht mehr nach draußen schaffen. Die paar Überlebenden lassen sich verschmerzen. Hauptsache ist, die Welteneiche wird ausgeschaltet."

Er machte eine auffordernde Bewegung mit dem Energiestrahler.

"Also los, viel Zeit habt ihr nicht mehr, oder wollt ihr hier Wurzeln schlagen?"

Margot nickte ihm knapp zu und wandte dann den Kopf. "Männer, geschlossener Rückzug!"

Gehorsam ging die kleine Gruppe zurück zum Schott und begab sich wieder auf den Gang, der zu den Maschinenräumen des Kugelraums führte. Ratlos blickten sich die Grauen Ritter und ihre Anführerin an.

"Was nun, Chefin?", fragte Kalkutta mit hängenden Schultern.

Margot schüttelte den Kopf. "Geben sie mir erst mal was zu trinken!", forderte sie. Kalkutta löste die kleine Flasche von seinem Gürtel und reichte sie herüber. Margot nahm einen herzhaften Schluck der Notration Vurguzz, die jeder Graue Ritter mit sich führte. Als sie die gewohnte Explosion in ihrem Mageninneren verspürte, atmete Margot tief durch. Jetzt ging es ihr wieder etwas besser.

„Also, Männer“, begann sie, "Ihr setzt euch sofort in Bewegung und leitet den Evakuierungsplan ein. Ich bleibe mit Tako hier und versuche, das Schlimmste zu

verhindern!"

Die fünf namenlosen Grauen Ritter salutierten und entfernten sich dann eilig.

"Und nun?" fragte Kalkutta mit großen Augen.

"Das weiß ich auch nicht", gab Margot ehrlich zu, "Reich mir doch noch mal die Flasche rüber!"

Hinter ihrer Stirn arbeitete es, bis sie plötzlich eine Idee hatte.

(Der Pfad)

James stöhnte schmerzerfüllt. Wie schon in der Hölle war er auch diesmal der Unterlegene gewesen. Eigentlich nicht verwunderlich, wenn man bedachte, welche Strapazen er in den letzten 2 Tagen auf sich genommen hatte. Ihm drohte schwarz vor Augen zu werden.

Siegessicher überwand Marion die letzte Distanz zu ihm und ließ sich auf seiner Brust nieder. Ihre spitzen Fingernägel streichelten seine Schläfen entlang.

"Wehr dich nicht dagegen", sprach sie zu ihm, "Es ist eh vergebens. Keine Macht der Welt kann dir jetzt noch beistehen..."

Funkenartige magische Entladungen stoben aus Marions Fingerspitzen, als sie ihre Nägel in die Schläfen ihres einstigen Geliebten zu bohren begann, wo sich der sagenumwobene Ring der Elenore befand.

Abermals stöhnte James laut auf. Der Schmerz ließ seine Gedanken glasklar werden.

„Das ist das Ende der Grauen Ritter in diesem Teil des Multiversums", hörte er Marions triumphierende Stimme über sich.

(Festung der Einsamkeit)

Flüsternd gab Margot die Anweisungen per Multikom-Armband an die Zentrale durch und trennte dann die Funkverbindung. Schweigend begann sie ihren Energiestrahler neu zu justieren.

„Das ist zu gefährlich", warnte Kalkutta angesichts ihres Plans. "Wir sollten ebenfalls zusehen, dass wir verschwinden!"

Margot lächelte. "Ich mache dir keinen Vorwurf, wenn du jetzt gehst, aber ich muss versuchen, Roger aufzuhalten!"

Sie war fest entschlossen, ihren Plan durchzusetzen - koste es, was es wolle! Natürlich hatte sie recht, gestand sich Kalkutta ein. Das Wohl der gesamten Basis hing jetzt nur noch von ihnen ab. Von den weiter reichenden Folgen des heutigen Tages gar nicht zu sprechen!

Kalkutta lächelte ebenfalls. "Nein, ich bleibe!", erklärte er.

Margot nickte ihm dankbar zu. Sie entsicherte ihren Strahler.

"Also, dann wollen wir mal...", begann sie und hob erneut das Multikom-Armband an die Lippen.

"Lässt sich das Tor einrichten?" fragte sie knapp.

Der kommandierende Ritter in der Zentrale bestätigte. "Wir haben es fokussiert

und warten auf weitere Befehle."

Margot spannte ihren Körper an.

"Gut", antwortete sie, "Dann baut das Tor auf - jetzt!"

Blitzartig riss sie den Strahler hoch, rannte zurück ins Dunkel des Maschinenraums und begann zu feuern.

(Neu-Lemuria, 10.000 Jahre vor Christus)

Der alte Monarch saß auf seinem Thron, das Kinn auf die Hand gestützt. In seinem blonden Vollbart zeigten sich bereits zahlreiche graue Fäden, doch sein Körper war immer noch straff und durchtrainiert wie in seinen Jugendtagen.

Aus strengen Augen beobachtete er die zahlreichen spielenden Kinder zu Füßen des Throns. Ein Junge von etwa 5 Jahren hielt gerade einen Kleineren am Hals fest und ließ wiederholt eine Spielzeugkeule auf dessen Kopf niedersausen.

"Bisnbo, lass das!", tadelte der König.

Mit einem bedauernden "Oooch" gehorchte der Junge und ließ seinen Jüngeren Bruder los.

Innerlich lächelte der König. Bisnbo und der kleine James schlugen am deutlichsten nach ihrem Vater, obwohl er natürlich auch auf deren 40 Geschwister stolz war.

Arman, seines Zeichens Regent von Neu-Lemuria, erhob sich und trat langsam an eines der Fenster des Palasts, um herab auf sein Reich zu blicken. Er lächelte zufrieden, als er die goldenen Dächer der Hauptstadt sah. Arman wusste, seine lang verstorbenen Eltern und sein geheimnisumwitterter Lehrmeister Zothkar würden stolz auf ihn sein, wenn sie ihn so sehen könnten.

Viele Jahre war Arman nach seiner Rückkehr aus der Zukunft rastlos über die Welt gestreift und hatte Schurken gezüchtigt und vielerlei Abenteuer durchlebt, bis es an der Zeit für ihn gewesen war, sein Erbe als Prinz von Lemuria anzutreten.

Zielstrebig hatte Arman sich zur Küste begeben und war mit einem Boot losgesegelt, um die kümmerlichen Reste dessen aufzusuchen, was die Fürsten der Finsternis bei ihrer Attacke von dem einst so prachtvollen Königreich übriggelassen hatten. Der Großteil des Inselkontinents war in den Fluten versunken, dennoch befand sich noch genügend Land oberhalb der Wasseroberfläche, um ein neues Reich zu errichten.

So schritt Arman also zur Tat und räucherte zunächst einmal das Piratennest aus, weiches sich vor Ort angesiedelt hatte, bevor er einige versprengte Dämonen meuchelte und schließlich das eroberte Land im Namen seiner Vorfahren für sich in Besitz nahm.

Viele Jahre war dies nun schon her und mittlerweile fühlte Arman die Last des Alters schwer auf seinen Schultern. Neben dem anstrengenden Alltag des Regierens mochten seine Gemahlin sowie die 12 knackigen Konkubinen, welche des Königs Leben versüßten, jedoch durchaus zu seiner zeitweiligen Erschöpfung beitragen.

Arman seufzte wehmütig, als er sich der zurückliegenden Abenteuer erinnerte. Dann ging unvermittelt ein Ruck durch seinen trotz des Alters immer noch athletischen Körper.

"Papi, was hast du?", fragte der kleine Bisnbo besorgt, als er sah, wie sich sein Vater am Fensterbrett festklammerte. Gleichzeitig breitete sich ein goldener Dämmerchein um den Kopf des Monarchen aus.

Die im Thronsaal anwesenden Menschen wurden aufmerksam und riefen wild durcheinander. Mit schmerzverzerrtem Gesicht schloss Arman die Augen. Er wankte. Gleich darauf spürte er jedoch erleichtert die sanften Hände der Königin an seinem Oberarm.

"Was geschieht mit dir, mein Gemahl?" fragte auch sie besorgt und stützte ihn vorsichtig, "Dein Kopf scheint zu glühen..."

"Der Ring", presste Arman mühsam hervor.

Die Königin nickte. Oberdeutlich zeichneten sich die Umrisse des Rings der Elenore auf Armans Haupt ab - jenes mystischen Werkzeugs, das jeder Graue Ritter verborgen in seinem Schädel trug. Der Ring schien rot zu glühen.

Trotz der stützenden Hände seiner Gemahlin sackte Arman nun in sich zusammen und verlor vorübergehend das Bewusstsein. Gleichzeitig begann der goldene Dämmerchein abzuklingen.

Als der König wieder erwachte, sah er das besorgte Gesicht seiner geliebten Gemahlin über sich. "Was ist geschehen?", fragte sie.

Arman schüttelte den Kopf und winkte einen Diener mit einem vollen Weinschlauch heran. Nach einem herzhaften Schluck fühlte er sich zu einer Antwort in der Lage.

"Die Kraft des Rings der Elenore ist angezapft worden." erklärte er. "Ich kenne nur zwei Personen, die dazu in der Lage sind, aber diese leben in einer unendlich fernen Zukunft."

Der Monarch rappelte sich vom Boden auf, trat wieder ans Fenster und blickte in den wolkenlosen Himmel über Neu-Lemuria. Ein nachdenklicher Glanz war in seine goldenen Augen getreten und schnell nahm er noch einen Schluck Wein.

Wenn James C. Bristol oder Ken Kendall über den Abgrund der Zeit hinweg Armans Ring anzapften, so musste eine Gefahr drohen, die sich der alte Monarch lieber nicht allzu deutlich vorstellen mochte.

(Hawaii/Terra, 2680 nach Christus)

Tina Farrow, ihres Zeichens Reporterin des auflagenstarken Blattes "Galaxy Star" betrachtete den Wirt der kleinen Strandbar leicht konsterniert. Der ältere Mann außerirdischer Herkunft saß auf einem Hocker hinter dem Tresen und machte den Eindruck, selbst sein bester Kunde zu sein. Vor ihm stand ein großer Humpen, der mit einer giftgrünen Flüssigkeit gefüllt war. Die Augen des Wirts waren halbgeschlossen und um seine Lippen spielte ein seliges Lächeln.

„Mr. Kraxxypostek“, sprach die Reporterin ihn noch einmal an und bemühte sich, etwas energischer zu klingen, "Könnten Sie mir bitte sagen, wo ich ihren Kompagnon finde?"

Kraxxypostek stieß ein dezentes Rülpsen aus. Dies schien ihm Antwort genug zu sein - sofern er die Frage überhaupt registriert hatte.

Tina fluchte leise in sich hinein und stellte ihre Frage ein drittes Mal - diesmal unterstützt von einem kräftigen Schlag auf die Theke.

Kraxxyposteks Augen öffneten sich ein wenig. Ein Hauch geistiger Klarheit schien in sein alkoholgeschwängertes Bewusstsein zurückzukehren.

"Wer will ihn denn sprechen?" fragte er neugierig.

Tina nestelte ihre Presse-ID-Karte hervor und wedelte damit vor seiner Knubbelnase. „Tina Farrow vom Galaxy Star“, stellte sie sich vor, "Ich möchte ein

Interview mit Ken Kendall führen!"

Kraxyxpostek kicherte. "Das möchten viele", gab er zurück, "Aber der Last Crusader ist nicht für jeden zu sprechen."

Tina seufzte. Kendall hatte sich bereits vor einigen Jahren aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, um hier auf Hawaii mit seinem Partner eine Strandbar zu eröffnen, die aufgrund technisch herbeigeführter Krümmungen im Raum-Zeit-Gefüge nur äußerst schwer zu finden war und deshalb als echter InsiderSchuppen galt. Erst die Ereignisse um den jüngst siegreich beendeten Letzten Craanorischen Krieg hatten Kendall dazu veranlasst, sich noch einmal ans Steuer eines Raumschiffs zu setzen. Die im Zuge dieses Krieges geleisteten Heldentaten waren auch der Grund für Tinas Interview-Wunsch.

"Ist schon gut, Kracksy, ich übernehme das", vernahm die junge Reporterin plötzlich eine markante Stimme aus dem hinteren Teil der Strandbar. Gleich darauf tauchte eine hochgewachsene Gestalt hinter dem betrunkenen Wirt auf.

Tina musterte den Neuankömmling interessiert. Er mochte ungefähr Fünfzig sein, wirkte jedoch seltsam alterslos. Der dunkle, mit weißen Fäden durchsetzte Vollbart verstärkte diesen Eindruck.

Der Mann lächelte, rückte seine abgenutzte Kapitänsmütze zurecht und streckte Tina die Hand entgegen.

"Ken Kendall", stellte er sich vor, "Was liegt an?"

Tina schüttelte ihm die Hand und stellte sich abermals vor. Gleich darauf beobachtete sie etwas konsterniert, wie der betrunkene Wirt ein weiteres Mal den Humpen ansetzte und gleich darauf selig lächelnd seitwärts vom Hocker kippte.

"Achten sie nicht auf ihn", lachte Ken, "Er hat's heute mal wieder übertrieben!"

Der legendäre Last Crusader nahm auf dem nun freigewordenen Hocker Platz und blickte die Reporterin neugierig an.

"Also, dann schießen sie mal los", forderte er.

Tina nickte. Kurz rekapitulierte sie die wichtigsten Ereignisse des Letzten Craanorischen Krieges und stellte ihre ersten Fragen.

Mitten im Satz unterbrach sie sich. Der Gesichtsausdruck Ken Kendalls, den sie zunächst als Nachdenklichkeit interpretiert hatte, gab ihr Rätsel auf. Der legendäre Kommandant wirkte völlig abwesend.

Als sich völlig unvermittelt ein goldener Dämmerchein um seinen Schädel legte, war es um ihre Fassung geschehen. Eilig griff Tina nach dem nunmehr herrenlosen Humpen und schüttete eilig einen Schluck des giftgrünen Getränks in sich hinein.

"Was haben Sie?" fragte sie besorgt, nachdem sie die Explosion in ihrem Mageninneren verdaut hatte.

Ken stieß ein schmerzerfülltes Stöhnen aus. Oberdeutlich zeichneten sich die rotglühenden Umriss des Rings der Elenore auf seiner Haut ab. Er griff sich an die Schläfen.

"Der Ring..." stöhnte er auf.

Tina hechtete über die Theke hinweg, um den legendären Raumschiffkommandanten zu stützen. Sie erreichte ihn gerade noch rechtzeitig, denn Ken drohte, wie zuvor sein Kompagnon, ebenfalls vom Hocker zu kippen. Helfend legte sie den Arm um ihn. Ken zitterte am ganzen Körper und griff sich schmerzerfüllt an die Schläfen.

"Jemand entzieht mir Kraft", brachte er hervor.

Tief in seinem Inneren wusste Ken, dass nur ein anderer Grauer Ritter die Befähigung hierzu besaß - also entweder Arman von Lemuria, James C. Bristol oder möglicherweise sogar einer jener Ritter, die aus der Verschmelzung Schwarzer und Weißer Ritter auf der SCHATTENWELT hervorgegangen waren.

Der Ritter, welcher seine Kraft anzapfte, musste sich in großer Gefahr befinden,

wenn er zu solchen Mitteln griff. Wahrscheinlich, sinnierte er, war es sogar der Ring der Elenore selbst, der von sich aus aktiv wurde. Ken wagte nicht, sich ein Urteil hierüber anzumaßen. Die magischen Aspekte seines Rittertums waren ihm seit jeher suspekt gewesen. Er verließ sich, wenn es darauf ankam, lieber auf seinen guten, alten Blaster.

Kens Fingernägel kratzten über die Theke, als der Schmerz unvermittelt nachließ. Erleichtert atmete er auf.

"Geht schon, danke", wandte er sich schwer atmend an Tina, die ihn immer noch fürsorglich stützte.

"Was ist gerade mit ihnen geschehen?", fragte sie, immer noch fassungslos.

Ken schüttelte kurz den Kopf, griff nach dem nun fast leeren Humpen und schüttete den Rest der giftgrünen Flüssigkeit in sich hinein. Nach einem genießerischen Schmatzen fühlte er sich zu einer Antwort in der Lage.

„Wie ich sagte, man hat mir Kraft entzogen“, erwiderte er, "Und dafür kann es nur eine Erklärung geben: Einer meiner Kollegen muss in ernsthaften Schwierigkeiten stecken!...

"Können sie ihm helfen?" fragte Tina besorgt.

Traurig schüttelte Ken den Kopf.

"Ich müsste in der Zeit zurückreisen, um in die Ereignisse einzugreifen", antwortete er.

"Das haben sie schon einmal getan!", antwortete Tina und bewies, dass sie ihre Hausaufgaben gemacht hatte.

Ken lächelte. "Natürlich, mit Hilfe des KRANTS", gab er zu. Die Gestaltwandlerin hatte sich jedoch seit Jahren nicht mehr blicken lassen und mochte jetzt in irgendeinem anderen Winkel des Multiversums abhängen.

"Ohne Unterstützung ist mir eine Zeitreise allerdings nicht möglich!", schloss Ken.

"In was für einer Gefahr der Graue Ritter, der meine Kräfte angezapft hat, auch schweben mag - diesmal ist er auf sich allein gestellt!"

(Der Pfad)

Gerade hatte Marion Reiser noch hohnlachend ihre Fingernägel in die Schläfen James C. Bristols gerammt, nun riss sie verwundert die Augen auf.

Ein seltsamer goldener Dämmerchein hatte sich um das Haupt des Grauen Ritters gelegt. Sein Gesicht zeigte einen Ausdruck unendlicher Ruhe.

"Was tust du?" fragte Marion lauernd, ohne ihre Fingernägel zurückzuziehen.

James antwortete nicht. Eine Aura tiefen Friedens umgab ihn und machte Marion die körperliche Nähe zu ihm zunehmend unangenehm. Er schien nicht bewusst wahrzunehmen, was mit ihm geschah.

Fluchend wollte Marion nun ihre Nägel zurückziehen - nur um überrascht feststellen zu müssen, dass es ihr nicht möglich war. Sie riss die Augen auf.

Der Kopf ihres ehemaligen Geliebten schien zu glühen und rot zeichneten sich die Umrisse des in ihm verborgenen Rings der Elenore auf seinem Schädel ab. Eine geheimnisvolle, uralte Macht schien in ihm zu pulsieren - die Macht des Schöpfers.

Eine Schmerzwellen jagte durch Marions Körper. Obwohl das magische Werkzeug den Namen Ring der Elenore trug, war es natürlich nicht vom angeblichen Wächterorden des Gleichgewichts erschaffen worden, sondern stammte vielmehr aus der Hinterlassenschaft des Schöpfers selbst.

Abermals stieß Marion einen unanständigen Fluch aus. Sie hätte es sich eigentlich denken können. Angriffe gegen Leib und Leben des Trägers tolerierte der Ring der Elenore innerhalb gewisser Grenzen - versuchte man jedoch, ihn selbst zu manipulieren, wurde das uralte Werkzeug aktiv.

Und wie aktiv es wurde, spürte Marion in diesen Minuten nur allzu deutlich!

Tränen des Schmerzes kullerten über ihre Wangen, als die Mächte des Guten in heftigen Sturmwellen durch ihren Körper brandeten. Auch wenn ihr Herr sie mit einigen Kräften ausgestattet hatte, konnte sie dem nichts entgegenbieten. Ihr Bewusstsein verdunkelte sich, der Herzschlag setzte aus.

Nun endlich lösten sich ihre Fingernägel aus den Schläfen ihres ehemaligen Geliebten und Marion kippte unendlich langsam von ihm herunter, um hart auf dem Trampelpfad aufzuschlagen, wo sie leblos liegenblieb.

Langsam nahm nun der goldene Dämmerchein ab. Die Temperatur des Rings der Elenore normalisierte sich, bis das rote Glühen nicht mehr wahrnehmbar war.

Mit Ende des Phänomens begannen James' Augenlider zu flackern. Nur mühsam kehrte sein Bewusstsein zurück und schweratmend setzte er sich auf.

Als er Marions toten Körper am Boden liegen sah, barg er kurz das Gesicht in den Händen. Obgleich sie in den letzten Jahren seine erbitterte Feindin gewesen war, konnte er doch nicht vergessen, dass er sie einmal geliebt hatte.

Schließlich erhob sich James langsam. Er wusste nicht wirklich, was vor wenigen Augenblicken mit ihm geschehen war. Ihm war einzig bewusst, dass eine höhere Macht zu seinen Gunsten eingegriffen hatte. Das war alles, was zählte.

Nachdenklich musterte James den legendären Trampelpfad, der sich durch das endlose Meer der Sterne in Richtung Unendlichkeit wand. Dann setzte er sich mit festen Schritten wieder in Bewegung und ging seiner Bestimmung entgegen - dem Sternenthron der Galaxis.

(Festung der Einsamkeit)

Roger Cobb stieß einen überraschten Schrei aus, als die dunkle Silhouette im Eingang des Maschinenraums sichtbar wurde. Im selben Moment zuckten gleißende Energiegarben durch die Finsternis.

Geistesgegenwärtig riss Roger den gestohlenen Blaster hoch und feuerte zurück, doch Margot hatte sich längst zu Boden geworfen. Sie rollte sich kurz ab, um dann aus der Hocke heraus weiterzufeuern.

Roger fluchte, als die feurigen Energielanzens rechts und links von ihm auf die Metallwandung des Kugelraums trafen und dort heißglühende Spuren hinterließen. Aus den Augenwinkeln sah er, dass hinter ihm etwas grünlich leuchtendes materialisierte, konnte seine Aufmerksamkeit jedoch nicht von der immer noch feuernden Margot abwenden. Er konnte nicht ahnen, dass hinter ihm ein von der Zentrale der Basis gelenktes Dimensions-Portal aufbaute.

Ein gellender Schrei entfuhr ihm, als er plötzlich einen brennenden Schmerz am linken Oberarm spürte. Der Körper des satanischen Ex-Schriftstellers krampfte sich zusammen. Er taumelte und schlug mit der Schulter gegen einen nahen Transformator. Seine Finger lösten sich von der Waffe. Hart schlug der Energiestrahler am Boden auf.

Margot sprang hoch und verstaute ihre Waffe im Holster. Dann näherte sie sich dem Verwundeten, der langsam in sich zusammensackte. Schmerz und Schock

hatten ihm die Besinnung geraubt.

Die ehemalige Sekretärin James C. Bristols lächelte erleichtert. Jetzt hatte es sich endlich ausgezahlt, dass sie einen Kurs in Präzisionsschießen absolviert hatte.

Vorsichtig untersuchte sie den Körper Roger Cobbs. Ihr Schuss hatte ihm den Arm kurz oberhalb des explosiven Siegel-Imprints abgetrennt. Blut war kaum zu sehen. Die Hitze des Energiestrahls hatte die Wunde geschlossen.

Margot wandte sich ab. Um Roger konnte sie sich auch später noch kümmern.

Vorsichtig näherte sie sich dem abgetrennten Körperteil. Es stank entsetzlich nach verbranntem Fleisch im Raum.

Einen Moment musterte sie den rotglühenden Siegel-Imprint, welcher kurz vor der Detonation zu stehen schien, dann warf sie ihn mit einem munteren "Hepp" in das grünliche Wabern des Dimensionskorridors. Sofort entmaterialisierte der Arm.

"Tor schließen!", bellte sie in ihr Multikom-Armband.

Übergangslos erlosch der grüne Dämmerchein und Margot gestattete sich ein erleichtertes Aufatmen. Irgendwo im galaktischen Leerraum würde es in Kürze gewaltig rummsen.

Besser dort als hier, dachte sie sich im Stillen.

Lächelnd hob sie das Multikom-Armband wieder an den Mund. "Der Alarm ist aufgehoben. Stoppt die Evakuierung und schickt mir ein Ärzte-Team hier herunter, wir haben einen Verwundeten."

Sie zögerte einen Moment. "Und bringt was zu trinken mit, Jungs!"

(Der Pfad)

Die Straße zum Sternenthron liegt in trübem Dämmerchein - nur schwach illuminiert von fremdartigen, nie gesehenen Sonnen.

Der Wanderer indessen hat keinen Blick für die Schönheit der Sterne. Gleichmäßig setzt er seinen Weg auf dem langen gewundenen Pfad in die Unendlichkeit fort. Sein Gesicht ist maskenhaft starr. Zu viele Schrecken hat er in den letzten Stunden erleben müssen.

Schließlich wird in großer Entfernung ein metallisch blitzendes, jedoch reich ornamentiertes Sitzmöbel erkennbar, welches gemeinhin als Sternenthron der Galaxis bezeichnet wird. Hinter ihm schweben mattschwarze Monolithen durch den Leerraum. Der Wanderer bleibt stehen.

Er atmet tief durch. Seine Gedanken sind völlig auf das zu erreichende Ziel ausgerichtet. Jetzt endlich nähert sich seine lange Reise ihrem endgültigen Schlusspunkt. Dies ist der Punkt, an dem eine Rückkehr unmöglich ist.

Ehrfürchtig betrachtet James C. Bristol, der legendäre Dämonenzerstörer, den Sternenthron der Galaxis. Dann reißt er sich zusammen, überwindet die letzte Distanz und nimmt Platz.

(Festung der Einsamkeit)

Zum zweiten Mal an diesem langen Tag stand Margot an dem großen

Sichtfenster und blickte hinab auf den Operations-Saal, wo eine Horde junger Ärzte aufgeregt um den bewusstlosen Roger Cobb herumwuselte, den man diesmal jedoch in weiser Voraussicht mit Stahlfesseln auf seiner Liege fixiert hatte. Nach dem Fiasko um den verblichenen Dr. Feinbein wollte Margot kein Risiko mehr eingehen. Aus diesem Grund hatte sie auch eine stattliche Anzahl bewaffneter Ritter unmittelbar vor dem OP-Saal postiert.

Der junge Tako Kalkutta stand neben ihr und blickte ebenfalls skeptisch hinunter in den OP-Saal. „Meinst du, er kommt durch?“, fragte er. Mittlerweile waren sie beide endgültig zum vertraulichen Du übergegangen.

Margot nickte abwesend. „Ein abgetrennter Arm ist heutzutage kein Beinbruch mehr.“

Sie musterte das anatomische Schaubild an der Wand des OP-Saals. „Vielleicht werden uns sogar Dr. Feinbeins Forschungen noch zu Gute kommen. Zusätzliche Gliedmaßen waren ja immerhin ein Steckenpferd von ihm.“

Tako nickte. „Wird er je wieder normal werden?“ fragte er nachdenklich.

Margot zuckte mit den Achseln. „Nach allem was wir zwischenzeitlich herausgefunden haben, wurde er über das satanische Siegel kontrolliert. Nun, da der Imprint entfernt ist, besteht durchaus Hoffnung, das Roger vom Einfluss des Bösen befreit ist. Aber genaues können wir natürlich erst nach eingehenden Tests sagen...“

Die ehemalige Sekretärin seufzte leise. Immerhin hatten sie erst vor wenigen Stunden noch gedacht, dass Roger mittlerweile geheilt sei - ein Trugschluss, den 2 Menschen mit dem Leben bezahlt hatten. Noch einmal würde ihnen das nicht passieren...

Das Piepsen einer eingehenden Nachricht auf ihrem Multikom-Armband riss Margot aus ihren schwermütigen Gedanken.

Sie hob das Mikrofon an den Mund und meldete sich förmlich. „Ja, was liegt an?“

Auf dem kleinen Farbdisplay wurde Paunaro Schmitt sichtbar, der aus Köln zurückgekehrt war und gegenwärtig in der Zentrale der Basis die Stellung hielt. Der ehemalige Agent der sagemuwobenen Abteilung XXX sah leichenblass aus. Margot presste die Lippen fest zusammen. Wenn der knallharte Schmitt aus der Fassung geraten war, musste etwas außergewöhnliches geschehen sein.

„Unsere Messgeräte sagen eine ungeheure Erschütterung der magischen Ströme voraus“, begann er, „Sie sollten sich das unbedingt ansehen!“

Auch Margot wurde bleich. „Für wann ist diese Erschütterung angekündigt?“, fragte sie. „Ist die Ursache bekannt?“

„Negativ“, antwortete Schmitt knapp. „Die Erschütterung wird innerhalb der nächsten Minuten erfolgen. Und noch etwas...“

„Ja?“, hakte Margot nach.

„Wir empfangen eine Botschaft“, verkündete Schmitt. „Vom Trampelpfad der Sterne!“

(Schottland, Glenmore Lodge)

Der Löffel vibrierte.

Albert Tugsley, langjähriger Butler der Bristol-Familie, glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Gerade hatte er sich in der Küche zu seinem gewohnten Nachmittagstee niedergelassen, als ihm der Löffel ins Auge fiel.

Vor einem Moment hatte er völlig ruhig auf dem Tisch gelegen, doch nun vibrierte

er.

Ohne die ihm eigene Ruhe zu verlieren, legte Tugsley die Hand auf den Löffel, wobei ihm auffiel, dass die Vibration den ganzen Tisch umfasste. "Ein Erdbeben", dachte er, immer noch völlig ruhig.

Gefasst erhob er sich, um die übrigen Dienstboten zu verständigen, als ein gewaltiger Glockenschlag das Lodge durchdrang. Nun erschrak Tugsley sich doch. Die Teetasse entglitt seinen Händen und zerschellte auf dem Fußboden.

"Die Standuhr...", zuckte es durch seine Gedanken. Er erinnerte sich, dass er die große Uhr in all den Jahren, in denen er auf Glenmore Lodge Dienst tat, noch nie schlagen gehört hatte. Vielleicht, so sinnierte er, hatten die Vibrationen irgendetwas im Mechanismus der Uhr ausgelöst...

Langsam betrat er die weitläufige Eingangshalle, in der die stets etwas unheimliche Standuhr sofort die Augen jedes potentiellen Besuchers auf sich lenken musste. Das Ziffernblatt des monströsen Holzgebildes hatte auf eigenartige Weise zu leuchten begonnen.

Dreizehn Ziffern besaß die Standuhr. Sie zeigte gerade 01.00 Uhr an, was zwar völlig falsch war, aber darüber wunderte sich Tugsley längst nicht mehr. Auf Glenmore Lodge geschahen zu viele seltsame Dinge, als dass es sich lohnte, sich darüber Gedanken zu machen.

Mit einem knackenden Geräusch rückten die Zeiger auf Zwei vor. In gleichem Maße, so stellte der ältliche Butler fest, verstärkte sich auch das Erdbeben. Nachdem der Glockenschlag verhallt war, konnte Tugsley aus der Küche deutlich das Klirren der Tassen in den Schränken hören.

Als fünf Minuten später ein dritter Glockenschlag ertönte und daraufhin besagte Schränke in sich zusammenfielen, verlor Albert Tugsley endlich seine Gelassenheit und machte sich daran, das Schloss zu evakuieren.

Er wollte nicht mehr hier sein, wenn die Standuhr zum dreizehnten Male schlug...

(Festung der Einsamkeit)

Völlig außer Atem stürmte Margot in die Zentrale, dicht gefolgt von Tako Kalkutta.

Als er die Neuankömmlinge bemerkte, verließ Paunaro Schmitt umgehend den Kommandantensitz und salutierte zackig.

„Also, um was für eine Nachricht geht es?“, fragte Margot. Sie wollte noch etwas hinzufügen, doch in diesem Moment lösten sich ihre Augen von Schmitt und wanderten zu dem großen Panoramabildschirm der LIGA-Zentrale.

Sie konnte nicht glauben, was sie sah.

„Das ist er...“, stammelte sie ergriffen, „Der Trampelpfad der Sterne!“

Nur allzu gut konnte sie sich an die Ausführungen von Elwood Blues erinnern – die schicksalhafte Prophezeiung, die dieser im Salon von Glenmore Lodge ausgesprochen hatte. Es schien so unendlich lange her zu sein.

Und da war auch...

„James“, entfuhr es ihr. „Er lebt!“

Der legendäre Dämonenzerstörer hatte auf einem metallisch blitzenden, mit seltsamen Ornamenten verzierten Sitzmöbel Platz genommen. Die Kamera, die das Geschehen offenbar aufzeichnete, schien sich direkt vor ihm zu befinden. James C. Bristols Gesicht zeigte einen ehrfürchtigen, ja vergeistigten Ausdruck. Seine Augen schienen in unermesslich weite Fernen zu blicken.

„Woher kommt die Aufzeichnung?“, fragte Margot knapp, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden.

Paunaro Schmitt räusperte sich, trotz seines harten Auftretens ebenfalls sichtlich ergriffen. „Der Ursprungsort ist nicht nachweisbar.“, antwortete er.

Beide ahnten noch nicht, dass besagte Botschaft momentan in sämtlichen Haushalten der Erde über das TV-Gerät empfangen werden konnte – sogar in jenen Haushalten mit Satelliten-Schüssel!

Urplötzlich begann es in den Lautsprechern zu knacksen, als der Bildübertragung eine Tonspur hinzugeschaltet wurde.

Margot hielt den Atem an, als sie unvermittelt die Stimme ihres Chefs vernahm.

„Seltsam“, begann dieser, „Ich habe gedacht, der sogenannte Sternenthron der Galaxis sei nichts als eine farbige Metapher. Ich hätte nicht gedacht, dass der Begriff wörtlich gemeint sein könnte.“

Schweres Atmen war zu hören. Die in der Zentrale der LIGA-Basis anwesenden Personen schwiegen ehrfürchtig.

James C. Bristol fuhr fort: „Im Leerraum, der mich umgibt, sehe ich seltsame schwarze Stelen oder Monolithen. Sie scheinen um mich herum zu schweben und verhalten sich abwartend.“

Wieder erfolgte eine längere Pause, bevor James fortfuhr. Man spürte die tiefe Ergriffenheit, die auch ihn erfüllte.

„Es klingt bizarr, doch nachdem ich mich auf dem Sternenthron der Galaxis niedergelassen habe, ist mein Körper sofort mit ihm verschmolzen, sodass ich mich nicht mehr von ihm lösen kann. Ich bin nun wohl gezwungen, an diesem Ort zu bleiben.“

Das wohlvertraute Gesicht, das Margot nun schon so viele Jahre kannte, verzog sich zu einem abwesenden Lächeln.

„Das ist sie nun also, die Erfüllung der uralten Prophezeiung: Ich habe den Trampelpfad erreicht und auf dem Sternenthron der Galaxis Platz genommen. Diese Tat soll angeblich auf lange Zeit den Fortbestand des Kosmischen Gleichgewichts im Multiversum sichern. Ich bin gespannt, wie dies geschehen wird.“

James C. Bristol runzelte die Stirn. Ein goldenes Licht legte sich über die Umrisse seines Körpers.

„In unbestimmter Entfernung ist jetzt seit einigen Augenblicken ein merkwürdiges Leuchten erkennbar, das rasch heller wird. Etwas nähert sich mit unglaublicher Geschwindigkeit. Es ist...“

Margot klammerte sich an der hohen Lehne des Kommandantensitzes fest und starrte in das Gesicht ihres ehemaligen Chefs. Sie konnte sich nicht erinnern, ihn jemals so verblüfft und gleichzeitig so friedvoll gesehen zu haben, außer vielleicht nach dem Genuss einer Gallonenflasche McGuinness.

„Mein Gott“, stammelte James C. Bristol, „*Es ist voller Sterne...*“

(Hölle)

Vor einem Moment noch hatte sich Luzifer in stiller Meditation befunden, träumend von seinem großen Sieg über das Gleichgewicht, nun ruckte sein gehörnter Schädel plötzlich hoch.

"Ich spüre etwas", murmelte er fast unhörbar, "Eine Präsenz, die ich lange nicht mehr..."

Übelkeit stieg in ihm auf, als er die fremde Entität identifizierte. Er wusste nun, dass er verloren hatte.

Eine Schlacht jedenfalls, jedoch nicht den Krieg...

(Glenmore Lodge)

Die breite Treppe, die zu den Obergeschossen des Schlosses führte, war in sich zusammengestürzt. Staub waberte durch die Eingangshalle. In einem der hinteren Salons war aus unerfindlichen Gründen ein Feuer ausgebrochen. Das jahrhundertalte Mauerwerk ächzte in stummer Qual. Tief aus dem Erdreich war ein bedrohliches Grollen zu hören.

Dann rückten die Zeiger auf Dreizehn vor und Glenmore Lodge zerbarst.

(Murdiplunk)

Gerade war Rudi Zentrumsgeist - der älteste Gärtner des Multiversums - noch damit beschäftigt gewesen, schweigend die Petunien zu gießen, als er plötzlich die Präsenz des Meisters spürte.

"Herr..." flüsterte er selig lächelnd.

Er freute sich so sehr, dass er auf der Stelle tot umfiel und mit dem Gesicht in den heißgeliebten Petunien landete.

Für eine Mikrosekunde floss der Meta-Strom ungebändigt, dann übernahm eine andere Macht die Koordination des Flusses.

Der Schöpfer war heimgekehrt.

(Köln)

Margot starrte mit geweiteten Augen auf den Panorama-Bildschirm. Der ebenfalls sichtlich ergriffene Tako Kalkutta hatte instinktiv seinen Arm um sie gelegt. Margot ließ es ohne weiteres geschehen. Beide spürten, dass sich gerade Dinge ereigneten, die das menschliche Fassungsvermögen überstiegen.

„Was geschieht dort?“, fragte Margot mit tränenverschleierte Augen.

Das goldene Licht, welches James C. Bristols Körper umgab, wurde immer intensiver. Seine Umrisse wurden langsam durchscheinend. Bis jetzt waren kontinuierlich schwere Atemgeräusche zu hören gewesen, nun war die Ton-Übertragung offenbar abgebrochen. Nur noch statisches Rauschen war zu vernehmen. Gleichzeitig verschwamm die Gestalt James C. Bristols endgültig. Er wurde eins mit dem Sternenthron. Kurz bevor er sich auflöste, zeigte sein Gesicht einen Ausdruck universeller Harmonie. Der Dämonenzerstörer hatte seinen Frieden gefunden.

„Ist er...?“ fragte Margot mit stockender Stimme, als sie die körperliche Auflösung ihres ehemaligen Arbeitgebers beobachtete.

Tako schüttelte still den Kopf. Er hätte gerne etwas tröstendes gesagt, doch ihm wollten keine passenden Worte einfallen.

"Ja, er ist von uns gegangen", flüsterte Margot mit tränenerstickter Stimme, "Das war das Ende..."

"Nein", widersprach Tako Kalkutta lächelnd, ohne eigentlich zu wissen, warum er dies tat. Tief in seinem Inneren wusste er jedoch, dass er die Wahrheit sprach.

"Ich denke eher, es ist ein Anfang..."

(Die Zeit danach)

Der Meta-Strom floss in perfekter Harmonie und himmlische Ruhe erfüllte weite Teile des Multiversums. Langsam begann sich die gewaltige Entität, die von den Sterblichen als Schöpfer bezeichnet wurde, wieder zurückzuziehen. Das Werk war vollendet und er befand, dass es gut war.

Auf dem Planeten Murdiplunk, dem magischen Zentrum des Multiversums öffnete sich daraufhin in einer entlegenen Halle eines von zahllosen Schubfächern. Ihm entstieg ein Mann, der dem verbliebenen Rudi Zentrumsgeist bis aufs Haar glich. Er hörte ebenfalls auf diesen Namen, allerdings trug er die Seriennummer 2.

Mit einem munteren Liedchen auf den Lippen entsorgte er den Leichnam seines Vorgängers und machte sich daran, das Gießen der Petunien fortzusetzen. Im gleichen Atemzug übernahm er von seinem Herrn die Koordination des Meta-Stroms, dem ein Sterblicher durch sein heldenhaftes Opfer zu einer langen Phase des harmonischen Flusses verholfen hatte.

Auf der Erde herrschte derweil Trauer um den verlorenen Helden und Freund. Die Graue Ritter der legendären Liga wanderten gemeinsam mit den verbliebenen Mitgliedern des DEMONS FIGHT COMMAND in verschiedene Bereiche der Galaxis ab, da es für sie keine Arbeit mehr gab.

Das vorhandene technische Arsenal der LIGA jedoch diente in den folgenden Jahren dazu, der Menschheit entscheidenden Auftrieb zu geben. Es könnte gesagt werden, dass die LIGA DER RITTER die Keimzelle bildete zum späteren Terranischen Imperium, als dessen Großadministratorin ulkigerweise ausgerechnet eine ehemalige Sekretärin fungierte.

Manchmal jedoch, wenn ihre vielfältigen neuen Aufgaben es zuließen, besuchte die Regentin gemeinsam mit einem alten Freund (der über einen künstlich herangezüchteten, aber nichtsdestotrotz perfekt funktionierenden Arm verfügte, der dem Laboratorium eines gewissen Dr. Feinbein entstammte) die schottischen Highlands, wo sich einst ein gewaltiges Schloss erhoben hatte, mit dem beide gemeinsame Erinnerungen verbanden. Lange Zeit verweilten sie dann dort auf den grünen Hügeln und starrten hinab auf einen großen, schwarzen Krater. Die Landbevölkerung munkelte, dass es dort spuke, wenn der Mond im richtigen Winkel zu den Gestirnen stand.

Die Großadministratorin lächelte, wenn sie derlei Schauergeschichten hörte, denn sie und ihr Freund wussten genau, dass das Böse auf unbestimmte Zeit gebannt war.

Einst hatte es nämlich jemand gegeben, der die Macht hatte, der Höllenbrut Einhalt zu gebieten.

Und genau das hatte er auch getan.

POTENTIELLE ZUKUNFT: 18. Februar 2608

Als Arnulf Kamasutram seine Erzählung über den Besuch des krelokischen Botschafters beendet hatte, strich sich seine Frau und Forschungskollegin, Dr. Irman Johnson, nervös das brünette Haar aus der Stirn.

"Wie reagierte der Kreloke, als du sein Angebot ausgeschlagen hast?", fragte sie.

"Nunja, er war sehr ungehalten", antwortete Arnulf vorsichtig, um seine Frau nicht noch mehr zu beunruhigen. Als sie unwillig die Stirn runzelte, fuhr er fort: "Er erklärte, wenn das Kreloken-Imperium unser Maschinchen nicht haben kann, sollte Terra es auch nicht bekommen."

Irman atmete tief durch. "Hast du die Behörden eingeschaltet?" fragte sie.

Zu ihrer Verwunderung schüttelte Arnulf den Kopf. "Ja, ich habe für einen Moment mit dem Gedanken gespielt, aber ihn dann verworfen. Ich habe eine Entdeckung gemacht, die mich zögern lässt..."

Professor Dr. Dr. Arnulf Kamasutram führte seine Frau herab in das heimelige Kellerlabor, dessen größter Teil von ihrem Projekt eingenommen wurde. Es handelte sich um eine noch recht klobig aussehende, silbrigglänzende Maschine, mit deren Hilfe dem Terranischen Imperium künftig hyperschnelle Bild-Sprech-Verbindungen ermöglicht werden sollten.

Arnulf marschierte zielstrebig links an der Maschine vorbei auf seinen Arbeitstisch zu. Es war schade, dass er sich den Computer nicht näher ansah, sonst wäre ihm wahrscheinlich der niedliche blaue Sprengsatz krelokischer Fertigung aufgefallen, der unter einer notdürftig wieder angebrachten Verschalung hervorlugte und stumm auf seine Detonation wartete.

Der wie immer etwas zerstreut wirkende Professor nahm eine Papierrolle zur Hand. Eine Bewegung genügte und schon breitete sich ein gewaltiger Wust von Plänen, Berechnungen und kompliziert anmutenden Diagrammen auf der Arbeitsplatte aus.

"Zunächst ist mir eine kleine Anomalie aufgefallen..."

Mit spitzen Fingern deutete Arnulf auf eine rot eingekreiste Stelle in seinen Berechnungen, bevor er fortfuhr.

"Danach habe ich sämtliche Details noch einmal überprüft. In unserem Bemühen um schnellere Funkverbindungen sind wir auf die Spur von etwas viel größerem geraten. Wie du dich erinnerst, sollte das Gerät gespeist werden mit Energien, die es aus dem Überraum zapft. Gleichzeitig werden auch die ausgehenden Funksignale dorthin emittiert. Eine nähere Erforschung der Natur dieses Überraums hat mir nun deutlich gemacht, dass es sich hierbei um den legendären Meta-Strom handelt."

Irman zuckte zusammen. Natürlich kannte sie den Begriff Meta-Strom und die damit verbundene Sage vom Trampelpfad der Sterne. Dort, so hieß es, war einst James C. Bristol, der letzte irdische Graue Ritter, ums Leben gekommen. Das dieser Meta-Strom tatsächlich existieren sollte, war kaum zu glauben.

Dennoch nickte ihr Mann. "Die Messungen, die ich gemacht hatte, decken sich mit denen der Akten im Terranischen Sicherheitsministerium."

Abermals runzelte Irman die Stirn. "Seit wann hast du Zugang zum Sicherheitsministerium?" fragte sie verwirrt.

Arnulf grinste verschmitzt. "Ich habe keinen Zugang, ich habe deren

Zentralrechner geknackt."

Irman erleichte, fasste sich aber schnell wieder.

"Du bist wirklich sicher, den Meta-Strom entdeckt zu haben?", fragte sie überflüssigerweise. "Sollte der Trampelpfad der Sterne tatsächlich existieren?"

"Laut den Geheimakten schon", antwortete Arnulf trocken, "Und, ja, es ist der Meta-Strom. Mittels einiger Modifikationen an unserem Computer könnten wir seine Energien für Terra nutzbar machen..."

Er brach ab. Irman führte den Satz weiter: "Aber gleichzeitig würden wir dem Imperium damit auch eine ungeheure Waffe in die Hand geben."

"Du stimmst mit mir überein, dass dies unverantwortlich wäre?" fragte er.

Natürlich nickte Irman. Er hatte nichts anderes erwartet.

"Ganz abgesehen von dem moralischen Aspekt ist auch nicht sicher, was wir anrichten, wenn wir dem Meta-Strom Energien abzapfen. Es heißt, bei einer Störung des Stroms könnte das Kosmische Gleichgewicht selbst in Unordnung geraten und den Mächten des Bösen abermals Zugang gewährt werden zu unserer Daseinssphäre..."

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. "Natürlich ist das Gleichgewicht nur eine hübsche Legende, aber ich habe trotzdem ein ungutes Gefühl dabei."

Irman konnte ihm da nur zustimmen.

"Komm", sprach Arnulf dann. "Ich habe einige Veränderungen am Computer vorgenommen, damit wir die Energie-Werte besser studieren können..."

Gemeinsam mit seiner schönen Gattin trat Professor Dr. Dr. Kamasutra hinter die Kontrollen des gigantischen Rechners. Kurz entschlossen drückte er den roten Power-Schalter.

"Ich habe das Gerät den Meta-Strom-Kondensator getauft", sagte er noch stolz, als sich der krelokische Sprengsatz zur Explosion entschloss und ihm sein Kondensator, das Keller-Labor und das gesamte Haus um die Ohren flogen. Prof. Dr. Dr. Kamasutra und seine Frau Irman Johnson waren sofort tot. Sie sollten nie erfahren, dass ihr Computer tatsächlich eine erhebliche Störung im Meta-Strom hervorgerufen hatte. Das Wissenschaftler-Ehepaar konnte nur noch anhand zahnärztlicher Unterlagen identifiziert werden.

Wie durch ein Wunder überlebte jedoch ihr fünfjähriger Sohn Ken Kendall, der während der Explosion in der Schule weilte.

So starb an diesem Tag ein kleiner Junge und ein großer Held wurde geboren...

EPILOG

(Ein anderes Universum, eine andere Zeit)

Er erwachte. Das erste, was seine suchenden Augen wahrnahmen...

ENDE?

© - 11.11.1996/07.10.1999/21.01.2003
by Mike Breuer/DWARF STORY PRODUCTION

(mit bestem Dank an James T. Furguzon für einige Zitate aus früheren WARLOCK-Episoden)

© 2009 PDF-VERSION "DWARF STORY PRODUCTION", Bearbeitung: Michael Breuer

NACHTRAG DES REDAKTEURS:

Mit diesem Roman, der im Jahr 1996 – damals wurde gerade die Episode 20: „BRISTOLS HÖLLENFAHRT“ veröffentlicht - begonnen wurde, endet die WARLOCK- bzw. BRISTOL-Serie.

Zunächst war RAGNARÖK als reguläre BRISTOL-Episode und Einleitung eines neuen Zyklus namens „DIE LIGA DER RITTER“ gedacht, dann wurde die Serie jedoch bekanntermaßen eingestellt.

In den Jahren 1999 wurden die Arbeiten an der Story wieder aufgenommen und eine erste Rohfassung des Textes beendet, der nunmehr James C. Bristols letztes Abenteuer darstellen sollte. Hierin wurden so manche Rätsel aufgeklärt und so manche auch nicht, wie ihr bei der Lektüre wohl gemerkt habt.

Die Grundsteine für die Sternenthron-Thematik waren freilich schon in der alten Serie gelegt worden, beginnend mit Band 24: „Das Erbe der Jahrtausende“ (wenn ich mich recht erinnere).

Ich hoffe, es war für euch eine halbwegs unterhaltsame Reise bis hierher und verabschiede mich an dieser Stelle mit einem herzhaften

„DEMONS NO ENTRY“

*euer WARLOCK-Redakteur
(Michael Breuer)*

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.:
Ralf Zimmermann
52490 Trier/Deutschland
E-Mail: raz@demondestroyer.de

Redaktion und Bearbeitung:
Michael Breuer
51105 Köln/Deutschland
E-Mail: webmaster@demondestroyer.de

© Titelseiten-Illustration *Bristol-Portrait“: Ralf Schuh

WARLOCK – DER DEMONENZERSTÖRER ist eine unkommerzielle Online-Publikation von Kölnern, die nicht wissen, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen!
☺

WARLOCK enthält die Nachdrucke der Fanzine-Serien

WARLOCK – DER DEMONENZERSTÖRER (erdacht von Winfried Brand, Michael Breuer, Ralf Schuh und Ralf Zimmermann; erschienen von 1986 bis 1991)

sowie

BRISTOL – THE DEMONDESTROYER (erdacht von Michael Breuer, Stefan Eischet und Ralf Zimmermann, erschienen von 1996 bis 1998).

Die Storys wurden über einen Zeitraum von 20 Jahren zum privaten Vergnügen der jeweiligen Autoren verfasst und sind weit davon entfernt, bierernst gemeint zu sein. Einzelne Texte müssen dabei nicht unbedingt die heutige geistige Verfassung ihrer Autoren widerspiegeln.

Die aktuellen Episoden werden nach Möglichkeit in regelmäßigem Abstand im PDF-Format zum Gratis-Download auf www.demondestroyer.de bereitgestellt. Es werden weder Honorare gezahlt, noch sind mit der Publikation finanzielle Gewinnabsichten verbunden.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Sämtliche Inhalte dieser PDF-Datei sind urheberrechtlich geschützt. Dieser Schutz besteht unabhängig von einem ®-Zeichen.

Sofern nicht anders vermerkt, bedarf die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe der PDF-Inhalte der schriftlichen Genehmigung der jeweiligen Rechteinhaber.

DEMONS NO ENTRY!
Köln, April 2009,
Michael Breuer